

Jahrbuch
des Bistums
Limburg
1970



Zum Geleit

Jeder Tag, der seinen Anfang nimmt, ist dem vergangenen und dem künftigen fast gleich. Dennoch bietet er uns die Chance zu einem neuen Anfang. Wir verfallen oft in den Sehnsuchtsruf von der guten alten Zeit und vergessen dabei, daß sie, wie die heutige, ihre Probleme hatte. Dabei überhören wir leicht den Anruf der Gegenwart und verspielen damit auch unsere Zukunft. Sollten wir uns nicht lieber dem zuwenden, was uns der Augenblick bietet? In den Monatsbetrachtungen dieses Buches wird deshalb von den einfachen Dingen unseres Lebens etwas ausgesagt und wir begreifen, daß der Friede in der Welt zunächst der Friede unserer kleinen Alltagswelt ist. Unser Kommentar zu dieser Zeit wird nur dann objektiv sein, wenn wir den Maßstab bei uns selbst angelegt haben.

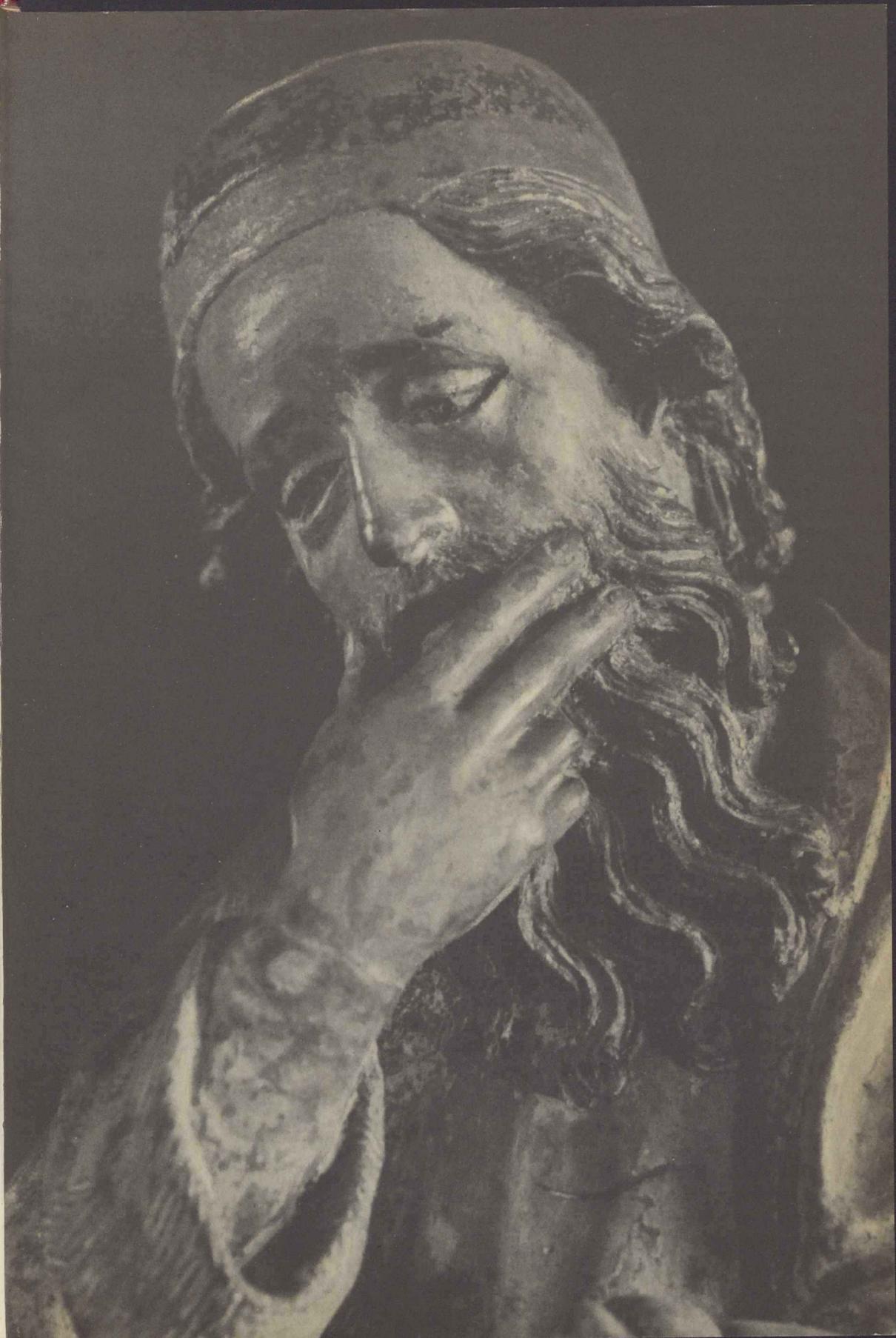
In diesem Buch ist wieder Vergangenes und Gegenwärtiges festgehalten. Es wird von Menschen erzählt, die versuchten, in ihrer Zeit Kirche zu verwirklichen. Ein Stück Bistumsgeschichte ist wieder geschrieben. Sicher nur ein Ausschnitt, dennoch zeigt die ausführliche Chronik, daß wir bemüht waren, einen Beitrag für unsere Zeit zu leisten.

Was wir heute für wichtig halten, kann morgen schon überholt sein. Dennoch wird es ein Zeugnis sein von unserem Denken und Tun. Das soll dieses Jahrbuch wiedergeben. Mit besten Wünschen für 1970!

Ihr

Walther Kampe

Weihbischof



Generalvikar Dr. Höhler, † 1920



Ausschnitt aus Fenster in der Stadtkirche.

Vor 50 Jahren, am 9. Juli 1920, starb Generalvikar Dr. Matthias Höhler, der während seines ganzen Priesterlebens, 48 Jahre lang, der Diözesanleitung gedient hatte.

Ausbildung

Matthias Höhler wurde am 4. Mai 1847 in Montabaur als Sohn des Schneiders Josef Höhler und dessen Frau Anna Maria geb. Ahlhaus geboren. Sowohl aus der Familie Höhler aus Niederbrechen als auch aus der Familie Ahlhaus aus Montabaur waren in den vorausgehenden Generationen mehrere Priester hervorgegangen. Matthias Höhler besuchte die Volksschule in Montabaur und von 1858 bis zum Abitur 1865 das Gymnasium in Hadamar. Er wohnte dort im Konvikt. Er begann sein Studium im Priesterseminar in Mainz, einer damals in hoher Blüte stehenden theologischen Lehranstalt. Nach einem halben Jahr zog er in das Collegium Germanicum in Rom. Es war eine für Rom und für die Kirche hochbedeutsame Zeit, die Höhler in Rom erlebte. Am 29. Juni 1867 fand die von Vertretern aus der ganzen katholischen Welt besuchte 1800-Jahr-Feier des Martyriums der hl. Apostel Petrus und Paulus statt. Am 11. April 1869 war die Feier des Goldenen Priesterjubiläums von Papst Pius IX. Am 8. Dezember 1869 wurde das 1. Vatikanische Konzil eröffnet, an dem 800 Bischöfe teilnahmen. Am 20. September 1870 fand die Eroberung Roms durch die Piemontesischen Truppen und damit die Vernichtung des alten Kirchenstaates statt. Höhler erwarb sich durch rühmlich bestandene Prüfungen den Doktor der Philosophie und der Theologie und empfing am 8. April 1871 die Priesterweihe.

In die Heimat zurückgekehrt begann Dr. Höhler seine Wirksamkeit im August 1872

als **bischöflicher Kaplan**. Eben hatte der Kulturkampf eingesetzt. 1872 mußten die Jesuiten Marienthal und 1873 die Redemptoristen Bornhofen und die Heilig-Geist-Väter Marienstatt verlassen. Da Bischof Blum gegen die »Maigesetze« verstieß, indem er selbständig Pfarreien besetzte, wurde er vom Staat mit Geldstrafen belegt und schließlich am 17. Oktober 1876 aufgefordert, sein Amt niederzulegen. Er wies dieses Ansinnen entschieden und mit Begründung zurück. Um einer Gefangennahme zu entgehen, die ihm jegliche Leitung seines Bistums unmöglich gemacht hätte, verließ er am 26. Oktober mit seinem Sekretär Höhler und seinem Diener Limburg.

Mit Bischof Blum 7 Jahre in Böhmen

Dr. Höhler erzählte später oft von der abenteuerlichen Reise in die Verbannung, er in einem österreichischen Offiziersmantel mit gelbem Halstuch und einem »Wünschelhütchen«. Sie reisten unter falschem Namen, Bischof Blum unter dem Namen Pastor Flos. Sie fanden gastliche Aufnahme auf dem Löwenstein'schen Stammschloß Haid in Böhmen. Dieses stellte Karl Fürst zu Löwenstein, der seit 1859 mit seiner Familie in Kleinheubach wohnte, dem Bischof für die Zeit seiner Emigration zur Verfügung. Höhler stand dem greisen, leidenden, fast erblindeten, 68jährigen Bischof bei der Leitung der Diözese nach Kräften zur Seite. 7 Jahre mußte der Bischof in der Fremde aushalten. Dort beging er am 17. Mai 1882 auch sein Goldenes Priesterjubiläum. Zu diesem Tag veranstaltete in Limburg ein Komitee, an dessen Spitze Graf von Walderdorff stand, eine Sammlung, um das Innere der Stadtkirche würdig zu restaurieren. Bei dieser Gelegenheit wurden die bunten Fenster in dem Chor eingesetzt. Auf dem zweiten Fenster der Nordseite ist der greise Bischof Blum dargestellt, wie er dem 1871 geborenen Prinzen Alois zu Löwenstein die hl. Firmung spendet. Hinter dem Bischof ist die jugendliche Gestalt des Sekretärs Dr. Höhler und die des alten Dieners zu sehen. Erst am 3. Dezember 1883 »begnadigte« König Wilhelm I. Bischof Blum und ermöglichte ihm die Rückkehr in sein Bistum. Am 18. Dezember traf Bischof Blum auf dem Hauptbahnhof in Frankfurt ein und



*Dr. Höhler
Generalvikar*

fuhr unter dem Geläute aller Glocken im Landauer mit einer Kavalkade von 40 Wagen zum Dom. Am nächsten Mittag ging es in einem von den Katholiken Frankfurts zur Verfügung gestellten Extrazug nach der reich geschmückten und abends festlich illuminierten Bischofsstadt. Sowohl auf allen Bahnhöfen wie in Limburg wurde der greise Oberhirte mit Jubel begrüßt. Ein Jahr noch konnte dieser an der Neuordnung der durch den Kulturkampf hervorgerufenen Störungen im Leben des Bistums arbeiten. Am 30. Dezember 1884 verstarb Bischof Blum.

Domkapitular

Am 22. April 1884 hatte Bischof Blum seinen Sekretär Höhler zum Domkapitular und Geistlichen Rat ernannt. Dieser entfaltete im bischöflichen Ordinariat eine eifrige Tätigkeit, besonders in der kirchlichen Vermögensverwaltung und für das kirchliche Bauwesen. Er war ein fleißiger Arbeiter, der seine Schriftstücke flott entwarf, ohne viel abändern zu müssen, und seine Anträge sachlich gut begründete. Eine seiner Glanzleistungen ist der Höchster Kirchen-

bauprozeß, den er zusammen mit Pfarrer Siering 1894 bis 1901 bis zum Reichsgericht durchführte. Danach wurde der preußische Fiskus wegen der Säkularisation verpflichtet, für die groß gewordene Pfarrei Höchst die Josefskirche zu erbauen. Den Verlauf und die Urteile dieses Muster-Prozesses veröffentlichte Höhler im Archiv für katholisches Kirchenrecht 1906, S. 486–591.

Dr. Höhler war maßgeblich beteiligt an der Gründung der neuen **Abtei Eibingen**. Ab 1888 führte er im Auftrag von Bischof Klein und ab 1898 von Bischof Willi die Verhandlungen mit Karl Fürst zu Löwenstein, der das Kloster stiftete. Dieses wurde 1904 von Benediktinerinnen aus Prag besiedelt und entwickelte sich zu der heute großen Abtei. Dr. Höhler hielt die Festpredigt beim Einzug der ersten Schwestern am 17. September 1904. Er vermachte in seinem Testament dem Kloster Eibingen das große Porträt der Fürstin Sophie zu Löwenstein mit dem Prinzen Johannes und sämtliche Fotografien der fürstlichen Familie und von Schloß Haid.

Der Initiative und zähen, emsigen Arbeit von Dr. Höhler verdankt das **Diözesanmuseum** seine Entstehung. Er erreichte, daß die preußische Regierung die unteren Räume des mittleren Teiles des Schlosses dem Bistum überließ. Diese wurden restauriert. 1903 erließ der Bischof eine Aufforderung an alle Kirchengemeinden, museumswürdige Gegenstände aus den Pfarreien zu melden. Ab Mai 1905 wurden die Kunstgegenstände angeliefert. Die Eröffnung des Museums fand am 15. September 1905 statt, als Kaiser Wilhelm II. und Kaiserin Auguste Viktoria Limburg und auch als erste das fertiggestellte Diözesanmuseum besuchten.

Dr. Höhler wollte nach dem Tod von Bischof Blum auf vielfachen Wunsch dessen Biographie herausgeben. Da er aber zu der Überzeugung kam, daß zu einem vollen Verständnis der Wirksamkeit dieses Bischofs die Kenntnis der Geschichte des Bistums Limburg vor dessen Amtsantritt unerläßlich sei, begann er die umfangreichen Materialien im Bistumsarchiv zu studieren und die notwendigen Auszüge und Abschriften anzufertigen. Das Staatsarchiv in Wiesbaden benutzte er nicht. Über die Errichtung des Bistums erhielt er aber aus

den Wiesbadener Akten Auskunft von Archivrat Dr. Paul Wagner. 1908 veröffentlichte Dr. Höhler die **»Geschichte des Bistums Limburg**, mit besonderer Rücksichtnahme auf das Leben und Wirken des 3. Bischofs Peter Josef Blum« mit 746 Seiten, 81 Bildern und zwei Karten. Eine kürzere Darstellung gab er 1915 heraus unter dem Titel **»Das Bistum Limburg. Entstehung und geschichtliche Entwicklung«** mit 171 Seiten, 35 Bildern und 3 Karten. – 1915 erschien von ihm ein anderes wichtiges Werk zur heimatlichen Kirchengeschichte, das Tagebuch vom Emser Kongreß 1786. Dieses Werk hat bis heute seinen unwidersprochenen Quellenwert. 1909 war Dr. Höhler Mitbegründer der Limburger Ortsgruppe des Nassauischen **Altertumsvereins**. Er wurde deren Vorsitzender und blieb es bis zu seinem Tode 1920. Seit 1885 war er Mitglied und seit 1909 Vorsitzender der bischöflichen Seminarprüfungskommission.

Gelehrter

Außerdem war Dr. Höhler ein eifriger Verfasser von Heften und Aufsätzen zur geistigen und kirchlichen Lage der damaligen Zeit. Er begann 1877 mit einer ausführlichen Besprechung des philosophischen Systems des römischen Jesuitenpaters Palmieri im **»Katholik«**. Es folgten unter anderem Arbeiten über die Buße (1880), Religionskrieg in Sicht? (1890, 2. Auflage 1891) und Das Dogmatische Kriterium der Kirchengeschichte (1893). Darin geht er von dem Standpunkt aus, daß Gott verheißen hat, seine Kirche werde die von ihm anvertrauten Wahrheiten bewahren. Daraus ergebe sich, daß, wenn eine geschichtliche Forschung meint, eine Änderung der kirchlichen Lehre festgestellt zu haben, diese Ergebnisse nicht richtig sein können. 1897 griff Dr. Höhler in einem Aufsatz von 44 Seiten in der Linzer Quartalschrift in eine Kontroverse der Historiker ein. Es handelte sich um die Frage, welchen Anteil die römischen Päpste und die Kaiser an dem Zustandekommen der ersten 8 allgemeinen Konzilien hatten. Professor Franz Xaver von Funk von Tübingen hielt an dem alleinigen Recht des Kaisers, im Altertum Konzilien einzuberufen, fest. Dr. Höhler suchte 1897 in der Linzer Quartalschrift mit sach-

lichen Argumenten diese Auffassung zu widerlegen. Funk erwiderte noch im gleichen Jahre und meinte dabei: **»Höhler ist zu sehr Dogmatiker und zu wenig Historiker, um meinen geschichtlichen Ausführungen völlig gerecht zu werden . . . Ich freue mich, daß wir schließlich in der Hauptsache zusammentreffen.«**

Höhler griff auch in die Diskussion um den Würzburger Professor Hermann Schell ein, nicht wegen dessen Dogmatik, sondern weil dieser in der Schrift **»Der Katholizismus als Prinzip des Fortschritts«** scharfe Angriffe gegen Verhältnisse in der Kirche erhoben hatte. Dagegen schrieb Höhler das Heft **»Fortschrittlicher »Katholizismus« oder katholischer Fortschritt?»**. Dieses erlebte im Jahre 1897 drei Auflagen. Dr. Höhler verteidigte darin unter anderem das Studium der Theologen in Priesterseminarien, die Vereinbarkeit der freien Forschung mit der feststehenden Glaubenslehre, die Möglichkeit der Verbindung des Konservativen mit dem Fortschrittlichen. Er wandte sich gegen die Übertreibung und Verallgemeinerung kirchlicher Mißstände. Er stellte die Frage: **»Sind die kirchlichen Verhältnisse gegenwärtig in Deutschland derart, daß besondere Maßnahmen zu ihrer Verbesserung notwendig erscheinen, und in welcher Richtung hätten sich dieselben gegebenenfalls zu bewegen?«** Professor Schrörs von Bonn bestätigte ihm in einer Kritik in der Germania 1903: **»Mit wohlthuender Klarheit und auf dem Boden der konkreten Wirklichkeit bleibend wird die Frage in Rede und Gegenrede maßvoll und ernsthaft beantwortet.«**

Bischofskandidat

Zum ersten Male wurde Domkapitular Dr. Höhler als Bischof vorgeschlagen, nachdem 1890 Bischof Stumpf von Straßburg gestorben war. Es wurde zunächst Professor Franz Xaver Kraus in Vorschlag gebracht. Diesen lehnte der Heilige Stuhl ab. Dann kam Bischof Korum in Trier in Frage. Diesen lehnte die deutsche Reichsregierung ab. Daraufhin schlug Papst Leo XIII. Domkapitular Höhler von Limburg vor. Gegen diesen hatte die Regierung Einwände. Dann einigte man sich auf Professor Fritzen als Bischof von Straßburg.

Als 1898 Bischof Klein in Limburg gestorben war, stellte das Domkapitel eine Vorschlagsliste von 10 Kandidaten auf, die an die Regierung in Berlin geschickt wurde. Diese bezeichnete Dr. Höhler wie 4 andere Kandidaten als **»mindergenehm«**. Aus den restlichen 5 wurde dann Abt Dominikus Willi von Marienstatt als Bischof von Limburg gewählt und bestätigt.

Als Bischof Willi 1914 starb, wurde für die Vorschlagsliste zunächst auch Dr. Höhler mit 10 weiteren Kandidaten genannt, dann aber mit 4 anderen nicht auf die endgültige Vorschlagsliste gesetzt. Gewählt und bestätigt wurde dann Domkapitular Dr. Augustinus Kilian.

Generalvikar

Bischof Kilian berief gleich 1913 Dr. Höhler zu seinem Generalvikar. Als solcher führte dieser die Bistumsverwaltung durch die Notjahre des Krieges und der Revolution. Er arbeitete unter anderem wesentlich mit an der Aufteilung der Bonifatiuspfarre in Wiesbaden 1913 und der Dompfarre in Frankfurt 1917 und an der Verwirklichung des neuen Kirchenrechtes 1918. Mitten in den Vorbereitungen zur 1. Diözesansynode, die am 28./29. 7. 1920 stattfand, riß ihn der Tod aus der Arbeit. Am 1. Dezember 1916 schrieb er: **»Weil ich an der Grenze angelangt bin, welche Gott dem Leben der Menschen gewöhnlich setzt, möchte ich der mir so teuren Bischofsstadt ein kleines Andenken hinterlassen.«** Er stiftete mit 10 000 Mark ein geistliches Benefizium, das noch durch weitere Stiftungen vermehrt werden sollte. Dessen Inhaber sollte jeden Morgen in der Stadtkirche um 8 Uhr die hl. Messe feiern, außerdem sich nach Anweisung des Bischofs wissenschaftlich betätigen, insbesondere die Bibliothek des Priesterseminars (heute Diözesanbibliothek) verwalten, stets gut katalogisieren und in Ordnung halten.

Förderer der Dernbacher Schwestern und der Marienschule

Bischof Blum, der der Genossenschaft der Armen Dienstmägde Jesu Christi seit ihrer Gründung 1850 fördernd zur Seite gestan-

den hatte, nahm 4 Wochen vor seinem Tode 1884 Dr. Höhler in die Hand das Versprechen ab, weiter für die Genossenschaft zu sorgen. Kurz zuvor hatte Höhler im Auftrage des Bischofs das Direktorium, das heißt die nähere Erklärung und Ausführung der Konstitutionen der Genossenschaft, ausgearbeitet. Dieses blieb in Geltung, bis es 1940 durch das Heft »Im Dienste Jesu Christi« ersetzt wurde. Alle Zeit war Dr. Höhler der Leitung der Genossenschaft »in schwierigen Lagen eine feste Stütze und ein kluger Berater«. Von 1908 bis zu seinem Tode 1920 war er der Redakteur der »blauen Hefte«, dem Mitteilungsblatt des Mutterhauses für die Schwestern. Im letzten, vor seinem Tode erschienenen Heft veröffentlichte er zum 100. Geburtstag von Mutter Maria Kasper deren ausführliches Lebensbild.

Besonders war er der **Marienschule** in Limburg verbunden. Die Hauschronik enthält einen ausführlichen Nachruf auf ihn. Darin heißt es: »Kaum jemand nahm einen so regen und tatkräftigen Anteil an dem äußeren und inneren Auf- und Ausbau der Schule wie er. Ihre Interessen waren seine eigenen. Sein reiches Wissen, seine Geschäftsgewandtheit und großen Erfahrungen stellte er immer wieder in ihren Dienst«. Er half wesentlich mit an dem Ausbau der Marienschule durch Errichtung der Handelsschule 1901, des Lyzeums und der Frauenschule 1910, und des Kindergartens 1911. Oft hielt er in der Marienschule religiöse Vorträge und Predigten. Lange Jahre feierte er jeden Morgen um 5.30 Uhr, später um 6.00 Uhr dort die heilige Messe. 1908 gab er das Heft »Geschichte der Marienschule zu Limburg« heraus. Die Frankfurter Volkszeitung schrieb 1920: »Dr. Höhler ist der Marienschule ein treuer Vater und Helfer gewesen und hat sie wie seinen Augapfel geliebt.« Dr. Höhler nahm auch am Wohle der einzelnen Schülerinnen Anteil und war für viele auf lange Jahre Beichtvater und Seelenführer. Der Nachruf in den »blauen Heften« bestätigte, daß viele Schwestern unter seiner weisen und gütigen Führung den Weg ins Kloster und das Glück des Ordensstandes gefunden haben.

Volksschriftsteller

Neben seiner amtlichen Tätigkeit fand Dr. Höhler noch Zeit, manche volkstümlichen Bücher und Hefte herauszugeben. Es waren zunächst Novellen und geschichtliche Erzählungen¹. Es folgten dann einige Romane². Die spannenden und auf erzieherische Ziele ausgerichteten Bücher Höhlers waren damals sehr gefragt. Rektor Janssen vom Steyler Missionshaus schrieb 1879: »Die Erzählung »Eli« hat meine kühnsten Wünsche und Hoffnungen erfüllt, vielfach noch übertroffen. Sie ist ganz von katholischem Geiste durchweht, sie erbaut durch den Gehalt an innerer Wahrheit den Leser und vermag dauernd den Geist zu fesseln.« Noch 1912 rühmt eine Schweizer Zeitschrift, »daß der Höhlersche Roman zu den hervorragendsten Neuheiten auf dem Gebiete der Literatur gezählt werden muß«. Eine jetzt alte Lehrerin schrieb mir 1969: »Über den literarischen Wert der Romane Höhlers wußten wir schon 1914, daß sie an die der Realisten zu Anfang des Jahrhunderts bei weitem nicht heranreichten. Aber als Erziehungsromane haben sie in bestimmten Kreisen ihr Gutes getan.«

1888/91 gab er eine deutsche Übersetzung des italienischen dreibändigen Werkes von Cataneo »Vorbereitung auf einen guten Tod« und 1896 die deutsche Übersetzung der 3 Bände von Cataneo »Geistliche Vorträge« heraus. 1906 erschien von ihm eine deutsche Übersetzung aus dem Englischen: H. Vaughan, Der junge Priester, 2. Auflage 1911.

Auch gab er kleine Gebet- und Beichtbücher heraus. Das Büchlein »Wie soll man beichten?« erlebte 1920 sogar die 10. Auflage. Dr. Höhler hatte die Absicht, nach ausführlichen biblischen Studien den Inhalt der Heiligen Schrift, die geschichtliche Entwicklung des Reiches Gottes auf Erden, in flüssiger, volkstümlicher Erzählung in einem mehrbändigen Werk herauszugeben. Der 1. Band, der die Geschichte von Adam und Eva bis zum Tode Jakobs umfaßte, erschien bei Pustet in Regensburg 1919. Über die Fertigstellung des 2. Bandes nahm ihm der Tod die Feder aus der Hand.

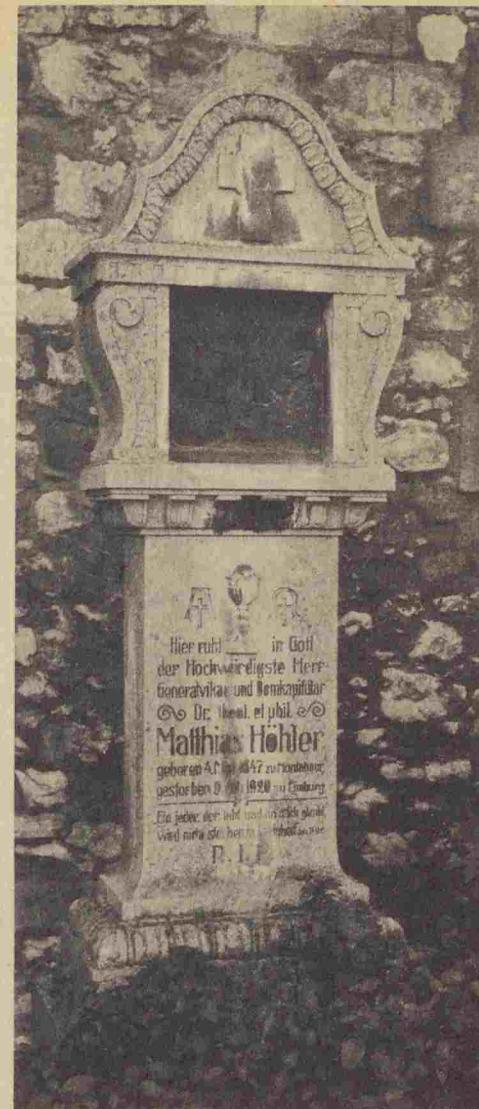
Damit endete das Leben eines Mannes, der bis zum letzten Tag in unermüdlicher Schaffenskraft sich im Dienste der Kirche ver-

zehrt hatte. Er hatte eine robuste Gesundheit und einen außergewöhnlich starken Willen. Jeden Morgen stand er früh auf, nahm ein kaltes Bad und feierte spätestens um 6 Uhr die hl. Messe in der Marienschule oder im Dom. Im Alter verspürte er in seinen Händen magnetische Kräfte, mit denen er Viele, die im Vertrauen zu ihm kamen, heilte. Diese seine Praxis wurde von manchen Zweiflern belächelt. Die Erfahrung bestätigte aber, daß er mit dieser Kraft, die die Medizin Mesmerismus nennt, Vielen geholfen hat.

Tod

Der Freitag, 9. Juli 1920, war für Generalvikar Höhler ein arbeitsreicher Tag wie alle anderen – mit Ordinariatssitzung, Büroarbeit und einer längeren Besprechung mit einer Dernbacher Schwester. Als er am nächsten Morgen im Dom nicht zur hl. Messe erschien, ging man in seine Wohnung und fand ihn halb ausgezogen tot auf dem sonst unberührten Bett. Es wurde festgestellt, daß der Tod abends um 11.00 Uhr eingetreten war. Am 14. Juli fanden das von Bischof Augustinus zelebrierte Pontifikalrequiem und die Beerdigung statt unter großer Beteiligung des Klerus, von Vertretern der im Bistum bestehenden Ordenshäuser, der staatlichen und städtischen Behörden und von der Bevölkerung von Limburg und Umgebung. Domdekan Prälat Dr. Hilpisch hielt die Traueransprache. In dem Zug zum Domherrenfriedhof geleiteten Schülerinnen der Marienschule in weißen Kleidern den Sarg. Am Grabe widmete Bischof Augustinus seinem Generalvikar noch einen ehrenden und herzlichen Nachruf. Seine letzte Ruhestätte fand Dr. Höhler an der Nordseite des Domes. Er erhielt einen Grabstein aus weißem Kunststein, in dessen oberen Teil ein in Bronze getriebenes Flachrelief angebracht ist, das Christus als Kinderfreund darstellt.

¹ Malagrida und Pombal (1872), Kreuz und Schwert (1877, 2. Auflage 1903, ins Italienische übersetzt 1895), Peter von Vineis (1878, ins Französische übersetzt 1888) und Aus sturm- bewegter Zeit (1879).



Grabstein an der Nordwand des Domes

² Matteo Bonello (1880), Eli (1880, ins Holländische übersetzt 1881), Roman eines Seminaristen (1905), Rosa Wantolfs Tagebuch (1911) und Um eine Seele (1912).

Quellen: Diözesanarchive Limburg und Strasbourg; Auskünfte der Familie; Paul Siebertz, Karl Fürst zu Löwenstein (1924); Höhlers Werke in der Diözesanbibliothek Limburg; Hauschroniken der Marienschule in Limburg und der Abtei Eibingen; Nachrufe in Nassauer Bote, Frankfurter Volkszeitung, St. Lubentiusblatt und in den »blauen Heften«.

Die Kirchensteuer im Gespräch

Das Unbehagen an der Kirchensteuer und seine Ursachen

»Kritik allein tut es nicht. Es geht nicht um die Frage, ob und warum Kirchensteuer, sondern wofür.

Weil es unser Geld ist.«

Das sind die Schlußsätze in einer Broschüre der Diözese Limburg zur Frage der Verwendung der Kirchensteuer in diesem Bistum oder, wie die Verfasser es im Titel bezeichnen, »Die Kirche und die Groschen ihrer Schäflein.«

Es wimmelt in dieser ausgesprochen interessanten und witzigen Broschüre auch von Schafen, von weißen und von schwarzen. Die Schafe, von denen weiter kassiert wird, sollen dadurch erfahren, was die Kirche mit der Kirchensteuer tut.

Das gegenwärtig registrierte Unbehagen an Existenz, Art und Weise des Einzugs der Kirchensteuer kommt nicht von ungefähr. Es wurde vor allem durch die ständig wachsenden Einnahmen der beiden großen Kirchen in Deutschland geweckt. Es sind Einnahmen, die prozentual stärker anwachsen als die allgemeinen Verdienste und Steuern. 1968 nahm die katholische Kirche 1,34 Milliarden Mark ein, die protestantische Kirche etwas mehr, nämlich 1,77 Milliarden. Was dem Nationalökonom sofort ins Auge springt: die Einnahmen beider Kirchen sind seit 1953 um 450 Prozent gewachsen, während die Arbeitseinkommen um 250 Prozent dahinterliegen. In absoluten Summen gesehen, sieht dieses Gespenst natürlich erheblich harmloser aus. Tatsache bleibt jedoch, daß dieser Trend auch die nächsten Jahre anhält. 1975 sollen es bei den bisherigen Hebesätzen schon sechs Milliarden Mark sein, die in die Kirchenkassen wandern.

Das mag wohl der stärkste Grund dafür sein, warum man sich in höchsten kirchlichen Kreisen mit den Plänen um eine Senkung der Hebesätze befaßt. Wer allerdings damit rechnet, durch eine Senkung von ein Prozent oder später einigen Prozenten das Unbehagen wegwischen zu können, wird sich täuschen.

Solange die Kirche nicht einsichtig macht, was mit dem Geld geschieht, solange sie nicht rückhaltlos das Prinzip der gläsernen Taschen verfolgt oder, wie Bischof Hengsbach als Vorsitzender der Finanzkommission der deutschen Bischofskonferenz es kürzlich vor dem Fernsehen formulierte, den Komplex transparent macht, wird sich die öffentliche Meinung nicht ändern. Darüber hinaus wird es eben ständiger Bemühungen bedürfen, die gesamte Öffentlichkeit, nicht nur die Christen, von der Zweckmäßigkeit der Kirchensteuer zu überzeugen.

Wer mit dem Argument hausieren geht, es interessiere ja niemanden, wenn irgendein Haushaltsplan zur Einsicht aufliege, es mache niemand von dem Recht Gebrauch, den Haushalt einzusehen, geht von falschen Voraussetzungen aus. Die Diözesen müssen sich nach den Beispielen orientieren, die sich entsprechend gut eingeführt haben. Dazu gehören die Herausgabe von Broschüren, die Bekanntmachung und Kommentierung der Ein- und Ausgaben in den Bistumsblättern, Pressekonferenzen für die Tages- und Wochenpresse und anderes mehr. Der größte Teil der deutschen Diözesen legt heute seine Ein- und Ausgaben offen. Mit etwas Phantasie und der Heranziehung von Werbe- und Public-Relations-Experten kann man dem nicht mehr gültigen Schlagwort von der Geheimniskrämerei in Sachen Kirchensteuer zu Leibe rücken.

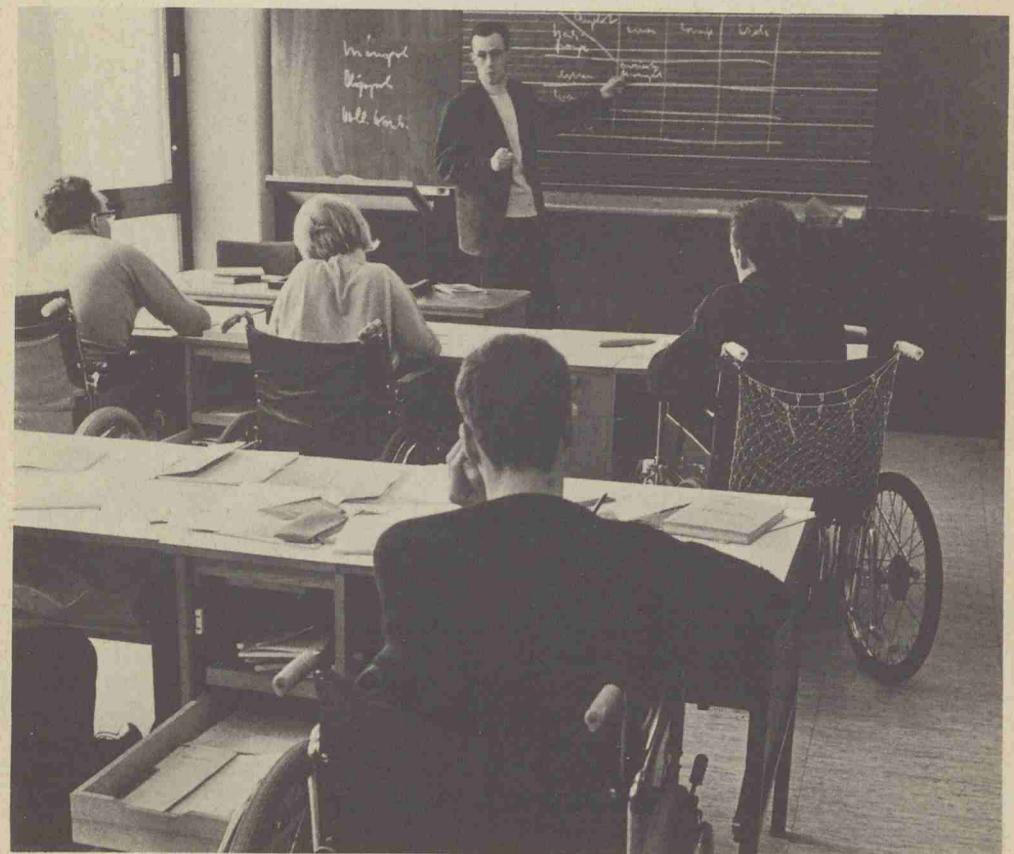
Senkung – darüber sind sich die Befürworter und die Gegner einer Kirchensteuersenkung einig – kann nur nach einem entsprechenden interdiözesanen Finanzausgleich erfolgen. Das heißt, die reicheren Diözesen müssen das Budget der ärmeren Nachbarn, das von einer Senkung ungleich härter betroffen wird, ausgleichen. Pläne für einen solchen Ausgleich bestehen dem Vernehmen nach bereits. Das Verständnis dafür scheint gewachsen zu sein.

Wer sich an der Art des Einzugs durch die staatlichen Finanzämter stört, argumentiert meist pharisäisch. Tatsache ist, daß dieses Verfahren Kosten sparen hilft. Eigene Einrichtungen der Kirchen würden rund ein Viertel der Einnahmen verschlingen. Das System ist im übrigen so gerecht, wie es das staatliche Verfahren ist.

Das heißt, wer viel verdient und entsprechend große Abschreibungen tätigt, zahlt im Vergleich zum Normalverdiener weni-

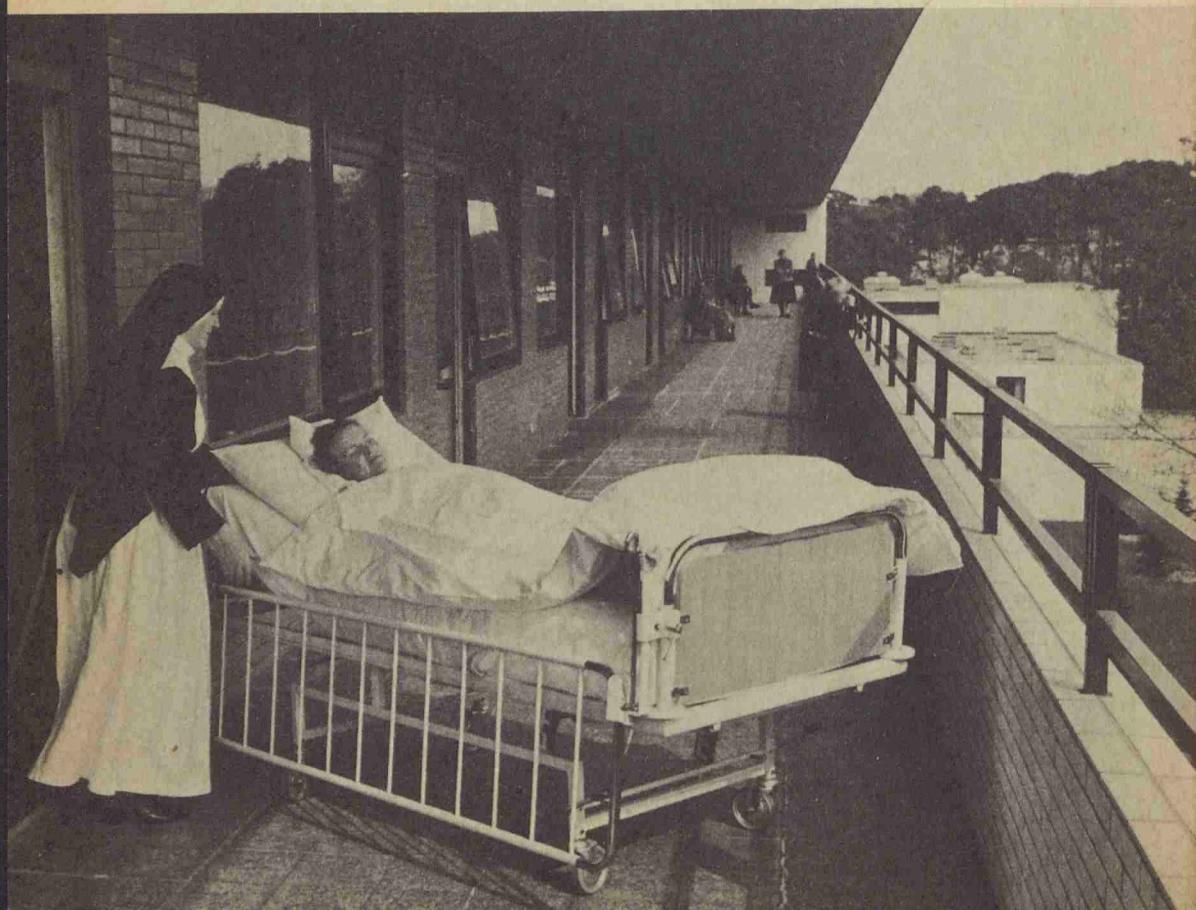
ger. Wer das System der Kirchensteuer angreift, muß zugleich das staatliche System in Frage stellen. So wird deutlich, daß es sich bei der Kirchensteuer um kein Glaubensopfer handelt.

Nur ein geringer Prozentsatz der Kirchensteuer zahlenden Bevölkerung will sich mit historischen und juristischen Argumenten zufrieden geben. Wie eine kürzlich veranstaltete Umfrage außerdem erbracht hat, sind nur 46 Prozent der Bevölkerung bereit, ihre Beiträge freiwillig weiterzuzahlen, wenn die staatliche Zwangseintreibung wegfielen. Was den Kirchen immer wieder vorgeworfen wird, ist ihre Bauwut. Man sagt auch, es würde zu aufwendig gebaut. In der Diskussion wird dann auf teure Orgeln, Glockentürme und Glocken verwiesen. Die Wünsche für solche Ausstattungen gehen jedoch in den meisten Fällen von den Gemeinden selbst aus und werden auch meist in Monate dauernden Spendenkampagnen von den Angehörigen der





Der soziale Auftrag der Kirche wird mehr denn je gefordert sein. Viele von Orden geführte Krankenhäuser müssen modernisiert werden. Es ist schon vieles geschehen, aber noch lange nicht genug



Pfarreien finanziert. Es stehen jedoch zahlreiche Ärgernisse in der deutschen Landschaft, bei denen erst geprüft werden müßte, ob bürokratische Unvernunft, Architekten-Größenwahn oder einfach Unvernunft und Renommiersucht der Katholiken zu den Entscheidungen geführt haben. Wenn gebaut wird, stammt meist nur ein Teil des Geldes aus dem Aufkommen der Kirchensteuer. Im übrigen werden bei fast allen Diözesen auch nur 65 Prozent aller Ausgaben direkt aus dem Kirchensteuer-aufkommen gedeckt.

Es ist keineswegs so, daß man krampfhaft Überlegungen anstellen müßte, was mit dem Geld geschehen soll. Wie die KNA in ihrem Informationsdienst kürzlich betonte, gibt es noch genügend weiße Stellen: So kommen auf einem Kindergartenplatz drei Bewerber. Ähnliches gilt für Alten- und Krüppelheime, Gastarbeiter-Wohnungen, Einrichtungen für behinderte und Contergan-Kinder sowie Privatschulen. Viele von

Orden geführte Krankenhäuser müssen modernisiert werden.

Einige beispielhafte Befragungen sollen ergeben haben, daß fast alle Katholiken weiterhin bereit sind, ihre Kirchensteuer zu bezahlen, wenn die in diesem Jahr zu erwartenden Mehreinnahmen – KNA spricht von 200 Millionen DM – zur Erfüllung der seit Jahren anstehenden Sozialaufgaben eingesetzt würden. Eine andere Befragung hat übrigens ergeben, daß eine wachsende Anzahl von Christen die Hauptaufgabe der Kirche in der sozialen Tätigkeit sieht.

Das hieße für die Zukunft daß die Kirchen noch mehr beachten müssen, sorgsam und nicht auf die eigene Ziele bezogen zu planen und zu investieren. Es sollten mehr Experimente gefördert werden, die beispielgebend für die soziale und gesellschaftliche Entwicklung sind.

Das heißt, man sollte sich noch weniger fragen, ob die Katholiken die Nutznießer der einen oder anderen Maßnahme sind.

Wenn's um Geld geht...



Annahme von Spareinlagen mit und ohne Prämienbegünstigung sowie nach dem 312-Mark-Gesetz

Führung von Privat- und Geschäftskonten

Gewährung von Privat- und Geschäftskrediten sowie Hypothekendarlehen

An- und Verkauf sowie Verwaltung von Wertpapieren

Ausgabe

von Sparkassenbriefen

Beschaffung

von Reisezahlungsmitteln



Die Sparkasse mit dem größten Zweigstellennetz in Hessen und in Rheinland-Pfalz

NASSAUISCHE SPARKASSE

Bei Rheuma fördert Togonal die Heilung

Rheuma, Gelenkentzündungen, Gliederreißen sowie andere rheumatische Erkrankungen bekämpft Togonal rasch und zuverlässig. Togonal stoppt den rheumatischen Krankheitsprozeß, fördert aktiv die Heilung und bringt so auch die quälenden Schmerzen zum Abklingen. Verkrampte Muskeln lösen sich, schmerzhaft Gelenkschwellungen und Entzündungen gehen zurück, die Beweglichkeit der Glieder bessert sich

Seit Jahrzehnten bewährt keine Gewöhnung gut verträglich.

In allen Apotheken.



Beda Weber in neuer Sicht

Beda Weber, geboren in Lienz (heute Osttirol) am 26. Oktober 1798, später Benediktiner der Abtei Marienberg (Südtirol), kam im Jahre 1848 als Abgeordneter des Kreises Meran zur deutschen Nationalversammlung nach Frankfurt. Er tat sich dort in den Jahren 1848–1849 nicht nur als Parlamentarier in der Paulskirche hervor, indem er entschieden einen preußischen Kaiser ablehnte, sondern war auch seelsorglich tätig. Bald schon umgab ihn der Ruf eines hervorragenden Predigers, der bei Katholiken wie Protestanten eine große Zuhörerschaft fand. Da im Juni 1848 der Stadtpfarrer Simon Bohn gestorben war, wählte der Senat der Stadt Frankfurt Beda Weber zu dessen Nachfolger.

Beda Weber nahm hierauf die ihm gestellten Aufgaben mit der ihm eigenen Dynamik in Angriff. Er fand eine durch die Säkularisation verarmte und durch ein Minderwertigkeitsgefühl behinderte Gemeinde vor. Der neue Stadtpfarrer suchte daher als erstes eine Atmosphäre des Vertrauens zu schaffen und den religiösen Sinn und katholisches Bewußtsein zu wecken. So gelang es ihm allmählich, den Katholizismus in Frankfurt zu neuer Blüte zu führen.

Doch nur zu bald scheinen die Verdienste Beda Webers in Vergessenheit geraten zu sein. Jedenfalls klagt schon ein halbes Jahrhundert nach Webers Tod ein Frankfurter Bürger namens Kuebler, daß das »Frankfurter Volksblatt« 1907, Nr. 156, von der Wirksamkeit Webers in Frankfurt nichts anderes zu berichten weiß, »als daß derselbe »als Kanzelredner berühmt« gewesen und »hier« um die Restaurierung des Kaiserdomes sich verdient gemacht habe. Von seiner Erneuerung des christlichen Geistes und der Erweckung des katholischen Bewußtseins in der Gemeinde ... weiß das Volksblatt nichts zu berichten«¹.

Das einzige größere Werk, das bisher über Beda Weber erschienen ist, J. E. Wacker-nell, Beda Weber 1798–1858 und die tirolische Literatur 1800–1846, Innsbruck 1903. Zur 100. Wiederkehr seines Todestages erschien im Jahrbuch des Bistums Limburg 1958 ein Aufsatz von Dekan Nilges und die Gedenkrede in der Paulskirche von Dr. Heinrich Scharp im Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 1960.

Eine vorerst noch im Manuskripte vorliegende Dissertation von Martin Angerer O.S.B. hat sich nun zum Ziel gesetzt, die Gestalt Beda Webers in theologischer Sicht zu beleuchten. Der Titel der Dissertation lautet: »Beda Weber, eine typische Seelsorgergestalt des 19. Jahrhunderts – mit besonderer Berücksichtigung der Liturgie«. Es geht bei dieser Arbeit vor allem um eine Darstellung und Würdigung Webers aus der Sicht dessen, was wir heute Seelsorge, Liturgik, Pastoralliturgie nennen. In der bahnbrechenden Wirkung als Seelsorger dürfte gerade die Größe Beda Webers zu sehen sein. Es folgt hier ein kurzer Überblick über die Arbeit.

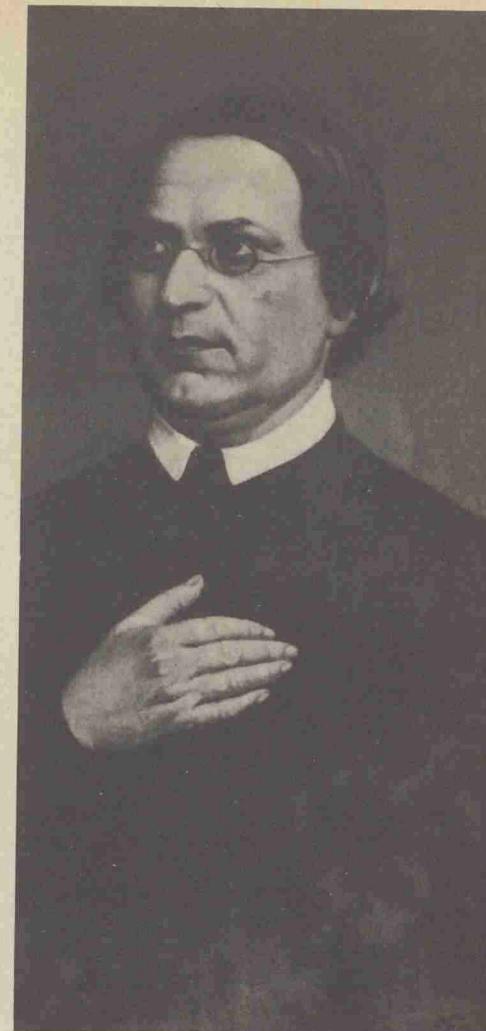
Der systematischen Darstellung der Grundlinien von Beda Webers Auffassung über die Seelsorge geht ein vorbereitender Teil voraus. Darin wird Leben und literarisches Schaffen Webers behandelt. Dieser Teil ist bewußt etwas ausführlicher gehalten, um das umfangreiche Material, das in verschiedenen Archiven – vor allem in Limburg, Frankfurt, Innsbruck und Marienberg –, zum Teil neu, insichtet wurde, ans Licht zu bringen. Mehrere, bisher falsch weitergegebene Angaben konnten durch Einblick in die Quellen richtiggestellt werden.

Im Hauptteil ist versucht worden, Beda Weber als eine für die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts typische Seelsorgergestalt darzustellen. Ein kurzer Überblick

über die geistig-theologische Welt seiner Zeit war an verschiedenen Stellen erforderlich. Dieser Versuch wurde aber nicht bloß aus rein historischen Interessen angestellt, sondern hat auch aktuelle Bedeutung. Trapp sagt zum Ursprung der liturgischen Bewegung, »daß, obgleich erst mit Anbruch unseres Jahrhunderts der Boden gegeben war, der eine fruchtbare Ausgestaltung und Auswirkung ermöglichte und somit auch erst das Werden zu einer Bewegung, doch schon seit langem sich ihre Bestrebungen geltend machen«². So ist in diesem Sinne die Zeit, in der Beda Weber lebte, besonderer Beachtung wert. Dort haben eifrige Seelsorger, ohne von »liturgischer Erneuerung« zu sprechen, bereits Dinge erfaßt, die später im Mittelpunkt der Bemühungen um die Erneuerung des liturgischen Apostolates stehen sollten. Beda Weber gehört zu ihnen.

Hauptanliegen war dem Frankfurter Stadtpfarrer der gemeinsame Gottesdienst als Zentrum des christlichen Lebens der Gemeinde. In ihm erfahren sich die Gläubigen als Gemeinschaft, als Glieder des »einen Leibes«. Weber wünscht, daß der Gottesdienst gefällig sei, damit er die Gläubigen als Menschen anspricht. Auch die Verstorbenen sind in diese Gemeinschaft eingeschlossen. Neben den Sakramenten, auf deren würdige Spendung er großen Wert legt, besitzt die Kirche noch andere Mittel, die der Eigenart des Volkes angepaßt sind – verschiedene Andachtsformen, volkstümliche Feiern. Weber ist sehr bemüht, diese gegen einen übertriebenen Spiritualismus zu verteidigen und deren Bedeutung für das christliche Leben hervorzuheben.

Eine Frage, mit der Beda Weber ständig sich konfrontiert sah, ist das Verhältnis zu den anderen Konfessionen. Er dringt auf gewissenhafte Treue zur eigenen Glaubensüberzeugung und auf Achtung und Ehrfurcht vor der anderen Konfession. Das ist für ihn Grundvoraussetzung für eine zu erhoffende Einigung. Für die Erziehung der Jugend gibt er als letztes Ziel das Hinführen zu Ehrlichkeit und Charakterfestigkeit an. Den Ordensleuten weiß der frühere Ordensmann ihren besonderen Platz und ihre besondere Aufgabe innerhalb der Kirche zuzuweisen. Im letzten Kapitel der Dissertation erfolgte noch eine Stellungnahme zu Webers Äu-



ßerungen über die Seelsorge, indem diese mit den Idealen der liturgischen Erneuerung verglichen wurden. Dabei stellt sich heraus, daß Beda Weber einerseits schon damals verschiedene Gesichtspunkte vertreten hat, die so richtig erst durch die liturgische Bewegung zur Geltung gebracht wurden; andererseits aber erweist er sich in manchen Äußerungen so ganz als Kind seiner Zeit.

¹ Schreiben vom 5. 8. 1907 an den Stadtpfarrer von Frankfurt (Limburger Diözesanbibliothek: Briefe, betreffend Beda Weber).

² W. Trapp, Vorgeschichte und Ursprung der liturgischen Bewegung, Regensburg 1940, Vorwort.

Us Pastur

Johannes Speyer, 45 Jahre Pfarrer in Niedertiefenbach

Ob ich jemals Priester geworden wäre, wenn ich nicht als Kind die kraftvolle, ehrwürdige Erscheinung meines Heimatpfarrers erlebt hätte, das weiß ich wirklich nicht. Dabei war er bereits 60 Jahre alt, als er mich taufte. Vor mir liegt meine Taufurkunde, die er mit 71 Jahren ausstellte. Formulare oder gar Schreibmaschine waren ihm unbekannt. Das Dokument, das er mit dem Gänsekiel schrieb und mit Streusand trocknete, läßt mir seine ganze Gestalt und Art wieder lebendig vor Augen stehen: wie seine Schrift, so er selber, energisch, mit Schwung, ohne unnötige Schnörkel, genau bis auf jeden Punkt und jedes Komma, achtunggebietend auf den ersten Blick.

In meiner kindlichen Phantasie stand er gleich unter dem lieben Gott. Ob ich als Schulneuling die Muttergottes und den heiligen Josef höher einschätzte als ihn, das kann ich heute nicht mehr sagen.

Am Altar die Würde selbst, auf der Kanzel bald wie der kindersegnende Heiland, bald wie der gegen Luzifer kämpfende Erzengel Michael, in der Schule wie eine gütig belehrende Mutter.

Jedes Jahr am Patronsfest, Maria Geburt, kamen die Pfarrer aus der Nachbarschaft zum Levitenamt. Einer von ihnen hielt die Predigt; aber keiner konnte singen wie unser Pfarrer, keiner so packend und gewaltig predigen wie er. Wenn ich sage, er predigte, dann ist das eigentlich nicht richtig. Man müßte vielleicht sagen, er zeichnete, malte aus, führte geistig vor, Gestalten, Geschehnisse aus dem Evangelium, Erlebnisse aus seinem eigenen Leben, so anschaulich, so plastisch, daß mir heute noch Predigten in Erinnerung sind, die er vor einem halben Jahrhundert gehalten hat.

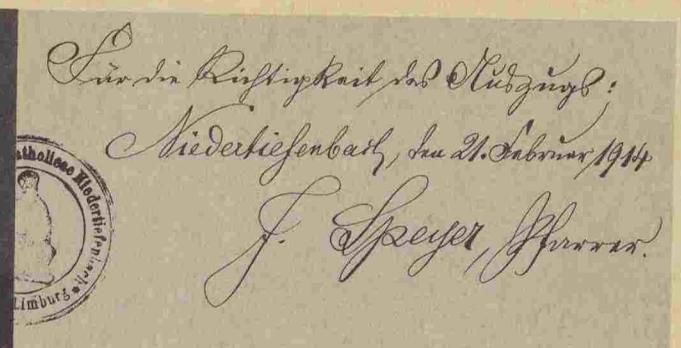
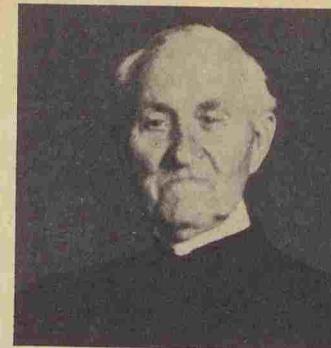
Mit seinem herrlichen Tenor sang er die Präfation so, daß man mit Spannung war-

tete auf das »Sursum corda«! Verstand man auch die Worte nicht, das Herz schlug höher, wenn es dem Höhepunkt der heiligen Handlung zuging. Und heute noch sagen alte Leute: »Wenn er das »Alleluja« sang, dann spürte man, daß Ostern war, dann mußte man sich freuen, daß Christus auferstand, ob man wollte oder nicht.«

Sein Pfarrhaus stand hoch über dem Dorf, unmittelbar am Wald, und er hätte herrliche Spaziergänge machen können in friedlicher Einsamkeit. Aber er ging lieber durch die Felder und Wiesen drunten im Tal, wo die Bauern arbeiteten, war er doch selber ein Bauernbub aus Villmar an der Lahn, geboren am 6. Oktober 1843, und er bangte mit der Landbevölkerung bei jedem Wetter, das der Ernte schaden konnte.

Johannes hatte nach glänzenden Leistungen die Volksschule hinter sich gebracht. Erst drei Jahre später konnte er dem Ruf Gottes zum Priester den Grundstein legen und das Gymnasium zu Hadamar besuchen. Eine Begebenheit aus dem Jahre 1908 kennzeichnet in etwa seine Verhältnisse im Elternhaus: Anfang Februar wurde Pfarrer Ibach von Villmar zu Grabe getragen. Pfarrer Speyer kam bei hohem Schnee mit einem Pferdeschlitten von Niedertiefenbach und hielt seinem über die Grenzen der Diözese bekannten Mitbruder die Grabrede. Einem Alterskameraden sagte er bei dieser Gelegenheit: »Josef, bei hellem Wetter kann ich von meinem Pfarrhaus den Galgenberg sehen. Was haben wir da so oft die Wellerscher geholt.« Für ein paar Pfennige hatten die Bäcker den Buben das Holz abgekauft.

Unter Opfern, die er seinen Eltern ein Leben lang nicht vergaß, wurde ihm das Gymnasialstudium in dem ehemaligen Fürstenschloß ermöglicht. Dort sah ich ihn als Achtzigjährigen bei einem Studienterminationsfest in der ersten Reihe sitzen. Ich



selber stand auf der Bühne der Aula und sang im Schülerchor mit: »Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit... ach wie liegt so weit, was mein einst war.« Er wischte mit einem Taschentuch immer wieder die Augen.

Gerne erzählte er auf seinem Sofa sitzend – die 1½ Meter lange Tabakspfeife mußte dabei ordentlich qualmen – von seiner Mainzer Seminarzeit, von dem Professor Muffang, der eine Übersetzung des römischen Meßbuches herausgegeben hatte, lange vor Bomm und Schott. Und wie konnte er erzählen! Das tat er noch im hohen Alter, nicht nur mit Worten, sondern er gestikuliert, sprach eine halbe Minute keine Silbe, den Blick scharf wie in weite Fernen gerichtet, sprang plötzlich auf, klopfte an die Tür, öffnete sie, verbeugte sich, und so weiter, und gab so seinem Bericht eine Farbe und Spannung, wie ich sie bei keinem anderen Menschen je wiedergefunden habe. Erzählen konnte er von vier Kriegen: 1864, 1866, 1870 und 1914. – 1864, in der Auseinandersetzung zwischen Dänemark und Preußen wurde er zum Militär eingezogen, und zwei Jahre später war er wieder Soldat im Nassauischen Heer, das ganze 6500 Mann aufweisen konnte. Sein Haupterlebnis in diesem preußisch-österreichischen Krieg war die Schlacht bei Zorn. Zorn ist ein kleines Dörfchen in der Pfarrei Schönau. Dort fiel das Schicksal für die kleine nassauische Armee, der die schmucken neuen Uniformen nichts nutzten. Der Speyer-Hannes, wie mein Heimatpfarrer bei seinen Konfratres genannt wurde, schilderte die Schlacht bei Zorn so: »Zu Zweien bekamen wir den Befehl, in Zorn für die nachrückenden nas-

sauischen Truppen Quartier zu machen. Eines der ersten Häuser war das evangelische Pfarrhaus. Ängstlich empfing uns die Frau Pfarrer – ihr Mann war nicht zu sehen – und auf unsere Frage, ob sie etwas zum Trinken hätte, sagte sie: »Geht in den Keller und trinkt soviel ihr wollt!« Wir Beiden ließen uns das nicht zweimal sagen. Eins-zwei hatten wir unsere Feldbecher vom Tornisterriemen gelöst und fanden im Keller drei Fäßchen Wein, an einem war ein Zapfhahn, für die zwei anderen hatten wir sofort ein Schläuchelchen an der Wand entdeckt. Das Quartiermachen war in dieser Umgebung schnell vergessen. Wir saßen im tiefen Pfarrkeller, hörten ab und zu Pferdegetrappel, Wagenlärm und sogar einige Schüsse, aber wir waren soweit, daß uns das alles nicht mehr kümmerte.« Und dann kam die Pointe: »Als wir aus dem Keller herauskamen, da war die Schlacht bei Zorn geschlagen. Ein Schimmel war gefallen. Der Krieg war aus.«

Im Jahre 1870 sollte Johannes Speyer wieder in den Krieg ziehen. Diesmal auf seiten der Preußen gegen Frankreich. Doch der Regens des Mainzer Priesterseminars schickte ihn Hals über Kopf nach Limburg, wo er den Bischof um die Erteilung der heiligen Weihen bitten sollte. Anstatt der sonst vorgeschriebenen achttägigen Exerzitien hatte er nur drei Stunden Zeit zur endgültigen Entscheidung für das Priestertum, am folgenden Morgen wurde er Subdiakon und am Tage darauf Diakon. Und ein Tag später kommt ein Feldwebel, will Johannes Speyer persönlich den Einrufzettel überreichen und macht ein nicht gerade intelligentes Gesicht, als der neugeweihte Diakon ihm die schriftliche Be-

stätigung seiner Weihe und damit die Befreiung vom Heeresdienst vorhält. Nach diesen wechselhaften Vorbereitungen wurde Johannes Speyer endlich mit 29 Jahren am 4. November 1872 von dem Bekennerbischof Peter Josef Blum im Dom zu Limburg zum Priester geweiht. Was die Priesterweihe und die Primiz in seiner Heimatkirche zu Villmar ihm und seinen braven Eltern bedeutete, kann man aus der Inschrift erschließen, die der Sohn auf den Grabstein seiner Eltern meißeln ließ:

»Das Leben, schwer wars,
Kreuz und Leiden.

Als Priester doch dem Herrn in Freuden
Den einzgen Sohn wir durften schenken.
Am Altar wird er unser denken.«

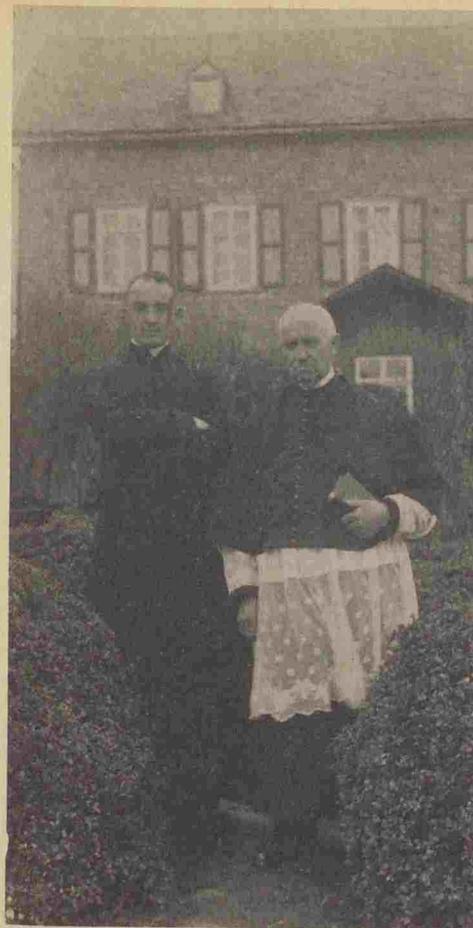
Seine erste Anstellung erhielt Speyer in Lahr auf dem Westerwald bei dem alten, kränklichen Pfarrer Kaspar Schmalz. 14 Jahre Kaplansein auf dieser Stelle, im Kulturkampf, unter teils recht primitiven Verhältnissen in Kirche, Pfarrhaus und Schule, das konnte nur ein junger Mann mit eiserner Gesundheit und hohem Berufseifer leisten. Zeitweise wurden damals von Lahr aus 10 Dörfer seelsorglich betreut. Neben vielerlei Erlebnissen, die der Speyer-Hannes aus dieser Zeit erzählte, ist mir eine in Erinnerung geblieben. In einer Winternacht mußte er zu einem Versegang nach Mengerskirchen. Es mag im Schnee ein Fußmarsch von etwa zwei Stunden gewesen sein. Auf dem Heimweg glaubte er in der Dunkelheit hinter sich Schritte zu hören. Er blieb immer wieder einmal stehen, schaute sich um, aber da war nichts zu sehen und auch nichts mehr zu hören. Endlich als er die Tür am Pfarrhaus in Lahr aufschloß, kam ein Mann auf ihn zu – es war lange nach Mitternacht – und sagte: »Herr Kaplan, Sie möchten, bitte, zum Taufen nach Mengerskirchen kommen.« – »Ja, da komme ich doch gerade her. Warum sagst du mir das nicht früher? Du warst doch dauernd hinter mir her.« – »Herr Kaplan, das hätte keinen Wert gehabt.« – »Warum denn nicht?« – »Ei, es war noch nicht so weit.«

Im Jahre 1885 ging der Kulturkampf Bismarcks gegen die katholische Kirche allmählich dem Ende zu. Die Erfüllung seiner Lebensaufgabe schien dem jetzt Zweiund-

vierzigjährigen gekommen. Für Pfarrer Schmalz in Lahr gab es einen bitteren Abschied, den er dann auch nur drei Monate überlebte. Mit dem 1. Oktober 1885 wurde Speyer zum Pfarrverwalter in Niedertiefenbach ernannt. Ein Jahr später konnte er als Pfarrer angestellt werden. Keiner seiner Vorgänger hatte es auch nur zehn Jahre dort ausgehalten, obwohl mit den Leuten auszukommen war und das Dorf weniger Verbrecher aufzuweisen hatte als andere. Aber es war und ist heute noch ein beschwerlicher Weg vom Pfarrhaus in den Ort und noch beschwerlicher vom Ort zum Pfarrhaus. Das Ärgste aber war, daß es im Pfarrhaus oder in der Nähe, oben auf dem Kirchberg, kein Wasser gab. Wir mußten als Schulkinder dem Pfarrer jeden Tag einige Eimer Wasser hinauftragen. Zum Waschen benutzte er gesammeltes Regenwasser. Der neue Pfarrer von Niedertiefenbach ließ sich aber dadurch nicht abschrecken. Er ertrug diesen Zustand 45 Jahre lang und gewann bald seine Pfarrkinder lieb, so sehr, daß er weit bessere Stellen, die ihm vom Bischof angeboten wurden, immer wieder ausschlug.

Mit den wenigen Geldmitteln, die ihm zur Verfügung standen, baute er eine Sakristei, verschönerte er die Kirche hoch oben auf dem Fels und verglich sie gerne mit der Kirche Christi, gebaut auf den Felsen des Papsttums. Stolz zeigte er Besuchern den Blick vom Hochaltar aus durch die geöffnete Kirchentür auf den siebentürmigen Felsendom in Limburg. – Zweimal konnte er neue Glocken weihen. Beim Trauerläute für Kaiser Friedrich III., der nur 99 Tage regiert hatte und am 15. Juni 1888 starb, zersprang eine Glocke. Aber am Patronstag (8. September) desselben Jahres läuteten schon wieder neue Glocken. Am 6. Juni 1917 mußten die Glocken zu Kriegszwecken abgeliefert werden. Am Patronstag 1922 hatte die Gemeinde wieder ein volles Geläute, das zwar nicht die Klangfülle des früheren erreichte, aber bemerkenswert ist wegen der Inschrift, die der Pfarrer für die Sterbeglocke angegeben hatte: »Wenn ich ertöne, gedenkt auch der Söhne, die Blut und Leben für euch gegeben. – Weltkrieg 1914–18.«

Manch einem Armen half Pfarrer Speyer aus der Not. Er konnte schlecht »Nein«



Johannes Speyer und Theodor Schlitt

sagen, wenn ihn einer mit einer Bitte anging, obwohl er mehr als einmal belogen und betrogen wurde.

Das Schicksal eines jeden aus seiner Pfarrei lag ihm am Herzen; das zeigte sich besonders im Weltkrieg 1914 bis 1918: er trauerte mit den Trauernden und war ratlos, wenn er die Todesnachricht von einem Gefallenen ins Haus der Angehörigen bringen mußte.

Seine Lebenshaltung war einfach. Er legte aber Wert auf einen ordentlich gedeckten Tisch, trank auch zum Essen sein Gläschen Wein, nahm aber die Mahlzeiten immer allein. Auf meine Frage an den über Achtzigjährigen, wie er fertig gebracht habe, in diesem Alter so gesund zu sein, antwortete er: »Das will ich dir verraten: Wenn es möglich ist, esse ich viel Salat,

vom Frühjahr bis Herbst, morgens, mittags und abends. Und dann – er öffnete das Fenster –, merkst du den guten Ozon hier oben?«

Zufällig kam ich einmal auf seine persönliche Frömmigkeit zu sprechen. Er ging nicht brevierbetend wie sein Nachbarpfarrer durch die Dorfstraßen, tat nichts Außerordentliches. Aber es hat mich erschüttert, als er verriet, jeden Abend bete er mit seinen älteren Hausgenossen – er hatte immer mehrere Verwandte bei sich – das Abendgebet und nehme ihnen die Beichte ab mit sakramentaler Lossprechung. Welch eine Bußpraxis gegen heute!

Mit 84 Jahren, noch aktiv ohne Hilfe im Dienst, sagte er mir einmal: »Mit dem Schlafen geht es nicht mehr so recht. Da bete ich halt den Rosenkranz und dann nehme ich mir jede Nacht eine andere Straße des Dorfes vor. In Gedanken gehe ich in ein Haus nach dem anderen, denke an die Menschen, die da gelebt haben oder noch leben, denke an die, die ich getauft, getraut und beerdigt habe. Ich sehe vor den Häusern noch einmal die Särge aufgestellt und gehe mit jedem noch einmal den Weg herauf zum Friedhof im Fichtenwald und denke: bald wirst du es selber sein, den man so zur ewigen Ruhe bettet.«

Vielleicht kann man den besten Schluß auf sein Wesen ziehen aus dem Zulauf, den er als Beichtvater hatte. Vor Feiertagen kam er tagelang nicht aus dem Beichtstuhl. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend kamen sie aus der ganzen Umgebung, so daß die Einheimischen oft unwillig wurden und Vortritt vor den Auswärtigen verlangten. »Man meint, die hätten keinen Pfarrer«, so empörten sie sich.

Bischof Augustinus fragte mich einmal – es war in der Inflationszeit –: »Was macht denn euer Pfarrer, wie geht es ihm?« – »Die Leute sagen«, war meine Antwort, »es ist ein guter Mann, hoffentlich lebt er noch lange.« Etwas ungehalten sagte der Bischof: »Ja, ein guter Mann, das ist sein Fehler, er läßt sich wertloses Papiergeld geben, damit sie ihre Schulden los werden, aber zu seinem Schaden und zum Schaden der Kirchenkasse.«

Die Kirchenkasse übrigens war sein Sorgenkind. Wenn der Kirchenrechner die

Kirchensteuer eintreiben wollte, dann bekam er oft vom Pfarrer zu hören: »Ach, das ist doch selber ein armer Teufel, komm her, hier ist das Geld, ich bezahle für ihn.« So kam es, daß manchmal kaum ein Pfennig im Pfarrhaus zu finden war und Pfarrer Speyer froh war, wenn er sich aus der Kirchenkasse 20 Reichsmark holen konnte. Trotzdem oder vielleicht deswegen ernannte ihn der Bischof doch zum Geistlichen Rat. Noch etwas sagte der Bischof damals: »Was war es doch schön, wenn euer Pfarrer den Patronstag feierte. Früher war ich immer dabei. Gibt es an Maria Geburt im Niedertiefenbacher Pfarrhaus noch immer das erste gute Sauerkraut?« Ja, es gabs noch immer.

Es wurde als selbstverständlich hingenommen, daß zu besonderen Anlässen Bischof und Domkapitel nach Niedertiefenbach kamen. Das silberne und goldene Priesterjubiläum, das 25jährige Ortsjubiläum, der alljährliche Namenstag und der Patronstag waren Freudentage für die ganze Pfarrgemeinde, bei denen Bischof Kilian, Domdekan Hilpisch und andere hohe Herren auf der Kanzel oder im Pfarrhaus das Wort ergriffen.

Fast 85 Jahre war Johannes Speyer alt geworden, als er einen Kaplan bekam. Der heute noch lebende, auch jetzt 80jährige Pfarrer Gustav Espanion war ihm ein treuer Helfer. Aber dann kamen noch drei Jahre, voll von Leiden und Enttäuschung. Die Kapläne wechselten. Einer hatte epileptische Anfälle. »Ach Gott«, klagte mir der alte gute Pfarrer eines Tages, »du fragst, wie es mir geht? Heute nacht um zwei Uhr bin ich im Wald umher und fand meinen Kaplan im Gebüsch liegen. Meine Haushälterin – sie war auch hoch in den 70er Jahren – und ich haben ihn unter großer Anstrengung heim ins Bett gebracht.« Schließlich versetzte ihn die bischöfliche Behörde in den Ruhestand. Er mußte das Pfarrhaus räumen und zog unten im Dorf in eine kleine Mietwohnung. Seine letzte Amtshandlung war das Abholen seines Nachfolgers, Pfarrer Klohmann, in feierlicher Prozession. Zur festgesetzten Zeit zog die Gemeinde den »Stiel« hinauf gen Obertiefenbach. Noch war von dem neuen Pfarrer nichts zu sehen, da gab Johannes Speyer den Befehl: »Hier warten wir!« Die um ihn

herum meinten: »Wir können doch noch ein Stück weiter gehen.« – »Nein, hier bleiben wir«, war die Antwort. Endlich kam der Erwartete. Speyer begrüßte ihn, es war das letztemal, daß er öffentlich sprach: »Heute vor 45 Jahren, an demselben Tag des Jahres, zur selben Stunde des Tages und an derselben Stelle wurde ich als neuer Pfarrer der Gemeinde Niedertiefenbach abgeholt ...« – Deshalb wollte er nicht weiter gehen. Das war sein 45jähriges Ortsjubiläum. So ganz anders als die früheren Jubiläen.

Seine letzten Lebensjahre waren gezeichnet vom Alter, vom Leiden und vom Heimweh nach seinem Pfarrhaus oben auf dem Kirchberg. Einige Zeit quälte er sich noch am frühen Morgen den beschwerlichen Weg zur Kirche hinauf. Der kürzeste Weg hat über 90 Stufen. Am Seitenaltar der schmerzhaften Mutter feierte er das heilige Opfer. Tränen sollen ihm im Auge gestanden haben, wenn er sich mühsam am Treppengeländer hinaufzog. Tränen standen auch seinen ehemaligen Pfarrkindern in den Augen, wenn sie den einst so stattlichen Mann seinen Leidensweg gehen sahen.

Zum Heimgang in die Ewigkeit war er gerüstet. Ein Schlaganfall lähmte eines Tages während des Mittagessens seinen rechten Arm. Er nahm es hin, als ob es nicht anders sein könnte. Keine Aufregung, kein Erschrecken, keine Klage. Mir erzählte er den Hergang so: »Ich saß am Tisch und löffelte meine Suppe. Plötzlich konnte ich die rechte Hand nicht mehr heben. Da rief ich meiner Haushälterin: »Ammiche, ich habe einen Schlaganfall.« Aber die hörte mich nicht sofort, und da nahm ich eben die linke Hand und habe meinen Teller leergegessen.«

Am 24. Mai 1931 rief ihn der Herr, dem er so treu gedient, ins Jenseits. Wer ihn gekannt, wird ihn nicht vergessen.

Der Friedhof von Niedertiefenbach liegt am Weg zur Gnadenkapelle Beselich. Schade, daß nicht auf seinem Grabstein die Verse stehen, die Pfarrer Speyer auf das Grab seiner Haushälterin hatte setzen lassen:

»Die ihr zum Gnadenorte geht,
Die ihr an unsern Gräbern steht,
Denkt mein und aller im Gebet!«

Neuerscheinung Herbst 1969

Partner Frau

Von Camilla Härlin. 126 Seiten, laminiert, 8,50 DM. Reihe „taschenbücher für wache christen“ Bd. 22.

Heute keimt in unserer Gesellschaft zu deren eigenem Erstaunen ein neues Selbstverständnis der Rollenverteilung „Mann“ und „Frau“. Die Rolle „Mensch“ wird bewußter als jemals zuvor in unserer Geschichte beiden zugesprochen, nicht mehr wie bisher nach geschlechtsbedingten, sondern schlicht nach menschlichen Eigenschaften und Fähigkeiten.

Für die Gegenwart und Zukunft ist es wichtig, diesen Prozeß zur Kenntnis zu nehmen. Dazu will dieses Buch Information und Hilfe geben. Es stellt die Fragen der Frau heute mit dem Blick auf ihre Chancen für morgen. Uneingeschüchtert durch die noch ungebrochenen Ansprüche des Mannes wird hier der Gesellschaft – und der Frau heute – ein kritischer Spiegel vorgehalten: die totale Veränderung der Welt erfaßt natürlich auch die Frau – es wird Zeit, daß sie das merkt.

Camilla Härlin meint nicht nur die Politik, wenn sie vom „Partner Frau“ spricht. Entscheidend wichtig für jede einzelne Frau, ob verheiratet oder nicht, ist die Frage der Bewältigung des Hausfrauenalltags: welche Möglichkeiten bieten sich neben der notwendigen Hausarbeit für eine sinnvolle Freizeit, für Ausbildung und Berufswahl, für die Berufsausübung der Frau.

Die Stellung der modernen Frau in der Welt von heute, in Familie, Gesellschaft und auch in der Kirche, ihre Not und ihre Chancen einer Existenz im Blick auf die nächste Zukunft werden in diesem neuen Taschenbuch ohne Scheu vor Tabus – auch solchen der Moral – aufgezeigt. Das Buch liest sich leicht und sogar spannend – ein Buch für wagemutige Frauen (und solche die es gern wären) und verständnisbereite Männer: eben für zukunftsbewußte Menschen.

Interessenten: Alle Mädchen und Frauen zwischen 15 und der „jungen Oma“, Frauenverbände und -organisationen, städt. und staatl. Einrichtungen der Erwachsenenbildung, Volkshochschulen u. ä., alle berufsbildenden Schulen, Soziologen, Politiker, Parteien und Gewerkschaften, Frauenreferate der Kirche, kirchl. und polit. Akademien, Ehepaare jeden Alters.



LAHN-VERLAG 625 LIMBURG · POSTFACH 140

Anzeige

Betr.: „Aufklärung“ in der Schule

Neue Bücher zum Sexualkundeunterricht in der Schule und zur Geschlechtererziehung im Elternhaus: sie enthalten nicht nur die beim Sexualkunde-Atlas gänzlich fehlende ethische und religiöse Wertung, sondern stellen als Unterrichts- und Erziehungshilfe für Lehrer und Eltern genau das dar, was beide Erziehergruppen in dieser Situation brauchen.

Geschlechtererziehung als Auftrag der Schule

Grundlagen der Methodik und Didaktik der Geschlechtererziehung in der Schule. Von Barthold Strätling. Mit dem Beschluß der Kultusministerkonferenz zur Geschlechtererziehung in den Schulen im Anhang. 2. Auflage, 170 Seiten, kart. 9,50 DM.

Das geht Eltern und Erzieher an

Geschlechtererziehung als gemeinsame Aufgabe von Elternhaus, Schule und Kirche. Von Wilhelm Buschmann. 2. Auflage, 64 Seiten kart. 4,80 DM. Für Eltern, Lehrer, Priester und Referenten.

Antworten auf die Fragen unserer Kinder

Teil I: Vorschulalter – Teil II: Schulalter. Von Josef Stahl. Unter Mitarbeit von Diplompsychologin Ingrid-Jutta Link und P. Georg Reidel. 12. Auflage, 60 und 69 Seiten, illustriert je 3,-DM.

Jugend vor der Ehe

Was Eltern und Erzieher über Geschlechtererziehung, Partnerschaft und Sexualethik wissen müssen. Von Ernst Ell und Heinrich Klomps. Mit den „Sexualpädagogischen Richtlinien in der Jugendpastoral“ im Anhang. 3. Auflage, 142 Seiten, kart. 9,80 DM.

Grundlagen der Erziehung zu Partnerschaft und Ehe

Von Ernst Ell. 298 Seiten, Paperback, 18,50 DM. Reihe WERDENDE WELT, Band 12.

Aus ersten Pressestimmen: „Ein Buch des bekannten Diplompsychologen, das den ganzen Bereich der leib-seelischen Entfaltung des Menschen als Geschlechtswesen klar und einprägsam darstellt. Vor allem für Eltern und Erzieher gedacht, kann es in der Familie wie in dem heute offiziell propagierten Aufklärungsunterricht in der Schule ausgezeichnete Dienste leisten.“

Katholischer Digest

The Charity of Christ Urges Us On...



Hundert Jahre Arme Dienstmägde Jesu Christi in Amerika

Am 24. August 1968 rundeten sich hundert Jahre, in denen die Armen Dienstmägde Jesu Christi – in unserem Bistum bekannt als die »Dernbacher Schwestern« – in den Vereinigten Staaten von Nordamerika den Grundstein einer Provinz ihrer Genossenschaft legten.

Pater George Meagher C.S.C. schreibt in seiner Biographie der Gründerin Mutter Maria Kasper unter dem Titel »With Attentive Ear and Courageous Heart«* (Mit offenem Ohr und mutigem Herzen) darüber folgendes:

Während der drei Jahrzehnte nach 1840 strömten viele deutsche Auswanderer in unser Land. Ökonomische, politische, soziale und religiöse Schwierigkeiten bestimmten sie, nach Amerika, dem »Land der Freiheit und größerer Entwicklungsmöglichkeiten« aufzubrechen. Mißernten und politische Störungen gegen Ausgang der 40er Jahre geben den Anstoß zur Auswanderung.

Nach Angaben einer Zählung von 1860 in den USA kamen ein Drittel aller Neusiedler aus Deutschland. Da die meisten deutschen Emigranten Katholiken waren, ist es verständlich, daß sie nach Priestern und Schwestern verlangten aus der alten Heimat, die ihre Lebensweise kannten und denen sie in der Sprache der Heimat ihre Nöten und Sorgen klagen konnten, die sie trösten, pflegen und lehren sollten.

Die Stadt Fort Wayne, Bischofssitz im Bundesstaat Indiana, war eine vorherrschend deutsche Siedlung im nordamerika-

* With Attentive Ear and Courageous Heart« v. Rev. George Meagher, C.S.C. Catholic Life Publications, Bruce Press, Milwaukee, USA.

nischen Mittelwesten. Bischof Josef Heinrich Luers von Fort Wayne selbst stammte von deutschen Eltern ab. Als Bub von elf Jahren war er mit seinen Eltern aus Münster in Westfalen nach den USA ausgewandert. Im Jahre 1848 empfing er in Cincinnati, Ohio, die Priesterweihe. Schon bald nach seinem Amtsantritt als Bischof von Fort Wayne sah er die drückende Not der deutschen Siedler in seinem Bistum, die durch die Sprachschwierigkeiten nur vermehrt wurde. Hier konnten nur deutsche Priester und deutsche Schwestern wirksam helfen. Ein Versuch, Schwestern der neugegründeten Genossenschaft der »Armen Franziskanerinnen von Aachen« für seine Pläne zu gewinnen, mißlang. Ein Priester seiner Bistumsstadt, Father Edward Koenig, hatte einen Priesterfreund in Gelsenkirchen im Ruhrgebiet. Dieser war wiederum befreundet mit Geistl. Rat, Superior Johann Jakob Wittayer in Dernbach. Von seinem deutschen Freund ermuntert, wandte sich Fr. Koenig mit der Bitte um Schwestern an Superior Wittayer. Zusammen mit der Ehrwürdigen Gründerin und Generaloberin der Armen Dienstmägde Jesu Christi, Mutter Maria, trug er die Sache dem Oberhirten, Bischof Peter Josef Blum von Limburg vor.

Nach reiflicher Überlegung und sorgfältigen Erkundigungen entschied der Bischof, daß es offensichtlich Gottes Wille sei, Arme Dienstmägde Jesu Christi zum Dienst an den Armen, Kranken und Kindern der notleidenden deutschen Siedler im damals noch »Wilden Westen« zu senden. In einem Brief äußerte sich Mutter Maria zu dieser Feststellung ihres Oberhirten: »Da Euer Hochwürden wünschen, daß unsere Schwestern nach Amerika gehen sollen, erkenne ich darin den hl. Willen Gottes, dem ich mich freudig mit Hintansetzung meines eigenen Willens füge. Vom natürlichen

Standpunkt aus würde ich es für zu schwierig halten, ein solches Unternehmen zu wagen. Möge Gott seinen Segen dazu geben!«

Umgehend beriet sie sich mit Superior Wittayer und ihren Ratsschwestern, die Gründung in Amerika vorzubereiten. Die Weise, wie sie die Wahl der Schwestern für die Neugründung tätigte, zeugt von kluger Menschenkenntnis und tiefem, mütterlichem Empfinden. In die Mission nach Amerika zu gehen, erforderte nach ihrer Einsicht eine besondere Berufung durch Gott. Es galt, nicht nur zu persönlichem Opfer bereit zu sein, sondern auch sich an gänzlich ungewohnte landschaftliche, klimatische, völkische und menschliche Verhältnisse anzupassen. Es bedeutete, mit dem Einüben einer fremden Sprache, auch die Trennung von Heimat, Eltern, Mitschwestern und Freunden. Deshalb bat sie die Schwestern, sich freiwillig für die Mission »in der Neuen Welt« zu entscheiden. Sehr treffend schreibt Father Meagher: »Vor hundert Jahren waren die Vereinigten Staaten, besonders Indiana, weithin ein unwirtliches Land, noch von Indianerstämmen bewohnt. Es versprach den Freiwilligen keine großen Hoffnungen, es sei denn die Hoffnung auf das Martyrium durch die Hände der erbitterten, wilden Indianer. Und wenn es Reichtümer zu bieten hatte, dann war es der Reichtum harter Bedrängnis und ungebändigter Wildheit.«

Dazu erhielten die Gründerin und Superior Wittayer zahlreiche entmutigende Zuschriften. Unter anderem berichteten solche auch über die für das geistige Wohl der Schwestern ungünstigen Verhältnisse in Nordamerika, das nicht zu Unrecht »Schmelztiegel der Völker und Rassen« genannt wird, mit allem, was dieses Wortbild an Menschlichem und All-zu-Menschlichem beinhaltet.

Aber, da sie in dem Anruf einmal den Willen Gottes erkannt hatte, konnte nichts mehr Mutter Maria Kasper von ihrem Vorhaben abbringen. Aus den 250 Schwestern, die sich für die Ausreise gemeldet hatten, wählte sie 8 für die Neugründung jenseits des Atlantik aus. Zu der kleinen Gruppe gehörte auch die Nichte von Bischof P.J. Blum, Schwester M. Rosa, die die erste Provinzialoberin der Armen Dienstmägde Jesu Christi in den Vereinigten Staaten werden sollte.

Am 30. Juli 1868 nimmt die kleine Schar, von Mutter Maria und der Assistentin Schwester M. Edmina begleitet, Abschied von der Heimat, wissend, daß sie dieselbe wahrscheinlich niemals mehr wiedersehen werden. Am 14. August gehen die Schwestern in Le Havre an Bord der »Pereyre«. Die Gründerin winkte mit Tränen in den Augen den Reisenden so lange nach, bis das Schiff am Horizont verschwand. Bezeichnend war auch das Wort, das Geistl. Rat Wittayer den Ausreisenden mit auf die





Bei einem Besuch in Amerika: in der Mitte die Generaloberin Schwester Herluka, links daneben die Generalprokuratorin Schwester Edelharda

Fahrt gab. »Sollten Sie auf der Überfahrt Schiffbruch erleiden, und eine einzige Schwester würde überleben, dann muß sie dennoch versuchen, nach Amerika zu kommen, um die neue Niederlassung zu gründen.«

Am 24. August erreichte das Schiff den amerikanischen Kontinent. Im Hafen von New York gingen die Passagiere an Land. Für zwei Tage fanden die Schwestern gastliche Aufnahme bei den »Armen Franziskanerinnen«. Dann brachte ein Binnenlandzug sie nach Westen in den Bundesstaat Indiana. Hier in Fort Wayne, der Residenzstadt des Bischofs Josef Heinrich Luers, erwartete sie Father Koenig. Nach der Vorstellung beim Bischof geleitete er die müden Reisenden zu den Schwestern von der Vorsehung, wo sie sich zunächst für zwei Tage von den Anstrengungen der Überfahrt erholen konnten. Bis zum 29. August gelang es Fr. Koenig den Transportwagen zu arrangieren, der sie zu ihrem Bestimmungsort »Hessen Cassel«, 9 Meilen westwärts, bringen sollte. Die erwartete »Reisekutsche« enthüllte sich als ein Heuwagen. Humorvoll schrieb Fr. Meagher in seinem Buch: »Father Koenig half ihnen

hinaufklettern, verstaute das Gepäck und setzte sich neben den Kutscher. Seine optimistischen Vorhersagen über den Ort ihrer Bestimmung und ihr zukünftiges Leben hier ließen die Schwestern kaum das Rütteln auf den rauen Wegen bemerken. Der unaufhörliche Fluß seiner lebenswürdigen Unterhaltung ließ sie kaum den Staub und die Hitze der wilden Prärie von Indiana wahrnehmen.« – Ihre neue Heimat stellte sich ihnen als eine ärmliche, weil zerstreute Farmersiedlung dar. Mit kindlicher Freude wurden sie von den Bewohnern, vorwiegend deutschen Auswanderern, empfangen und zu dem kleinen einstöckigen Backsteinhaus geführt, das ihr Heim werden sollte. Heute noch steht unweit des Platzes, auf dem das Häuschen erbaut war, die schmucklose, im neugotischen Stil erbaute St.-Josefs-Pfarrkirche, die der Mittelpunkt dieser armen Missionsstation war. Unverzüglich gingen die 8 Pionierinnen ans Werk. Drei Schwestern übernahmen die Pflege der Alten, Kranken und Siechen rundum in den Siedlerhäuschen. Am 10. September begannen sie mit dem Unterricht in der kleinen Pfarrschule. Schon nach zwei Monaten verließen 3 Schwestern dieses erste Heim in Hessen

Cassel, um durch Vermittlung eines Priesters der Diözese Chicago in dieser Weltstadt die Sorge für elternlose Kinder im »Schutzengelwaisenhaus« zu übernehmen. Mit zunächst 18 Kindern machten sie den Anfang. Heute ist »Angel-Guardian-Orphanage«, kurz »AGO« genannt, mit mehr als 500 Kindern das größte katholische Kinderheim in den USA.

Am 4. Mai 1869 erwarb Bischof Luers in Fort Wayne für ein günstiges Angebot ein Hotel, daß er den Armen Dienstmägden Jesu Christi als ihr Provinzialhaus zur Verfügung stellte. Gleichzeitig richteten sie in den zahlreichen Räumlichkeiten des Gebäudes ein kleines Hospital ein, das der Vorläufer des heute modernen, 500 Pflegebetten umfassenden St.-Josephs-Krankenhauses werden sollte.

Am 28. Juli kam eine weitere Gruppe von 7 Schwestern aus Deutschland. Am 2. Februar 1871 erhielten die ersten 3 amerikanischen Kandidatinnen aus der Hand des Bischofs von Fort Wayne das Ordenskleid. Die Gemeinschaft wuchs. Jährlich mehrte sich die Zahl junger Amerikanerinnen, die um Aufnahme nachsuchten. Immer häufiger wurden aber auch die Bittgesuche um Gründung neuer Niederlassungen. Als Lehrerinnen arbeiten heute Arme Dienstmägde Jesu Christi in katholischen Pfarr-Grund- und Höheren Schulen, sie pflegen in Krankenhäusern und unterhalten Kinder- und Altenheime.

Am 50. Jahrestag der amerikanischen Provinz konnte die damalige Provinzialoberin, Mutter Tabitha, ein größeres Anwesen in Donaldson, einer kleinen Siedlung bei

Plymouth im Staate Indiana, erwerben. In landschaftlich reizvoller Lage, zwischen Wald und Wiesen, am Ufer eines kleinen Sees gelegen, sollte das sogenannte »Lake Gilbraith Hotel« das neue Provinzialhaus werden. Hier hat zur Zeit Provinzialoberin Mutter Clarice mit ihren 6 Assistentinnen ihren Sitz. Hier ist das Noviziat untergebracht, das am 15. Januar dieses Jahres 21 Novizinnen zählte. In der dem Provinzialhaus angeschlossenen, katholischen »Hochschule« (College) werden außer 70 internen 120 externe Schüler und Schülerinnen unterrichtet. Das weite Gelände ringsum bietet genügend Platz zum Neubau eines Heimes für 50 alte Schwestern, die hier von den Mühen eines langen Lebens im Dienste des Nächsten ausruhen sollen. Doch wollen sie für die letzten Jahre ihres Lebens hier noch der Kirche durch Gebet und Meditation dienen.

Im Jahre 1969 beging die amerikanische Provinz der »Dernbacher Schwestern« den 100. Jahrestag ihres Bestehens. Heute arbeiten rund 500 Schwestern in 40 Niederlassungen. Diese verteilen sich auf 9 Diözesen in den Bundesstaaten Indiana, Illinois, Wisconsin und Minnesota.

In allen Diözesen begingen die Schwestern zusammen mit ihren Oberhirten, mit Priestern und Gläubigen den 100. Gedenktag ihrer Gründung zum Dank gegen Gott, der die Ausbreitung und das segensreiche Wirken der Genossenschaft der Armen Dienstmägde Jesu Christi während eines ganzen Jahrhunderts in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gelenkt und geführt hat.

Lassen Sie Ihre Tochter oder Ihren Sohn die

HANDELSCHULE

oder das

WIRTSCHAFTSGYMNASIUM

besuchen.

Vorteil: gründliche kaufmännische Ausbildung, gute Allgemeinbildung und Abschluß der sog. mittleren Reife bzw. des Abiturs.

Unverbindliche Auskunft erteilen die Sekretariate der

RHEIN-MAIN-SCHULE

Staatl. anerkannte zweij. kfm. Berufsfachschule
Wirtschaftsgymnasium
Wiesbaden, Bierstadter Straße 15, Tel. 37 46 79

LAHN-SCHULE

Staatl. anerkannte zweij. kfm. Berufsfachschule
Limburg (Lahn), Frankfurter Straße 32, Tel. 68 59
Leitung: Direktor Dipl.-Kfm. Dipl.-Handelslehrer
Dr. Karl Obermayr

Morgens um 8 ist die Welt nicht in Ordnung

Morgens um 7 sei die Welt noch in Ordnung, behauptet ein nettes Buch, das viel abgedruckt wurde in jenen Blättern, die sich diese Behauptungen zu eigen machen zu müssen glaubten. Natürlich wurde auch ein Film danach gedreht für jene Leute, die des Lesens unkundig oder müde sind. Er wurde allerdings meines Wissens nirgends um besagte Zeit, morgens um 7, gezeigt, vielmehr des Abends um 8 (richtiger: 20 Uhr). Schon daran mag man ersehen, daß die Welt doch nicht so ganz in Ordnung sein kann, nicht um 7, nicht um 8. Ist sie überhaupt jemals in Ordnung?

Positiv sicher ist jedenfalls: Morgens um 8 ist die Welt nicht in Ordnung, auch wenn sie um 7 vielleicht noch in diesem (Schein-) Zustand war. Denn um 8 wird erst damit begonnen, sie zu ordnen: von den Fabrikarbeitern, Ingenieuren, Landwirten, Beamten, Bürokraten, Lehrern und – nicht zu vergessen! – den Hausfrauen. (Daß die Zeitangaben hier auch nicht stimmen, weil zum Beispiel Arbeiter und Bauern schon viel früher beginnen, ist nur ein weiterer Beweis für meine Behauptung!) Jeder geht an die Ordnung der Welt auf seine Weise: die einen mit Besen und Staubsauger, die anderen mit Kugelschreiber und Schreibmaschine, wieder andere mit Hammer und Feile, einige durch Bereitstellung des Wechselgeldes – zahllos sind die Mittel und Weisen des Weltordnens.

Nun behaupten einige böse Zungen, diese meine Behauptung sei falsch. Um 7 sei die Welt möglicherweise noch in Ordnung, weil die Menschheit schlafe, sagen diese Kulturpessimisten, jedoch kurz danach begannen die Menschen, sie in Unordnung zu bringen, nicht in Ordnung, wie ich als eingefleischter Optimist glaube. Dem wage ich jedoch entgegenzuhalten, daß diese pessimistische Besserwisseri unlogisch ist. Denn wenn die Menschen – Sie und

ich – am Morgen damit begannen, die Welt in Unordnung zu bringen, dann müßte sie bei unserer bekannten deutschen Tüchtigkeit nach einem arbeitsreichen Tag am Abend ja noch unordentlicher sein, wenn wir uns ermattet vor die Mattscheibe setzen. Von alleine aber kann die Welt über Nacht ja nicht wieder in Ordnung kommen (die Nachtwächter würden das verhindern), so daß sie am folgenden Morgen noch unordentlicher wäre als am vorausgegangenen – und so weiter. Wir kämen nie zu einem guten Ende, nur zum Weltende, dem perfekten Chaos.

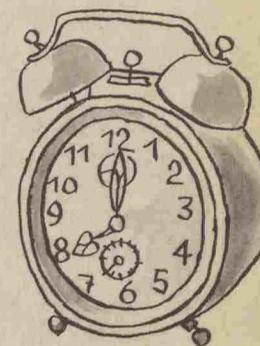
Wir wissen aber aus der Bibel 1. daß wir den Auftrag haben, die Welt zu ordnen, 2. daß am Ende der Welt eine wohlgeordnete neue Erde (vom Himmel ganz zu schweigen, den wir ja jetzt endlich auch aufzuräumen beginnen) stehen wird.



Man mag also behaupten was man will, ich lasse mir nicht nehmen, daß ich morgens um 8 damit beginne, eine weniger geordnete Welt ordnen zu helfen, jeden Tag ein Stückchen mehr. Davon kann man sich auch durch Augenschein, also empirisch, überzeugen. Wenn ich nämlich morgens mein Büro betrete, liegt auf meinem Schreibtisch ein Berg von ungeordneten Dingen. Daß da auch geordnete Dinge liegen (zum Beispiel der Kugelschreiber am richtigen Platz), widerspricht dem nicht, denn das ist das Ergebnis meiner Ordnungstätigkeit vom Vortag. Aber da sind eine ganze Reihe neuer zu ordnender Dinge, die gestern Abend noch nicht meinen Schreibtisch zierten. Also muß über Nacht neue Unordnung entstanden sein, die es nun zu bewältigen gilt. Vergangenheitsbewältigung, sozusagen.

Gewiß, nicht alle arbeiten an der Ordnung der Dinge, manche tun auch das Gegenteil. Das sind die bösen Menschen, die dem Teufel in die Hand arbeiten. Nicht umsonst haben die ordnungsliebenden Hellenen den Teufel diabolos = Durcheinanderbringer genannt. So erkennt man also einen bösen Menschen ohne große Charakterstudien an seiner Verunordnung der Welt, durch die er uns verunsichern will, indem er nämlich behauptet: So ist die Welt nun mal! Nie würde er zugeben, daß er die Unordnung

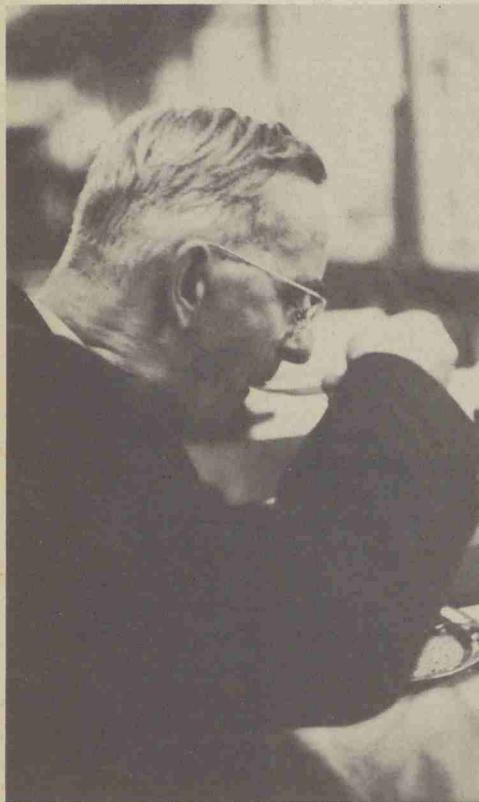
verschuldet hat, sondern sich auf seinen chaotischen Standpunkt zurückziehen, um sich so der Pflicht des Weltordnens zu entziehen. Aber er kann uns seinen wüsten Sand nicht in die hellen Augen streuen! Wir wissen, was wir zu tun haben: ordnen und in Ordnung bringen, so lange wir leben, bis die Menschheit die Welt wohlgeordnet hat. Eines schönen letzten Tages, vielleicht tatsächlich morgens um 7, wird sie dann in Ordnung sein, und wir können sagen: Wir sind dabeigewesen! Und gerne werden wir uns alle unterordnen in der großen paradiesischen Überordnung. Aber zurück zur gegenwärtigen Wirklichkeit. Da gibt es ja noch die Ordnungsfanatiker, auch Pedanten genannt. Sie frönen so sehr der Ordnung, daß sie nur noch dieselbe sehen, beziehungsweise überall nur noch Unordnung. Ordnung ist ihnen nicht Mittel zum Zweck besseren Lebens, nicht Weg in eine schönere Zukunft, sondern dies alles schon an und in sich. Sie schufteten und schufteten und haben Freude an der Welt nur so lange, als sie nicht in Ordnung ist. Perfekte Ordnung wäre ihr Tod. Deshalb ist es gut, daß nicht alles in Ordnung ist. Das wäre schrecklich, denn in jedem von uns steckt so ein kleiner Pedant, der sich an der Unordnung freut (weil sie ihm ja Arbeit und damit Leben gibt). Warum sonst lesen wir so begeistert jeden Tag in der Zeitung von all der Unordnung in der Welt? Wenn es keine Unordnung gäbe, müßte sie schon der Journalisten und der Leser wegen erfunden werden. Auch meinnetwegen, denn sonst hätte ich diese Zeilen ja nicht schreiben können. Seien wir also froh, daß morgens um 8 die Welt nicht in Ordnung ist!



Erinnerungen eines Priesters und Menschenfreundes

Msgr. Hans Pabst schrieb sie in den letzten Jahren seines Lebens

Wir haben im letzten Jahrbuch versprochen, unseren langjährigen Freund, Geistlichen Berater und Mitredakteur Msgr. Hans Pabst im Jahrbuch lebendig zu halten. Hier sind einige seiner Erinnerungen. Sie wurden kurz vor seinem Tod im »Sonntag« veröffentlicht. Sie vergegenwärtigen uns noch einmal die köstliche Art zu erzählen, und jeder, der Msgr. Pabst kannte, spürt den Menschen mit dem feinsinnigen Humor und der Gabe, »die Welt, in der wir leben« zu beschreiben. Er war zum Sehen geboren.



Oft haben wir ihn angeregt, ihn gefragt, wann er die nächste Story schreibt. Er glaubte immer, das interessiere die Leute gar nicht. Wenn er geschrieben hatte, war er dann doch selbst froh, daß ein »Opus« geboren war.

Seine Erinnerungen beginnen mit der Kindheit und greifen dann mitten ins Leben. Erinnerungen eines Priesters, der vielen Menschen durch die Gabe, die Welt zu betrachten, vieles gegeben hat. Schon eine kleine Autofahrt oder eine kurze Bahnreise, die er erlebte, brachten ihm eine Fülle von Eindrücken. Man kann nur sagen, schade, daß er nicht noch mehr hinterlassen hat.

br.

Das Osterei

Ostern und Weißer Sonntag erinnern mich an zwei Erlebnisse der Kindheit. Das erste nahm einen düsteren Ausgang und hatte so fröhlich angefangen. Zu Ostern hatte ich als Sechsjähriger einen neuen Anzug bekommen, einen Matrosenanzug, weiß mit blauem Kragen, dazu natürlich auch gefärbte Ostereier. Es läutete zum Kindergottesdienst. In strahlendem Weiß stand ich stolz bereit. Aber wie meine Ostereier vor neun Geschwistern in Sicherheit bringen. Ich fand keinen anderen Ausweg als meine Hosentasche. In der Josefskirche in Bornheim knieten wir in den halbhohen Kinderbänken. Das Unglück wollte es nun, daß die obere Leiste der Bank beim Knien genau gegen ein Osterei in meiner Tasche drückte, ohne daß ich das beim Lied vom leeren Grab bemerkte. Als ich aber bei der Wandlung mich tief beugte, entdeckte ich zu meinem Schrecken auf dem rechten Bein meiner blütenweißen Hose einen gelben Streifen hinab bis zum Knie. Vorbei war's mit dem Alleluja. Nichts konnte mich mehr österlich erheben, nicht Orgel und nicht Glocken. Ich schlich mich heim und

warf den Rest meines Ostereies weg, aber der goldgelbe Streifen blieb. Die Osterbeichte war kurz, die Buße aber nicht. Den schönen Anzug mußte ich aus- und den alten anziehen, und – über das andere schweigt des Sängers Höflichkeit.

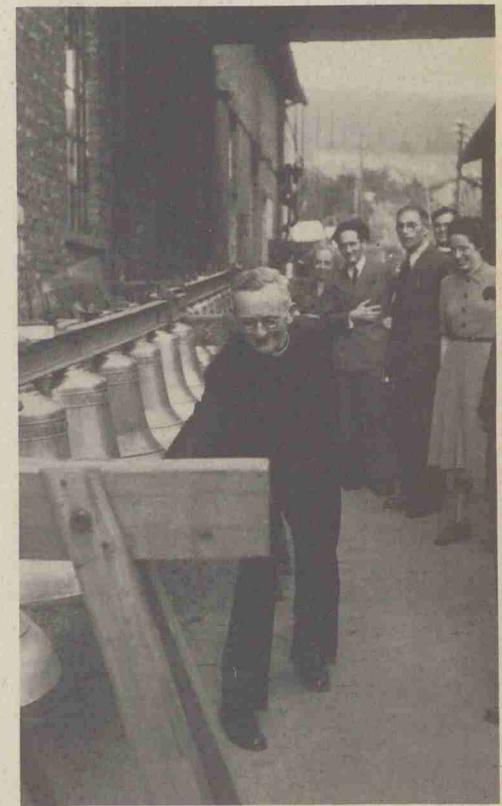
Mantel und Melone

Ungefähr sechs Jahre später ging ich zur ersten heiligen Kommunion. Wir waren von unserem guten und eifernden Pfarrer Kilian Königstein vorbereitet worden. Bei der großen Zahl der Erstkommunikanten in der viel zu kleinen alten Kapelle, in deren Mitte ein Ofen glühende Hitze ausstrahlte, ging das nicht ohne den Rohrstock. Der kam uns damals wie ein Sakramentale, wie ein Hilfsmittel der Gnade und des Heils vor. Wenn unser temperamentvoller Pfarrer sich seiner bediente, fiel ihm jedesmal der Havelock, den er so übergeworfen hatte, von den Schultern. Diese handfeste Pädagogik aber tat unserer Liebe zum Pfarrer keinen Abbruch. Wir waren derlei von der Schule her hinreichend gewohnt. Als wir nun am Nachmittag des Weißen Sonntags von Pfarrer Königstein uns verabschiedeten, wollten wir uns mit einem Geschenk bedanken. Und was war's? Eine barmherzige Schwester hatte uns verraten, der Pfarrer, der für jeden etwas übrig hatte, an sich selbst aber nicht dachte, brauche unbedingt einen Mantel und einen Hut. Der seine war tatsächlich fast feldgrau. Also hatten wir für die Garderobe gesammelt, und nun kam der große Augenblick: Dicht gedrängt standen wir in der alten Kapelle. Eine Vertreterin der Mädchen und ich als Sprecher der Buben, wir stiegen auf eine Bank, sie trug den schwarzen Stoff und ich den feierlichen »Hartmann« – heute Melone genannt – hoch über der Menge. Dabei hielt ich meine erste freie, allerdings auswendig gelernte Rede. Gerührt nahm unser guter Pfarrer den Dank entgegen. Wann aber seine Umgebung ihn dazu brachte, den Mantel wirklich machen zu lassen, erfuhren wir nicht. Er hatte ja nie Zeit. Vielleicht trug er Mantel und Hut, als er später uns – etwa 400 Bornheimer – zur Firmung in den Frankfurter Dom führte. Dort war es noch nicht so feierlich wie heute bei der Firmung, denn zweitausend Kinder sollten

an einem Tag gefirmt werden. Den Bischof sahen wir aus unserer Ecke im Halbdunkel des Domes überhaupt nicht. Als aber der Domschweizer mit roter Mütze und goldglänzendem Stab in unsere Ecke kam, sanken wir vor Ehrfurcht in die Knie im Glauben, er sei der »Sacerdos magnus«, denn groß und herrscherlich sah der »Christenverfolger« schon aus.

Fastnacht im Gymnasium

Der »Sonntag« will heitere Erinnerungen haben. Da weckt der Fastnachtdienstag eine schmerzlich-heitere Erinnerung an meine Gymnasialzeit. Es war wohl Fastnacht 1907 in Frankfurt. Da ging's nicht zu wie in Mainz oder Köln. In Gegenteil. Am Fastnachtdienstag hatten wir im Lessinggymnasium von 3–4 Uhr französisch, also eine Stunde plus Schulweg gleich zweimal 35 Minuten. Wir Unterprimaner hatten uns ausgemacht, mit Strohhüten zu kommen. Auf dem Schulweg – in gehobener Stimmung! – sah ich an einem Kiosk die »Münchner



Netteste Nachrichten«, eine Fastnachtsnummer der »Münchener Neuesten Nachrichten«. Ich kaufte eine für zehn Pfennig. Während der langweiligen Stunde zog ich unter der Bank die Zeitung hervor und las heimlich. Da war in den Inseraten ein neues, garantiert wirksames Haarmittel angepriesen. Das war so 200prozentig wirksam, daß die Flasche jeden Tag geschüttelt werden mußte, sonst war sie innen völlig mit Haaren zugewachsen. Ein Lehrling, so hieß es da, ließ auf einer Treppe eine Flasche fallen. Ergebnis: die Treppe mußte täglich rasiert werden. Unerbittlich! Über diesen Blödsinn mußte ich lachen, und das sah unser Magister, ein Referendar. Er schoß auf mich zu, holte die Zeitung unter der Bank heraus, zerriß sie und warf die Stücke in den Papierkorb. Und dann ging ein Donnerwetter über mich los. Das war gekonnt, vermochte aber den Seemann nicht zu erschüttern.

Als die Stunde aus war, bestürmten mich die Mitschüler, was in der Zeitung gestanden habe. Was blieb mir übrig? Ich holte die Stücke aus dem Papierkorb heraus, setzte sie zusammen und las lauthals der gespannten Zuhörerschaft die Sache mit dem Haarwasser vor. Plötzlich blieb mir das Wort im Halse stecken. Vor mir stand der Referendar mit dem Herrn Direktor in höchst eigener Person. Der riß mir die Zeitung aus der Hand. »Ist das das Schmutzblatt? Pfui Teufel!« Er zerfetzte die Zeitung noch einmal und warf sie weg. Das weitere würde sich finden.

Am anderen Morgen kam's: Wegen groben Unfugs zwei Stunden Karzer. Das war der schwerere, der Einzel-Arrest, »Schulgefängnis«. Samstags mußte man dann antreten, den Strafzettel als Platzkarte vorzeigen und sich in ein menschenleeres Klassenzimmer einschließen lassen. So hatte ich Zeit, über die verschiedenen Anwendungsmöglichkeiten dieses gepriesenen Haarmittels nachzudenken. Nach zwei Stunden kam der Pedell, schloß auf und entließ mit guten Mahnungen den zerknirschten Sünder, der noch heute an das Wunder dieses Haarmittels glaubt, aber nicht weiß, wo es zu haben ist.

Die Schändung der französischen Stunde an Fastnacht fand noch ihren Niederschlag im Zeugnis unter Betragen »nicht ohne



Tadel«, was aber sechs Jahre später kein Weihehindernis war.

Predigtsorgen

Mit der Predigt hat sich's was. Für den einen Prediger ist sie seine große Stunde, für den anderen sein Kreuz. Kardinal Faulhaber war ein großer Redner und Prediger, ein Meister der Sprache. Als er 1933 in Limburg zum Konstantinischen Jubiläum eine Predigt im Dom hielt, fiel unserem Bischof auf, daß er vorher so nervös war. Der Kardinal versicherte ihm, je älter er würde, um so mehr sei er vor der Predigt aufgeregt. Erst wenn die ersten Sätze gelungen seien, fühle er sich sicher. Früher mußte eine Hochamtspredigt mindestens eine halbe Stunde dauern, eine Fastenpredigt nicht unter einer Stunde. In einem Dorf im hohen Schwarzwald erlebte ich 1917, daß der Pfarrer eine halbe Stunde predigte, dann eine kleine Pause machte, seine Nase schneuzte, auf einen Zettel sah und dann zum zweiten Teil anhub. Eines Tages bat er meinen Bruder und mich, ihn zwei Sonntage zu vertreten. Der eine von uns hielt das Amt, der andere die Predigt. Als wir beides in 55 Minuten absolviert hatten, formierte sich beim Frühschoppen im Gasthaus unter dem Dorfschmied eine Gruppe, die nach Rottenburg fahren wollte, um beim Ordinariat zu erreichen, daß wir dort bleiben dürften. Mit Mühe konnten wir die Bauern davon abbringen. Ähnlich war's auf meiner ersten Kaplansstelle. Der alte fromme Herr predigte auch ca. 50 Minuten. Als er anfang müde zu werden, stützte er sich mit den Ellbogen auf die Kanzelbrüstung und – er predigte weiter. Während seiner Krankheit hielten wir zwei Kapläne Amt mit Predigt in einer knappen Stunde, was zu ähnlichem Volksbegehren führte wie im Schwarzwald. Für manchen braven Mann war die Predigt eine Stunde friedlichen, wohlverdienten Schlafes, falls es in der ungeheizten Kirche nicht zu kalt war. Ja selbst frommen Priestern kam der Schlaf. Mein Konkaplan Schmidt, später Dekan in Kiedrich, hatte die Gnade eines gesunden Schlafes, der ihn sogar an heiliger Stätte überfiel. So auch einmal bei einem Pontifikalamt. Wir diakonierten und saßen während der Predigt dem bischöf-

lichen Thron gegenüber, da nickte der gute Schmidt langsam ein. Das Birett etwas schief auf dem Kopf, bekam er eine solche Schlagseite, daß ich fürchtete, er falle von seinem Sedil. Wecken konnte ich ihn nicht, er saß zu weit weg. Plötzlich fuhr er zusammen, richtete sich auf, rückte sein Birett zurecht und starrte krampfhaft den Bischof an. Umsonst! Schon nach zwei Minuten sank er wieder zur Seite. Zum Glück fand der Prediger bald sein Amen. Beim Auszug aus dem Dom sagte Bischof Augustinus am Portal lächelnd: »Herr Kaplan, Sie können aber schlafen«, worauf Schmidt mit treuherzigem Augenaufschlag zur Antwort gab: »Hochwürdigster Herr, wenn ich einen die Kanzel hinaufgehen sehe, bin ich verloren.« Der Bischof lachte und ging weiter. – Wenn wir Christen keinen Humor haben, wer sollte ihn dann haben?

Derselbe Kaplan Schmidt predigte am 4. Sonntag nach Erscheinung im Dom bei einigen Graden unter Null. Wir, Stadtpfarrer und ich, wir wärmten uns am Gasofen in der Sakristei. Nach genau 9 Minuten war Schmidt schon wieder zurück. Auf unser Erstaunen hin erklärte er: »Ich hatte vier Punkte, 4 × 2 Minuten und 1 Minute Einleitung, das war's.« Da hatte sicher im Dom keiner gedacht, was einmal eine alte Frau bei solcher Kälte vor sich hinsagte: »Wenn dem doch der Mund zufrieren wollte!«

Einem alten Pfarrer wurde die Predigt immer mehr zur Last. Er fand jeden Anlaß, die Predigt durch eine fromme Übung zu ersetzen. So verkündete er am Sonntag nach Fronleichnam: »Die Predigt fällt heute aus, dafür ist feierlicher Eccepanis-Segen.« Ob die Leute ihm böse waren?

Carl Schuricht, der ehemalige Generalmusikdirektor von Wiesbaden, der jetzt mit 86 Jahren gestorben ist und in Wiesbaden beigesetzt wurde, war ein hochgebildeter, geistvoller Musiker, der zu Bruckner ein besonderes Verhältnis hatte. Er machte im Kurhaus u. a. auch die große Messe f-Moll und das Te Deum von Bruckner. In den dreißiger Jahren dirigierte er in Limburg ein Sinfoniekonzert mit seinem Wiesbadener Orchester. Er kam gerade von Athen, setzte sich aber in dem kleinen Limburg mit derselben Besessenheit für Beethoven

und Brahms ein. Bei einer gemütlichen Runde erklärte er mir nachher, ich könnte ihm einen Lebenswunsch erfüllen. Erstaunt frug ich nach dem Wie. Er gab zur Antwort: »Daß ich hier im Dom einmal eine Bruckner-Sinfonie dirigieren dürfte.« Ich meinte, das sei nicht ausgeschlossen, wenn man etwa die Neunte von Bruckner und das Te Deum aufführte. Es kam aber in der Nazi-zeit nicht dazu.

Schuricht war ein geistreicher Spötter. Damals hatte der berühmte Furtwängler ein Violinkonzert geschrieben und aufgeführt, ein Werk von ungewöhnlicher Länge. Furtwängler verlor sich darin ins Meditieren und Ausspinnen musikalischer Gedanken, so daß man die Länge doch sehr empfand. Da meinte Schuricht spöttelnd in einer kleinen Runde: »Haben Sie das Violinkonzert von Furtwängler schon gehört?« »Ja, im Radio, aber ich meine, es sei zu lang«, gab ich zur Antwort. Darauf Schuricht: »Das ist noch gar nichts, Furtwängler schreibt eben ein Klavierkonzert. Das ist etwas ganz Neues. Das ist gedacht mit Verpflegung des Pianisten am Flügel. Und dann kommt noch das Tollste, das Unerhörte: er schreibt an einer Sinfonie für großes Orchester und – auswechselbarem Publikum.« – Das war Schuricht.

Nur ein Fuß

Der Gründonnerstag erinnert mich an ein heiteres Erlebnis aus meiner Kaplanszeit. In Limburg hat im 14. Jahrhundert ein wohlhabender Bürger, Werner Senger, mit seinem ganzen Vermögen eine große Stiftung gemacht, für Kirche, Schule und Arme. Aus dieser Stiftung (Hospitalfonds) erhielten u. a. zwölf alte, ärmere Männer als sogenannte Präbender eine kleine Pfründe. Sie bekamen und bekommen noch monatlich ein Taschengeld und dürfen sich einmal in der Woche kostenlos rasieren lassen und noch einige andere kleine Vergünstigungen. Zum Dank sollten sie für den Stifter täglich in seiner St. Annakirche den Rosenkranz beten (heute nur noch sonntags). Ferner sollten sie am Gründonnerstag nach der Osterbeichte und der liturgischen Fußwaschung kommunizieren. Im Rosenkranzbeten hatten die Alten eine ungläubliche Übung. Mit Litanei dauerte er

kaum 15 Minuten. Bei der Litanei führen sie zweigleisig. Der Vorbeter betete pausenlos die Anrufungen, darunter u. a. »Du elfbeiniger Turm«, der Chor ebenso pausenlos: »Bitte für uns«, wovon man schließlich nur noch hörte: »für uns, für uns, für uns«. Eines Tages kam eine Frau ins Dompfarrhaus und frug, ob ihr Mann nicht auch zu den zwölf Aposteln kommen könne. Wir wußten erst nicht, was die Frau wollte, erst nach einigem Nachdenken ging uns ein Licht auf. Die zwölf Apostel waren die Präbender.

Am Mittwoch der Karwoche sollten also die Präbender beichten. Das vergaßen wir Kapläne einmal, und die alten Haudegen warteten in der Annakirche vergeblich. Sie schickten den Jüngsten ins Dompfarrhaus: es sollten zwei Mann zum Beichtthören kommen. Wir gingen schnurstracks los, damit die Apostel nicht über der Reue einschließen.

Es war kurz nach dem Ersten Weltkrieg. Einer von den Präbendern war schwer krank. Also ging ich hin, ihn Beicht hören. In dem engen Hinterhäuschen wohnte er mit seinem ledigen Bruder zusammen – auch einer der Zwölfe – ein rauher Patron mit einem Knebelbart, der die ersten Tage des Monats meist blau war. Der saß im Hausflur, den rechten Fuß in einer Schüssel mit einer dunkelbraunen Brühe. Ich dachte an ein medizinisches Bad, etwa Moor, und frug voll Mitgefühl: »Na, was haben Sie am Fuß, eine Entzündung?« Darauf prompt die Antwort in rauhem Baß: »Mir kriehe morje die Foiß gewäsche.« Ach so! Es wurde ja nur der rechte gewaschen. Warum soll man da auch den linken mißhandeln und sich vielleicht noch einen Schnupfen holen? Ich kam zurück ins Pfarrhaus und meinte zum Prälaten Fendel, wenn die Fußwaschung ein Akt der Demut sein solle, dann müsse er doch einmal den linken waschen. Das gäbe eine Überraschung. Es blieb aber bei dem rechten, den die Barmherzigen Brüder in der Annakirche jedesmal vor der Fußwaschung noch einmal überholten und auf Hochglanz polierten. Dem linken tat man nichts zuleide.

Heute nimmt der Bischof im Pontifikalamt des Gründonnerstag die Fußwaschung vor, aber unter anderen Bedingungen.

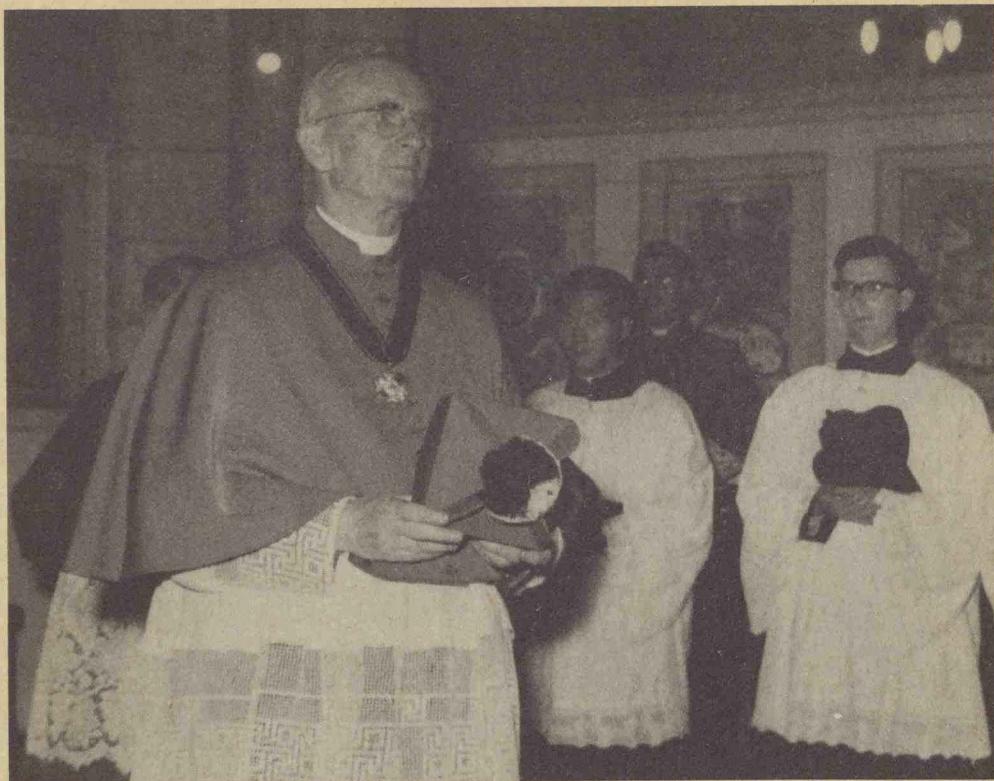


Die Fahne

Der Dirigentenwechsel im Limburger Domchor nach 45 Jahren hat den Chor wieder einmal ins Gespräch gebracht. Er ist ein eigenartiges Gebilde, nicht Verein, also ohne Statuten und Vorstand und Kasse – und Fahne. Seine Gründung liegt im Dunkel der Frühzeit unseres Bistums. Darum konnte er nie Jubiläum feiern. 1863 bestand er als Domgesangverein sicher laut einer Prozessionsordnung für Fronleichnam 1863. 1889 machte Bischof Karl Klein für den Dom eine Stiftung »Schola Gregoriana« zur Pflege des liturgischen Gesanges. Glanz erhielt diese Stiftung, als Kaiser Wilhelm II sie mit den Rechten einer juristischen Persönlichkeit ausstattete. Aber sie überlebte finanziell ihren kaiserlichen Gönner nur kurz. So ist der Domchor heute noch kein Verein und ohne Fahne. Wohl hat er in seiner langen Geschichte einmal eine Fahne besessen, allerdings nur für zehn Stunden.

Man schrieb das Jahr 1922. Wir planten einen Ausflug an den Rhein. Auf dem Bahnhof begann die erste Überraschung. Vier Töchter eines Gymnasialprofessors sangen damals im Chor. Am Vorabend des Ausfluges war ihnen die Idee gekommen. Die halbe Nacht blieben sie an der Arbeit, und des Morgens in der Frühe brachten sie das Kunstwerk zur Bahn. Der Bahnhof hallte wider vom Jubel und Gelächter der Sänger. Eine Fahne! Auf dunkelrotem Krepp-Papier – es wirkte wie schwerer Samt – glänzte ein Foto vom Dom, umrahmt von gelben Fransen wie von Altgold. Und der Fahnen-träger hatte eine Dienstmütze aus Papier mit der Aufschrift »Domchor«.

Die erste Station war Ems. Dort wollten wir in der alten Kirche die Sonntagsmesse feiern. Schon begann das Pech. Die Sakristeiglocke gab das Zeichen und schon quiekste und schrie die alte Orgel in den höchsten Tönen. Der Zahnarzt »Papa Hilf« sen. sollte die Orgel schlagen. Aber er kam nicht dazu. Sie spielte von alleine. Es war schauerlich



Msgr. Pabst bei der feierlichen Einführung als Ehrendomherr

schön. Alle Kunst half nichts. Die Orgel quiekte, bis die letzte Luft aus dem Blasebalg heraus war. Also sang der Chor a capella. Aber ein neues Verhängnis. Die Sänger hatten ein Heft mit fünf Liedern. Der Vizedirigent hatte mit dem ersten begonnen. Nach einer Pause winkte er »fünf«. Die einen Sänger glaubten Strophe fünf, die anderen Lied Nummer fünf. Und nun ging's los. Die einen sangen Strophe fünf, die anderen das Lied Nummer fünf. Jeder wußte sich im Recht und sang mit doppelter Kraft, um sich zu behaupten. Eine Katzenmusik, unvorstellbar, bis der »Gesang« langsam verebbte. Das war ein schlechter Anfang. Aber je höher die Sonne stieg, um so mehr leuchtete unsere neue Fahne. In Boppard stieg in einer gemütlichen Schenke die Stimmung schnell. Der Wein war gut und um tausend Mark billiger als zu Hause, und mancher rechnete sich aus, wieviel er schon gespart habe beim x-ten Glas. (Es war ja Inflation.) Auf dem Höhepunkt der Begeisterung stieg die Fahnenweihe. Im-

mer wieder unterbrach rauschender Beifall die Weiherede bis zu dem Schwur auf die Fahne: »Der Mann kann fallen, die Fahne muß stehen.« Als es Zeit war für den Dampfer, formierte sich die Marschgruppe, ob schon marschierende Formationen damals von den Franzosen verboten waren. Die Fahne wehte voran. Wie eine Säule stand der Fahnenträger auf dem Dampfer, und alles bewunderte die Fahne, die im Wind ganz toll flatterte. Auf einmal ein marker-schütternder Schrei: Die Fahne hatte sich losgerissen. Hunderte strömten auf den Schrei auf die Seite, so daß der Dampfer wirklich Schlagseite bekam. Wir hatten uns so in die Wahnidee einer Fahne hineingesteigert, daß wir wie versteinert zusahen, wie die neue Fahne langsam in den Fluten versank und dem Meer zutrieb. Die Stange hatten wir noch, aber die Fahne – wer weiß, wie weit sie kam. Und sie war doch so schön. Nie mehr hat sich wieder einer an die Schaffung einer Domchorfahne getraut – bis heute.

MARGOT BENARY-ISBERT

... ein heitrier Abend krönt den reichen Tag

3. Auflage, 10.—15. Tausend, 238 Seiten, Leinen 12,80 DM

Das Abenteuer des Alterns

10. und 11. Auflage, 44.—68. Tausend, 210 Seiten, Leinen 12,80 DM

Mädchen für alles

Sieben Jahre Sekretärin im Völkerkundemuseum
208 Seiten, Leinen 13,80 DM

„... Man kann Margot Benary-Isberts Bücher dutzendweise verschenken und wird immer sicher sein, damit echte Freude zu machen.“

DER ALLGÄUER, Kempten

*Ausführlich über diese Bücher informiert Sie unsere Hauszeitschrift.
Bitte fordern Sie sie unverbindlich und kostenlos an.*

Durch alle Buchhandlungen



VERLAG JOSEF KNECHT · FRANKFURT AM MAIN

Der große Jäger

»Ich un der Hofrat, wie wir miteinander das Museum gemacht hawwe«, so fingen die Geschichten an, die der Oberaufseher Jäger erzählte, wenn er in leutseliger Stimmung war. Vorden Augen der andächtig Lauschenden entstand dann greifbar deutlich das Bild einer großen Unordnung und Öde, ein »förcchterliches Dowaboh«, wie der Jäger sich ausdrückte, und über dem Chaos schwebend der Jäger im blauen Rock mit den Goldknöpfen, machtvoll Ordnung schaffend. Ihm zur Seite, nicht ganz so bedeutend, aber doch auch von beachtlicher Größe, der Hofrat. So machten sie »miteinander« das Museum.

Nach den Thurn und Taxis und dem Fürsten Dalberg hatte die Hauptpost lange Zeit das Palais in der Großen Eschenheimer Gasse benutzt, das durch ein Labyrinth von Gassen, Höfchen und verwilderten Gartenstreifen mit der Oberpostdirektion auf der Zeil in Verbindung stand. Als es Hagen gelungen war, die Stadtväter zu überzeugen, daß Frankfurt ein würdiges Gebäude für seine kostbaren Leihgaben und die von ihm überall zusammengestöberten ethnologischen Sammlungen zur Verfügung stellen müsse, entschloß sich die Stadt, den repräsentativen Barockbau zu erwerben. Aber wenn man dem Jäger glauben durfte, dann hatte die Post das schöne alte Palais in einem unbeschreiblichen Zustand zurückgelassen. Was konnte man von einer preußischen Behörde freilich anders erwarten? Ein Glück, daß der Jäger und der Hofrat nun die Sache in die Hand nahmen und aus dem heruntergekommenen Palais ein schönes Museum machten. Die abgestoßenen Nasen reizender Putten und die vom Zahn der Zeit begnadeten kostbaren Stuckdecken bewegten den Jäger weniger. Ihm schien die Hauptsache, erst einmal der Rattenplage Herr zu werden. Die Postleute, man sollt's nicht für möglich

halten, hatten nämlich jahrelang ihre Frühstücksbrote überall herumgestreut, statt sie ordentlich in die Kehrriecher zu tun, und was sich da an Ungeziefer gesammelt hatte, ließ sich nach Aussage Jägers gar nicht beschreiben. Das mußte natürlich erst mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden, ehe man die kostbaren Sammlungen, die zum Teil nur Leihgaben aus Privatbesitz waren, auspackte und aufstellte.

Der Jäger, der eigentliche und richtige Jäger, Jacob mit Vornamen, wurde zur Unterscheidung von seinem jüngeren und unbedeutenderen Bruder der »große« Jäger genannt. Seine Untergebenen, Aufseher, Hilfsaufseher, Nachtwächter und Heizer hielt er in der Furcht des Herrn. Unter ihnen ging das Gerücht, der Gestrenge könne an verschiedenen Orten zu gleicher Zeit sein. Solche Legenden bilden sich ja leicht schon zu Lebzeiten um Menschen von außergewöhnlichem Format. Tatsache ist, daß er immer gerade dort auftauchte, wo etwas geschah, was man ihm gern verborgen hätte. Wenn der Hilfsaufseher Klimm während der Besuchsstunden im hintersten Chinasaal auf einem Stuhl friedlich eingeknickt war, dann stand, wie aus der Erde gewachsen, plötzlich der Jäger vor ihm und fragte: »Wofür krichst denn du dei Geld?!« Oder der Schreiner Emil Kirsch, ein kleiner, rothaariger, säbelbeiniger Geselle und Mitarbeiter Jägers in der Tischlerwerkstatt, brauchte sich nur schnell einmal einen Schluck aus der braunen Flasche zu Gemüt zu führen, die die Medizin für seinen permanenten Hexenschuß enthielt, deren Benutzung während der Dienststunden aber trotzdem neuerlich verboten worden war – wer erschien in der Werkstatt? Der Jäger, der doch erwiesenermaßen den ganzen Vormittag mit dem Hofrat, dem Chef des Museums, einen Sammlungsschrank in Zentralaustralien einräumte. »Emil«, sagte

er dann, »bring mer nur kei Streichholz an dei Maul, sonst gibts e Explosion, un die ganz Werkstatt brennt ab.«

Es hieß auch, der Jäger habe einen sechsten Sinn, was das Wohl und Wehe seines Museums angehe. Fest steht, daß er eines Nachts ohne ersichtlichen Grund aufstand, durch die Räume geisterte und gerade zu recht kam, um ernstlichen Schaden zu verhüten. Ein Kurzschluß hatte ein Stück Tapete in Brand gesetzt, und der Schrank mit den malayischen Brokaten war an einer Seite schon gebräunt. Es stank, nach Jägers Aussage, wie Sodom und Gomorrha, aber hatte etwa der Nachtwächter etwas gemerkt? Gott behüte, der hatte in seinem Wachthäuschen neben dem großen Tor wahrscheinlich fest gepennt. Ja, wenn der Jäger nicht hinten und vorn war, ging alles vor die Hunde. Es versteht sich, daß er in der gleichen Nacht noch den Hofrat sowohl wie Dr. Lehmann in ihren Wohnungen anrief, um ihnen das Geschehene mitzuteilen. »Hier Jeechervelkermuseum!«, rief er, noch bebend vor Aufregung, in den Apparat und den aus tiefem Schlaf aufgeschreckten Herren in die Ohren. »Herr Hofrat, es hat gebrennt.« »Wie?« fragte der erschreckte Hofrat. »Wo? Ich komme sofort, Jäger. Ist die Feuerwehr schon da?« – »Es is schont gelöscht«, sagte der Jäger. Aufzureche brauche Sie Ihne nit, Herr Hofrat. Awwer ich wollt Ihne doch gleich Bescheid saache.«

Der Jäger hatte das phänomenale Gedächtnis von Leuten, deren ganzes Innenleben von einem Gegenstand ausgefüllt ist. Er kannte jedes Stück im Museum und konnte es auf Wunsch innerhalb weniger Minuten herbeiholen, sofern es überhaupt transportabel war. Von den meisten Sachen wußte er sogar, aus welcher Sammlung sie stammten, und wenn darüber einmal mit einem der Herren eine Meinungsverschiedenheit entstand, der Jäger behielt immer recht. Er hatte allerdings für die meisten Sammlungsobjekte seine eigenen Bezeichnungen, die mit der ethnologischen Terminologie keineswegs übereinstimmten. Überhaupt war er groß in Wortprägungen; man konnte ihn ohne Übertreibung sprachschöpferisch nennen. Die Benennungen, die er für in tropischen Gegenden gebräuchliche Bekleidungsstücke gewisser Körper-

teile anwandte, waren unmißverständlich, entziehen sich aber, wie so viele Aussprüche Jägers, der Wiedergabe.

Jacob Jäger war von Haus aus Tischler, wie es solche Museumsfaktoten häufig sind. Die schönen, luft- und staubdicht abschließenden Sammlungsschränke waren zum Teil das Werk seiner Hände, und er war so stolz auf sie wie auf wohlgeratene Kinder. Sie entstanden in einem Seitenraum der Arkaden, einer Art Zyklophenhöhle, wo er mit Kirsch zusammen werkte und von wo aus er bequem das große Eingangstor im Auge behalten konnte.

Jäger war also der oberste Aufseher, der Herrscher über Heizer, Fensterputzer und Putzfrauen, der für alles verantwortliche Hausmeister des Museums, der Tischlermeister und Ausbesserer jeglicher Schäden, wozu auch Reparaturen in den Privatwohnungen der Mitarbeiter gehörten – daneben aber noch vieles andere.

Eine seiner wichtigsten Funktionen, die er niemals einem anderen überlassen hätte, war die Beschäftigung in einer streng verschlossenen, übelriechenden Kammer des Erdgeschosses, die er kurz als »Giftkist« bezeichnete. Gleich in den ersten Tagen meiner Museumstätigkeit erschien er einmal in der Tür meines Zimmers, winkte mich heraus und sprach die diktatorischen Worte: »Fraileinisbat, gehn Se mal her!« Ich hätte es richtiger gefunden, er wäre zu mir hereingekommen, statt mich hinauszuwinken. Aber ich ließ mich bald belehren,



daß nichts übrigblieb, als herzugehn, wenn der Jäger winkte. »Wenn eins was von mir will«, sagte er und machte eine Bewegung mit dem Daumen über die Schulter: »Giftkist!« – Das hieß, daß man ihn für den Rest des Vormittags unter keinen Umständen stören durfte, weil er mit Schwefelkohlenstoff und anderen scheußlichen Substanzen in jenem verschlossenen Kämmerchen neu hereingekommene oder gefährdete Sammlungsstücke behandelte und bösen Gasen aussetzte, denen nicht der kleinste Holzwurm, nicht das unschuldigste Mottenei widerstehen konnten. Was wäre aus unserem prachtvollen indianischen Federmantel geworden, wäre der Jäger mit seiner raffiniert ausgeübten Vernichtungstechnik nicht gewesen! Die Giftkist war sein eigenster Bereich; hier hatte er schon viele siegreiche Schlachten geschlagen gegen alle möglichen heimischen und exotischen Schädlinge.

Das Telefon haßte der Jäger. Es mußte schon brennen, ehe er sich herbeiließ, es einmal freiwillig zu benutzen, er sagte nicht ganz mit Unrecht, man wäre doch früher ohne ausgekommen, warum denn jetzt das ewige Gebimmel? Ging er aber gelegentlich an den Kasten, wenn die Klingel ertönte, dann meldete er sich langsam und feierlich: »Hier – is – Jeechervelkermuseum. Wer – is – dadort?«

Über Ausstellungstechnik hatte der Jäger seine eigenen Ansichten, die mit denen des Hofrats häufig nicht übereinstimmten. Es standen sich damals zwei Schulen gegenüber: die alte, sozusagen klassische, deren Hauptbestreben es war, auf engem Raum dem Besucher möglichst viel zu zeigen; und die neuere, die gerade erst anfang, sich durchzusetzen: diese wollte die Fülle des Materials für Studien- und Tauschzwecke magaziniert und nur ausgewählte Stücke, die gelegentlich gewechselt werden konnten, gut sichtbar und deutlich bezeichnet ausstellen. Ohne die Streitschriften in den verschiedenen Fachzeitschriften zu kennen, neigte der Jäger zu der modernen Auffassung. Der Hofrat aber, wie damals noch die meisten Museumsdirektoren, konnte nie genug in einen Schrank hineinbekommen. Zuweilen kam er an solchen Schrank-einträgen in mein Zimmer und fragte mit kaum merklichen Augenzwinkern: »Na,



warum sind Sie nicht in Kamerun? Gehn Sie ruhig hinüber, dabei gibt es immer viel zu sehen und zu lernen. Jemand, der mal eine Expedition mitmachen will, kann gar nicht weit genug die Augen aufmachen.«

Ich begab mich dann gehorsam, wenn auch mit einigen Hemmungen, in die Ausstellungsräume. Wir alle wußten, daß bei diesen Gelegenheiten die vulkanischen Temperamente von Hofrat und Jäger noch leichter als gewöhnlich aufeinanderplatzen, und daß die geringsten Meinungsverschiedenheiten über die Placierung eines Schauobjekts ein Gewitter zur Entladung bringen konnten, das dann für Tage unsere kleine Welt verdüsterte.

Der Jäger stand oben auf der Leiter, und aus jeder Tasche seines Drillchrocks und seiner ausgebeulten Arbeitshose guckte irgendein Werkzeug hervor. Hammer, Zange, Bohrer und Feile, Draht und Schrauben wuchsen an den erstaunlichsten Stellen seines Körpers hervor, und zwischen den Zähnen hielt er meist noch ein Stück Pappe, Bindfaden oder ein paar Nägel. Der Hofrat saß zu Füßen der Leiter auf einem Stuhl, die Beine übereinandergeschlagen und ungeduldig mit dem Fuß wippend. Es ging ihm alles viel zu langsam. Manchmal stand er auch auf und ging umher, ordnete an und trat zurück, um die Wirkung eines eben aufgehängten Stückes zu beurteilen.

»Schauderhaft! Unmöglich!« rief er dann wohl verzweifelt aus. »Das Ding hängt ja total schief. Das muß wieder 'runter, wieder 'runter, sofort wieder 'runter!«

»Ei, ewe hawwe Se doch gesacht, es müßt rechts höher. Ich hab ja gleich gewußt, daß des schepp wird!« antwortete der Jäger undeutlich durch das Verhau von Nägeln und Kordel vor seinem Munde.

»Rechts hätte ich gesagt? Links natürlich«, sagte der Hofrat gereizt. »Und außerdem muß die ganze Geschichte näher zusammen. Wie wollen Sie denn sonst alles hinkriegen?«

»Was'n noch? Was soll'n da noch hin?«

»Aber der dritte Schild, Mensch!«

Der Jäger droben auf seiner Leiter lachte hämisch und bemerkte: »Wissese noch, Herr Hofrat, wie damals die Ceylonmaske so dicht aufenener gequetscht wern mußte, un nachher konnt ich de ganze Dreck widder erunner mache?«

An so etwas ist niemand gern erinnert. Die Stirn des Chefs umwölkte sich immer mehr.

Lehmann und erst recht ich vermieden möglichst jede Meinungsäußerung. Höchstens gaben wir beschwichtigende Brummtöne von uns und versuchten durch mimische Ausdrucksmittel den Jäger zu besänftigen. Das war aber nicht im Sinne unseres Oberhauptes. Der Hofrat verlangte vielmehr kategorisch unsere Stellungnahme und rief uns und eine Reihe exotischer Gottheiten mit fürstlichen Namen zu Zeugen auf, daß der Jäger wieder einmal aus purer Dickköpfigkeit alles durcheinander bringe. Schließlich schrie er zu der Leiter hinauf, wer zum Himmeldonnerwetter denn hier zu bestimmen habe?!

»Weeche mir«, antwortete dann der Jäger.

»Mir kanns ja egal sein, wenn des Schränkche nachher aussieht wie en Kramlade.«

Es konnte aber auch so weit kommen, daß er gar nichts mehr sagte, sondern schwieg. Das war ganz schlimm. In sein Schweigen wie in eine dunkle Wolke gehüllt, stieg er dann betont langsam die Treppenleiter herunter und band sich die blaue Schürze ab. Zuweilen aber tat er auch den Ausspruch: »Mei Kinner hawwe Brot!«

Seine Kinder?

Als ich diese Bemerkung zum erstenmal

hörte, sah ich fragend Dr. Lehmann an. Der grinste nur und zuckte mit den Achseln.

Wenige Tage später suchte mich der Jäger an einem der stillen Nachmittage in meinem Zimmer auf und bedeutete mir, es sei an der Zeit, daß er mich seiner Frau Gemahlin vorstelle.

Ich schloß mein Buch. Einer solchen Aufforderung mußte sogleich Folge geleistet werden.

Wir begaben uns in die höchsten Regionen des Museums, in das geräumige Dachgeschoß, wo sich auf endlosen Böden die magazinierten Gegenstände der Sammlung, Doubletten und weniger schöne Stücke, befanden, und wo, weit voneinander entfernt, die Brüder Jäger und der Heizer Schrummel ihre Dienstwohnungen hatten. Hier also spielte sich das Jägersche Privatleben ab, sofern man von einem solchen überhaupt reden kann. Hier wirkte das einzige Wesen, das der Jäger als ebenbürtig anerkannte und dessen Sinnen und Trachten genau so ausschließlich auf das Völkermuseum gerichtet war wie das seine: die Frau Jäger. Sie war die Anführerin der Putzfrauenkolonne, die zweimal wöchentlich mit Schrubbern und Eimern das Museum heimsuchte, die Steinböden unter Wasser setzte und die schönen alten Parkette mit Bohnerwachs und Bohnerbürste, wenn's nottat auch mit Stahlspänen, behandelte. Von der Jägerin galt wahrlich das Wort unseres Lokaldichters Stoltze: »Der liebe Gott soll mir erhalte des gute Herz un's beese Maul!«

Später hatte ich zuweilen Gelegenheit, die wehrhafte Dame eine der untergeordneten Putzfrauen ausschelten zu hören, die sich irgendeinen Verstoß gegen der Jägerin Anordnungen zuschulden hatte kommen lassen. Dabei nahm ich dann mit Staunen den ungeahnten Wortreichtum meiner Muttersprache zur Kenntnis, die ich doch einigermaßen zu beherrschen geglaubt hatte. – Aber ich erlebte es auch, daß die Frau Jäger mich sorglich auf das rote Sofa in ihrer sonst kaum benutzten guten Stube bettete, als mich mitten in der Arbeit plötzlich eine Grippe überfiel. Da lag ich dann mit einem kalten Umschlag auf der Stirn, hinter der sich bunte Räder drehten, die sich allmählich zu den beiden prächtigen Öldrucken des Kaiserpaares an der gegen-



überliegenden Stubenwand klärten. Die Jägerin brachte dampfenden Kräutertee eigener Zusammensetzung, Tropfen von Eisenhut, dem sie wundertätige Kräfte zuschrieb, und einen heißen Ziegelstein für die Füße. Blumen und Pflanzen spürten das echte Herz unter ihrer blaugestreiften Schürze und dankten ihre Pflege mit unermüdlichem Blühen. Aus ihren Fenstern quoll es allsommerlich bunt auf das blaue Schieferdach hinaus: grellrote Geranien, zierliche Fuchsien, blaue Lobelien und süßduftende Petunien veranstalteten da ein ganzes Konzert von Farben. Auch die prächtigen Oleander im Museumshof waren Frau Jägers Eigentum, und sie ließ es sich nicht nehmen, jedem von uns ein paar Ableger in der Wasserflasche heranzuziehen, bis sie kräftig bewurzelt waren. Diese Ableger mußten bei zunehmendem Mond geschnitten, und der ersten Erde, in die sie nach der Bewurzelung gesenkt wurden, mußte der Sand von Hänschens, des Jägerschen Kanarienvogels, Käfig zugesetzt werden, dessen kräftigere Bestandteile ein üppiges Wachstum verbürgten. Sicher war es Hänschens wirkungsvollem Dünger zuzuschreiben, daß auch bei uns auf dem Röderberg diese Oleander zu Riesensäulen emporwuchsen und sich jahrzehntelang, der eine mit weißen, der andere mit korallenroten Blüten schmückten, bis auch sie mit so vielem anderen Schönen

und Unwiederbringlichen in Frankfurt untergingen.

Die Jägersche Wohnung da oben unter dem riesigen Schieferdach hatte die Ausmaße einer Zeit, die noch keine Wohnungsämter kannte. Sicher wäre sie ein idealer Tummelplatz für eine ganze Horde von Kindern gewesen. Mich ergriff jedesmal, wenn ich da hinaufkam, ein fast unwiderstehliches Gelüste, noch einmal nach Herzenslust Verstecken zu spielen. Aber da es bei Jägers keine Kinder zum Mitspielen gab und nie welche gegeben hatte, mußte man sich fragen, was denn eigentlich der dunkel drohende Ausspruch bedeute? Nun, der Jäger wollte damit sagen: ich, ein Mann ohne unversorgte Kinder, kann jederzeit meine Arbeit niederlegen und mich ins Privatleben zurückziehen. Das pensionsfähige Alter habe ich erreicht: mei Kinner hawwe Brot!

Wobei freilich der gute Jäger nicht in Rechnung stellte, daß ihm fern von seinem Museum innerhalb kürzester Frist das Herz gebrochen wäre.

Entnommen dem ausgezeichneten Buch von Frau Benary-Isbert: »Mädchen für alles«. Frau Benary-Isbert schildert in diesem Buch ihre sieben Jahre im Völkerkundemuseum Frankfurt. Das Buch ist von der Autorin neu überarbeitet und im Herbst 1969 im Verlag Josef Knecht, Frankfurt, erschienen. Preis 13,80 DM.

Preiswerte und interessante
Bahn-, Bus-, Schiffs- u. Flugreisen
Gesellschafts- u. Einzelreisen

Ausflugsfahrten mit Bus und Schiff, Auto-
bus-Vermietung, Flug- u. Schiffspassagen
zu Originalpreisen

Auskunft und Prospekte kostenlos

REISEBÜRO Rheinland

WIESBADEN
Wilhelmstr. 58
Tel. 394 61—63
Im Hause Horten
Telefon 37 40 21

FRANKFURT/M
Zeil 127
Telefon 28 44 19
28 48 38

FRANKFURT/M
Kaiserstraße 20
Telefon 29 29 09
28 81 02

— **J. W. KÖGLER**

SAMEN WIESBADEN

Garten- und Wellritzstraße 42

Zoobedarf Telefon 30 06 45

Bettmöbelen

ist keine schlechte Angewohnheit, sondern ein Übel, das der
Behandlung bedarf. „Hicoton“ ist seit Jahrzehnten bestens
bewährt gegen das Leiden! Preis DM 5,05. Nur in Apotheken
erhältlich. Hersteller: „Medika“, 8 München 21

Mehr Freude



EVEREST & JENNINGS

Faltfahrstühle

leicht
bequem wendig elegant

Fordern Sie bitte Kataloge kostenlos an

Rheinstraße 30/32
Fernsprech-Sammel-Nr. 39355 (06121)

Lieferant aller Krankenkassen und Ver-
sicherungsträger

Durchgehend geöffnet Montag bis Freitag
8.30-18.30 · Samstag von 8.30-13.00 Uhr

Stets am Lager vorrätig
und schnellstens lieferbar bei:

Wiesenthal

Wiesbaden

Meine lieben Hattenheimer!

Schon im Jahre 1932 zeichnete sich der Weg der Machtergreifung der NSDAP deutlich ab. Mutige Männer der Kirche, der Gewerkschaften und viele andere Gesellschaftsschichten versuchten rechtzeitig vor dieser Entwicklung zu warnen. Der Hattenheimer Pfarrer, Karl Weckbeck, hinterließ uns diese Dokumentation, die die Situation in der damaligen Zeit schildert.

Die nationalsozialistische Partei, Ortsgruppe Hattenheim, hat mich heute vormittag schriftlich »ersucht«, in ihrer Parteiversammlung heute abend über die Stellung des Katholizismus zum Nationalsozialismus zu reden. Darauf habe ich folgendes zu erwidern:

1. Persönliches. Auf Einladung des überparteilichen Hindenburgausschusses habe ich am 11. März und am 8. April zu Hattenheim, am 6. April in der Stadthalle zu Eltville ausdrücklich und ausschließlich über die Stellung des Katholizismus zum Nationalsozialismus gesprochen, und habe in allen drei Versammlungen die zahlreich anwesenden Nationalsozialisten gebeten, etwaige Erwidern vorzubringen – allein es hat sich niemand zum Wort gemeldet.

Ich habe über dasselbe Thema gesprochen auch in der Diskussion der nationalsozialistischen Versammlung zu Oestrich am 7. April. Dabei hat der nationalsozialistische Redner – auf meine präzise Anfrage – erklärt: »Sie Katholiken wollen vielleicht keine schlechteren Deutschen sein, als die Nationalsozialisten; tatsächlich sind sie es aber.«

Unter flammendem Protest gegen diese Beleidigung habe ich dann die Versammlung verlassen. Das nationalsozialistische Volksblatt aber berichtete nachher, ich hätte die Versammlung verlassen »ohne irgend einen begründeten Anlaß«, lediglich darum, weil ich »die Wahrheit nicht gern hören wolle«.

Am 9. April war in Hattenheim wieder eine Kundgebung der nationalsozialistischen Partei, zu welcher ich nicht hinging, erstens weil ich von den drei vorhergegangenen Vortrags- und Diskussionsabenden übermüdet war; zweitens, weil ein Pfarrer am Samstagabend notwendiger Pflichten zu erfüllen hat.

Der nationalsozialistische Redner aber erklärte mich deswegen in der Kundgebung öffentlich für einen »Feigling«, ohne daß der Versammlungsleiter oder die Versammlung selbst gegen eine solche Verunglimpfung Einspruch erhob.

Gleichwohl besuchte ich dann noch die nationalsozialistische Versammlung zu Hattenheim am 19. des Monats, aber nur 1. um zu zeigen, wie unbegründet und wie unritterlich der Vorwurf der Feigheit gegen mich war, und

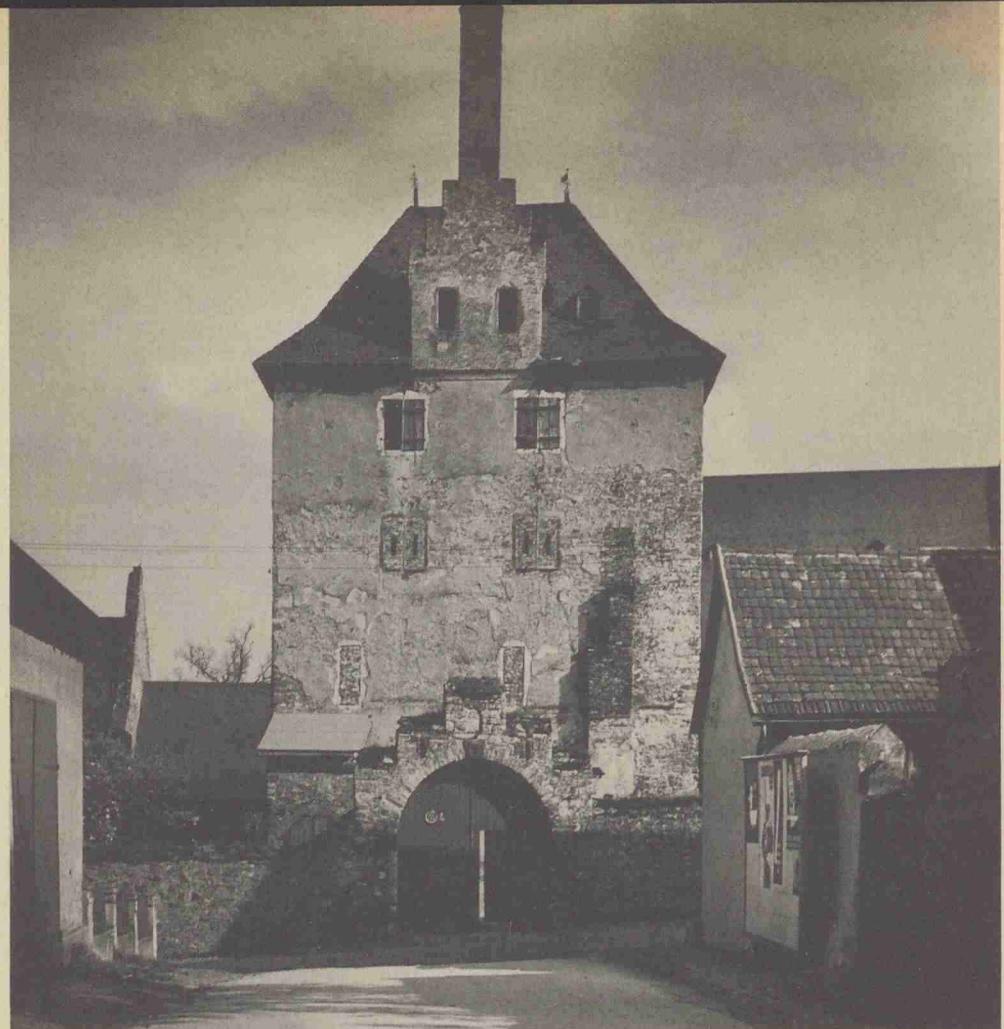
2. um zu erklären, daß nach solchen Vorkommnissen mein persönliches Ehrgefühl, aber auch mein Ansehen als Pfarrer von Hattenheim mir nicht erlaube, noch weitere nationalsozialistische Versammlungen zu besuchen.

Es ist merkwürdig, daß mich dieselbe nationalsozialistische Ortsgruppe heute – keine drei vollen Tage danach – »ersucht«, in ihrer Versammlung wieder zu erscheinen. Selbstverständlich kann ich diesem »Ersuchen« nicht entsprechen.

II. Zur Sache selbst aber erkläre ich – veranlaßt durch bereits umlaufende falsche Gerüchte – folgendes:

1. Jede politische Partei ist gezwungen auf zwei Gebieten Stellung zu nehmen:

erstens auf dem Gebiete der Kulturpolitik (zum Beispiel in den Fragen: welche Freiheit, welchen Schutz, welche Förderung der Staat den verschiedenen Religionsgemeinschaften und Weltanschauungen gewähren oder entziehen soll?),



Hattenheim. Burg Langwerth v. Simmern, Wohnbau, 15. Jh., von Norden

zweitens auf dem Gebiete der profanen Politik (zum Beispiel in den Fragen: welche Steuern und Zölle erhoben, welche Handelsverträge geschlossen, welche Kriegsschuldenregelungen und so weiter, getroffen werden sollen?).

2. Zwar kann auch in diesen profanpolitischen Angelegenheiten gelegentlich ein religiöser Gesichtspunkt mitsprechen (zum Beispiel es kann eine Außenpolitik gemacht werden, welche der christlichen Gerechtigkeit und Nächstenliebe kraß widerspricht; vergleiche das Diktat von Versailles). Im übrigen jedoch hat Gott dieses Gebiet der Profanpolitik dem vernünftigen Anteil und dem freien Entschluß der Menschen überlassen (»Beherrschet die Erde . . .!«).

Auf dem Gebiete der Kulturpolitik dagegen hängt beinahe alles ab von der religiösen,

beziehungsweise weltanschaulichen Gesinnung, mit der man an diese Fragen herangeht. Auf diesem Gebiete ist es unbestreitbare Pflicht jedes Katholiken, nichts zu tun und nichts zu billigen, was mit katholischer Glaubens- und Sittenlehre und mit den von Christus der Kirche verliehenen Rechten unvereinbar wäre. – Daher ist es dem Katholiken vor Gott und seinem Gewissen verboten, etwa durch die Wahl einer Partei positiv zu unterstützen, welche in ihrem Programm unkatholische Grundsätze proklamiert, oder deren Vertreter (Abgeordnete, Schriftsteller, Zeitungen) tatsächlich von unkatholischen Grundsätzen beseelt sind, denn nicht das Programm, sondern die lebendigen Vertreter einer Partei machen in Wirklichkeit die Gesetze in der Regierung und den Parlamenten.

3. Falls sich nicht so viele katholische oder doch positiv christliche Abgeordnete im Parlament zusammenfinden, wie zur Annahme dringlicher Gesetze nötig sind, ist es den katholischen Abgeordneten erlaubt, dabei auch die parlamentarische Unterstützung nicht-christlicher Abgeordneter anzunehmen – wenn und soweit dadurch die katholischen Belange auf dem kulturellen Gebiet nicht geschädigt werden (Koalitionen).

4. Für den einzelnen katholischen Staatsbürger kann der Fall eintreten, daß er zwar die Kulturpolitik einer Partei billigt, ihre Profanpolitik dagegen für sehr verkehrt hält. Dann darf er Wahlenthaltung üben, oder eine andere Partei suchen, beziehungsweise neu gründen, welche seine profanen Belange besser wahrnimmt, ohne aber die Belange seiner katholischen Religion zu schädigen. Auf keinen Fall jedoch darf er – um profaner Interessen willen – seine Stimme bei der Wahl einer Partei geben, welche auf kulturellem Gebiete mit den katholischen Interessen unvereinbar ist.

5. Wie kann der Katholik nun feststellen, ob eine der vorhandenen politischen Parteien mit diesen katholischen Kulturinteressen vereinbar ist oder nicht? – Das kann und soll er, indem er selbst die programmatischen Grundsätze der betreffenden Partei, ihr bisheriges politisches Verhalten sowie auch die persönliche religiöse Einstellung ihrer Abgeordneten vergleicht mit den wohlverstandenen Grundsätzen der katholischen Kirche.

Auf diesem Wege bin ich selbst in langer und eindringlicher Gedankenarbeit zu der Überzeugung gekommen, daß der Nationalsozialismus mit der katholischen Religion nicht vereinbar ist.

Ich habe dies mit zahlreichen authentischen Belegen in drei öffentlichen Vorträgen dargelegt, ohne daß die zahlreich anwesenden Nationalsozialisten auch nur den Versuch eines Gegenbeweises unternommen hätten. Auf diese meine Vorträge muß ich hier verweisen, kann aber hier unmöglich alle die genannten authentischen Belege wiederholen. In einer Versammlung von ernst meinenden Katholiken bin ich aber jederzeit dazu gern bereit.

6. Die Erfahrung lehrt und hat es in diesem Wahlkampf wieder mit erschreckender Deutlichkeit gezeigt:

wie wenig zum Beispiel die nationalsozialistischen Redner unsere katholische Lehre kennen, und wie wenig leider auch viele Katholiken den wahren Geist des Nationalsozialismus erfaßt haben.

Daher das oft so maßlose und lieblose Für und Wider. – In Zeiten solch großer Unklarheit und Urteilsverwirrung ist es Pflicht des kirchlichen Lehr- und Hirtenamtes, für die Belehrung des katholischen Volkes zu sorgen. Unsere sämtlichen Bischöfe als die einzig maßgebenden Vertreter der katholischen Kirche und als Männer von reifem und gerechtem Urteil haben dies nach jahrelanger Prüfung der Dinge mit Gutheißung des Papstes getan. Sie haben unbeeinflusst von den Fragen der Profanpolitik – lediglich zur Sicherung einer christlichen Kulturpolitik seinerzeit den Marxismus als unchristlich verurteilt. Sie haben aber auch 1931 und 1932 in wiederholten amtlichen Hirtenschreiben »mit tiefem Ernste gewarnt vor dem Nationalsozialismus, so lange und so weit er kulturpolitische Auffassungen kundgibt, die mit der katholischen Lehre nicht vereinbar sind« – vor dem Nationalsozialismus, der »tatsächlich mit fundamentalen Wahrheiten des Christentums und mit der von Christus geschaffenen Organisation der katholischen Kirche in schroffem Gegensatz steht. Das ergibt sich für jeden, der offenen Auges die Arbeit der Partei betrachtet, teils aus ihrem Programm, und mehr noch aus zahllosen Kundgebungen ihrer hervorragendsten Vertreter und Wortführer. Es handelt sich da nicht etwa nur um Entgleisungen Einzelner, sondern die Gesamtheit dieser Kundgebungen und Tatsachen gibt dieser Partei ein Gepräge, dem gegenüber einzelne Ableugnungen nicht entscheidend sind.«

So wörtlich die Bischofskonferenz vom 5. August 1931.

Schluß: Wer dem allem zum Trotz in einer so wichtigen religiösen Lebensfrage die wiederholte Warnung sämtlicher deutschen Bischöfe für unmaßgeblich erklärt und dem Nationalsozialismus seine Stimme gibt, schließt sich dadurch leider selbst aus der kirchlichen Gemeinschaft aus. Möge Euch, meine lieben Hattenheimer, Gott am kommenden Sonntag vor einem solchen Geschick bewahren!

Karl Weckbecker, Pfarrer.

einkaufen
wo es Freude macht
KARSTADT

TEPPICHE
MÖBEL
STOFFE



WIESBADEN · FRIEDRICHSTRASSE 14 · RUF 30 00 48
NÄHE WILHELMSTRASSE

Prospekte
Zeitschriften
Plakate
Formulare
Adreßbücher
Werke

Buchdruck
Offsetdruck
Klischees



WIESBADENER KURIER

Verlag und Druckerei GmbH
6200 Wiesbaden · Langgasse 21 · Tel. 35 51

Unsere Jubilare 1970

Folgende Bistumsgeistliche feiern:

1. Eisernes Priesterjubiläum (65 Jahre)

24. Februar Kaplan i. R. Simon Lindt,
Horbach, Ignatius-Lötschert-Haus

2. das Diamantene Priesterjubiläum:

20. Juni Pfarrer i. R. G. R. Max Trumpke,
Oberursel, Birkenweg 1

3. das Goldene Priesterjubiläum:

5. April Domdekan Prälat Engelbert Löhr,
Limburg/Lahn, Roßmarkt 4

Pfarrer i. R. Geistlicher Rat
Lorenz Müller,
Dehrn/Lahn, Bachstraße 1a

Pfarrer i. R. Geistlicher Rat
Georg Nilges,
Dernbach, Marienweg

20. Juni Pfarrer i. R. Josef Markuschik,
Limburg/Lahn, Diezer Straße 71

27. Juni Prälat Professor Dr. Adalbert
Bitterlich, Schneidhain/Ts.,
Waldhohlstraße 10

1. August Studienrat i. R. Anton Willig,
Rüdesheim/Rhg., Markt

17. Oktober Pfarrer i. R. Geistlicher Rat
Alois Born,
Großholbach, Waldweg 1

Pfarrer i. R. Geistlicher Rat
Adolf Möller,
Usingen, Schlagweg 14

Pfarrer i. R. Geistlicher Rat
Georg Rudolphi, Hachenburg,
Alte Frankfurter Straße 6

Pfarrer i. R. Geistlicher Rat
Josef Seufert,
Bad Kissingen, Hartmannstraße 3

4. das 40jährige Priesterjubiläum:

30. März Pfarrer Johannes Baum,
Waldernbach, Hauptstraße 65

Pfarrer Geistlicher Rat Karl Groll,
Biedenkopf, Hainstraße 86

Pfarrer Karl Fuchs,
Westernohe, Südstraße 10

Oberstrafanstaltspfarrer i. R.
Friedrich Kemmer,
Rüdesheim-Eibingen,
Rüdesheimer Straße 17

Dekan Adolf Mohr,
Rüdesheim-Eibingen,
Rüdesheimer Straße 17

29. Juni Pfarrer Josef Tippelt,
Schwalbach über Wetzlar,
Auf dem Kies 14

6. Juli Pfarrer i. R. Geistlicher Rat
Dr. Adolf Perner,
Driedorf, Zum Rosengarten 24

13. Juli Pfarrer i. R. Geistlicher Rat
Dr. Josef Wilkens,
Glashütten, Schloßborner Weg 9

20. Juli Krankenhauspfarrer Paul Wolff
Frankfurt NO 14,
Seckbacher Landstraße 65

26. Oktober Pfarrer Dr. Erwin Börner,
Ffm.-Eschersheim,
Rhaban-Fröhlich-Straße 20

5. das 30jährige Ortsjubiläum:

1. September Pfarrer Lorenz Happ,
Kransberg/Ts., Schulstraße 1

6. das Silberne Ortsjubiläum:

1. Februar Pfarrer Geistlicher Rat
Hans Klarmann,
Hofheim-Marxheim, Eichstr. 19

15. April Dekan Josef Lücker,
Braunfels, Hubertusstraße 8

24. Mai Pfarrer Geistlicher Rat
Georg Pleier,
Gladenbach, Burgstraße 44

6. Juli P. Adam Haub SDB,
Wiesbaden-Augustinusheim

24. August P. Theodorus Dullaert CP,
Montabaur, Mutterhaus der
Barmherzigen Brüder

27. August P. Prof. Dr. Karl Wennemer SJ,
Frankfurt-St. Georgen

Folgende im Bistum Limburg tätige Ordensgeistliche feiern:

1. das 40jährige Priesterjubiläum:

10. Juni P. Raphael Erner SOCist,
Abtei Marienstatt

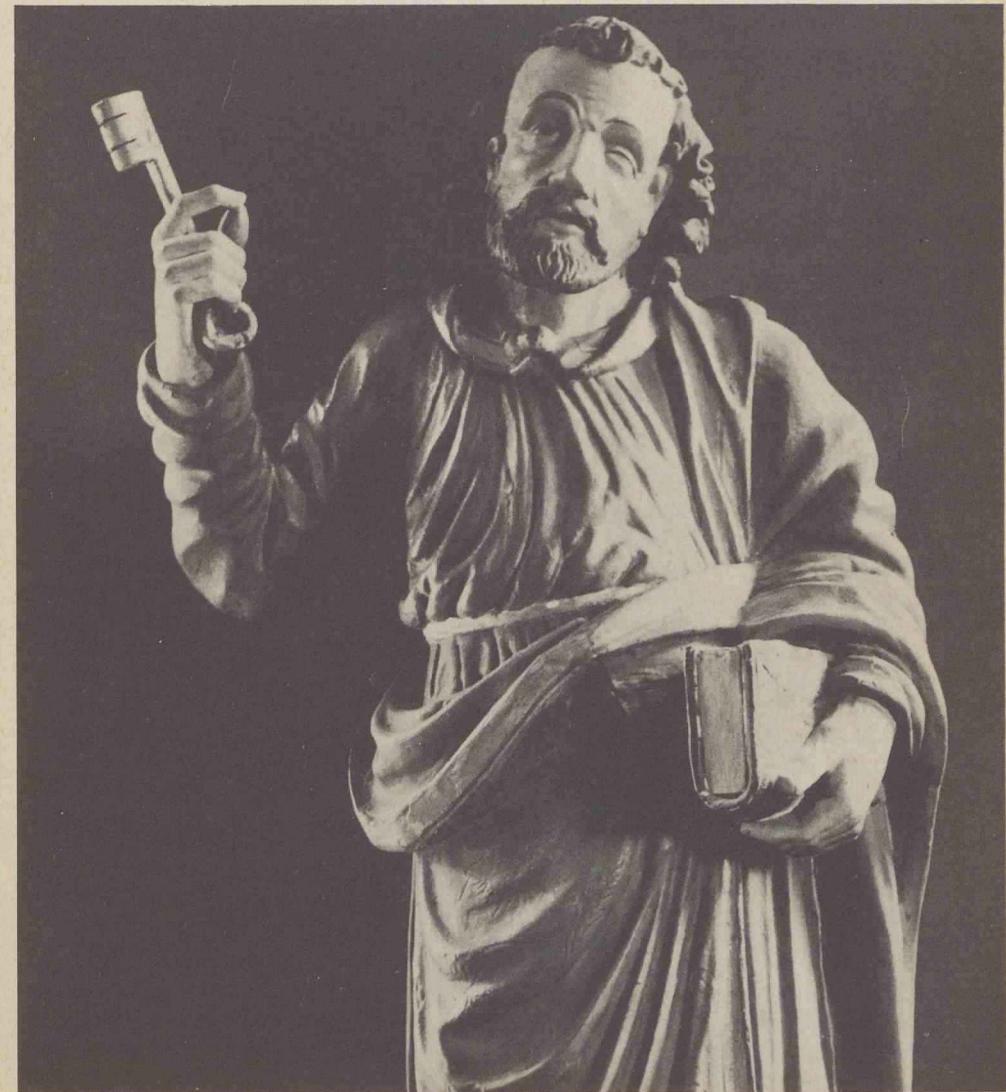
P. Canisius Schwickert, SOCist,
Abtei Marienstatt

P. Karl Wisser SOCist,
Abtei Marienstatt

2. das Silberne Priesterjubiläum:

1. Juli P. Richard Kouters CP,
Ffm.-Preungesheim,
An den drei Steinen 42

5. August P. Goar Schmitt, Guardian,
Kelkheim/Ts., Kirchweg 23



Von Rossen und Reitern

Kindheitserinnerungen eines alten Mannes

Welcher Bub hat es nicht gern mit Pferden zu tun? In diesem Punkt waren wir Schulkameraden uns alle ohne jede Ausnahme einig.

In meinem späteren Leben fand ich dann reichlich Gelegenheit, mit diesen liebenswerten Geschöpfen aufs engste vertraut zu werden. Und so kann ich dann nicht anders als meine kindlichen Eindrücke durch die Brille meiner späteren Erlebnisse und Erfahrungen zu betrachten. Das ist zwar nicht ganz treu »historisch«, aber es tut der »Geschichtlichen Wahrheit« keinen Abtrag.

Da war Herr Schulze-Rößler, akademischer Landwirt, ökonomischer Berater des Herrn Landrats zu Westenburg und Lehrer der landwirtschaftlichen Winterschulkurse. Er wohnte in Wallmerod, war Junggeselle und besaß ein schönes Reitpferd, das den stolzen Namen Harras trug. Als Stallbur-schen und Pferdepfleger hatte er den Georg M. gefunden, der aber erst 17 Jahre alt und noch ein ziemlicher Lausbub war. Er erlaubte sich mit Harras allerhand Neckereien, die dann mit Zorn und Schlägen endeten, denn für solche Späße haben die Pferde nun einmal kein Verständnis, sie werden dadurch verdorben.

Weil Herr Schulze-Rößler öfter tagelang abwesend war, versuchte der Schorsch, wie wir Schulbuben ihn nannten, sich natürlich auch im Reiten. Das bekam ihm schlecht, denn Harras erkannte begreiflicherweise seine Autorität nicht an.

Eines Tages erblickten wir Buben ihn, als er versuchte, nach Herschbach auszureiten. Harras ging bis ans Ende der Dorfstraße, bis ans letzte Haus, und blieb dann stehen. Alle Versuche, ihn auch nur einen Schritt weiterzubringen, waren vergeblich. Das war für uns sehr reizvoll anzusehen.

Im letzten Haus rechts wohnte Herr Bauch, ein einfacher Bauersmann, aber von stattlicher Figur und stets aufrechter soldatischer Haltung. Er hatte den Krieg von 1870/71 bei den Husaren mitgemacht und also das Reiten nach preußischer Schule, das heißt sehr gründlich gelernt. Als er den Harras mit seinem Schorsch durch das Fenster erblickt und den beiden eine Weile zugesehen hatte, wurde in ihm das Husarenblut wieder wach. Er kam heraus und schlug dem armen Reiterlein vor, es ihn einmal versuchen zu lassen. Ohne Stiefel und Sporen, die eigentlich notwendig sind, schwang sich Herr Bauch in den Sattel, nicht ohne sich vorher vergewissert zu haben, daß der Gurt fest angezogen war.

Und siehe da, Harras war wie verwandelt! Er zäumte sich bei, nahm jene schöne Haltung an, die der Reiter als »versammeltes Pferd« bezeichnet, und ging willig und weit-ausgreifenden Schrittes voran, zum Dorf hinaus, der »Ersten Höhe« zu.

Dann wendete der Reiter, ohne daß man etwas von den Hilfen merkte, die er dem Pferde gab. Er kam zurück, wendete wieder und ließ dann Harras antraben. Der gehorchte willig, und so ritt Herr Bauch den schönsten englischen Trab, den man sich denken kann. Ja es schien, als empfinde Harras es als wahre Wohltat, endlich wieder einen Reiter zu tragen, der richtig reiten konnte.

Herr Bauch ging noch weiter. Er ließ die Zügel fallen, stemmte beide Hände in die Seiten und trabte so, mit »Hüften fest«, fröhlich dahin. Dann erhob er sogar beide Arme hoch empor, ohne daß Harras auch nur gestutzt hätte. Er nutzte seine Zügel-freiheit nicht zur geringsten Kapriole aus, sondern benahm sich geradezu wie ein Zirkuspferd. Der Beweis war erbracht, daß er ein sehr braves, ja musterhaftes Reitpferd war, und der Reiter stieg dann offen-

bar sehr befriedigt wieder ab; er sagte kein Wort, sondern sah den blamierten Schorsch nur leise lächelnd von der Seite an und ging in sein Haus. Er hatte wirklich Grund, stolz zu sein, denn es war ja mehr als zwanzig Jahre her, daß er nicht mehr im Sattel gesessen hatte.

Schorsch kletterte zwar auch noch einmal hinauf, hütete sich aber vor dem nochmaligen Versuch, das Dorf zu verlassen, sondern lenkte dem Stalle zu, und das ging natürlich glatt. Er hatte begriffen, daß Reiten eine Kunst ist, die gründlich gelernt sein muß.

Wir Buben aber waren noch lange erfüllt von freudigem Staunen.

Anders lagen die Dinge mit dem Herrn Oberförster Bürhaus. (Mit diesem Namen konnte ich mich übrigens damals nicht abfinden, ich meinte ihn jedesmal in Bierhaus umändern zu müssen, denn darunter konnte man sich etwas vorstellen.)

Dieser sehr nett aussehende Herr besaß ebenfalls ein Reitpferd, dessen Name mir jedoch unbekannt blieb. Es war ein wider-spenstiger Bock, der seinen Herrn oft in die größte Verlegenheit brachte. Wirklich war es ein Mitleid erweckendes Bild, wenn wir zusehen mußten, wie der Reiter alles Mögliche versuchte, um wenigstens vom Forsthaus wegzukommen. Und wenn es ihm glückte, bis zum Rathaus zu gelangen, dann ging das Spiel von neuem an.

Der Gaul warf den Kopf hoch, trat von einem Huf auf den andern, bockte, stieg und zeigte alle Bosheiten jener Sorte von Reitpferden, die man Verbrecher nennt. Später habe ich zugesehen, wie selbst altgediente Unteroffiziere und Wachtmeister mit dieser Sorte nicht fertig wurden. Da half kein ruhiges Zureden, kein Schenkeldruck, von Sporen ganz zu schweigen, nicht einmal die saftigsten Stockhiebe aufs Hinterteil machten den geringsten Eindruck. Es ist erstaunlich, auf welche Heimtücken so ein Viech verfällt, um den Reiter los zu werden, und wer sich nicht höllisch in acht nahm, der kann ernstlich in Gefahr kommen.

Der Herr Oberförster hatte doch gewiß Reiten gelernt, aber es schien, daß man ihm beim Ankauf dieses Pferdes hinters Licht geführt hatte. Eines Tages hörte ich

auf der Straße vor unserem Haus die harten Hufschläge eines wilden Galopps. Es war des Herrn Oberförsters Bestie. Sie raste, ohne auch nur einen Stallhalter anzuhaben, mit bösen funkelnden Augen vorüber, dem Walde zu.

Ich hatte immer gehört, man könne ein durchgehendes Pferd anhalten, wenn man sich mit ausgebreiteten Armen ihm in den Weg stelle. Aber in diesem Falle wäre es ein lebensgefährliches Wagnis gewesen, und es hatte sich auch kein Mann gefunden, der es unternommen hätte.

Wo und wann man den Durchgänger wieder eingefangen hat, das habe ich nicht in Erfahrung bringen können. Fast immer sind solche Pferde durch falsche Behandlung so menschenfeindlich geworden.

Kein schneidiger Reiter, aber ein schneidiger Fahrer war unser Landarzt, Herr Dr. Hatzfeld. Er hatte zwei prächtige Apfelschimmel, an denen man sich gar nicht satt sehen konnte. Oft wurde er zu gefährdeten Kranken gerufen und mußte dessen natürlich auch bei Nacht immer gewärtig sein; und dann mußte es schnell gehen. Im schärfsten Trab, der jedoch niemals in Galopp übergehen durfte, flog der leichte Jagdwagen dahin und mit sehr gewagtem Schwung wurde die Kurve auf dem Marktplatz genommen. Seelenruhig und vollkommen sicher hielt der Herr Doktor die Zügel in den Händen und hatte die Dosis von Lassen und Zurückhalten, die für die flotteste Gangart nötig war, offenbar genau im Gefühl. Jedenfalls bot er stets einen imponierenden Anblick.

So etwas bekommt man heutzutage leider nicht mehr zu sehen, das Auto hat das Pferd verdrängt. Aber so schön und praktisch ein Auto auch sein mag, es ist nichts Lebendiges, kein fühlendes Wesen, mit dem man sich kameradschaftlich verbunden weiß.

Darum lob ich mir die ländlichen Reitervereine und betrachte mit Genuß die schönen Bilder von jungen Burschen und Mädchen, wie sie auf guten Pferden sitzen und sich an Springkonkurrenzen beteiligen und auch Preise davontragen. Das scheint mir eine gute Sache zu sein, und die Liebe zum Pferd kann nur einen guten Einfluß auf die Jugend ausüben. Dieses Vergnügen sei ihr von Herzen gegönnt.

JANUAR

Ich möchte glücklich sein,
um glücklich machen zu können.
Kein Glück ohne Gast.

Christian Morgenstern

- 1 Do **Weihnachtsoktav – Hochfest der Gottesmutter Maria**, Odilo
2 Fr Basilius, Gregor v. Nazianz, Abel, Adelheid
3 Sa Genoveva, Bertilla

Erscheinung des Herrn (Epiphanie)

- 4 So Angela, Rigobert
5 Mo Emilie, Eduard, Gerlach
6 Di Kaspar, Melchior, Balthasar, Wiltrud
7 Mi Raymund v. Penyafort, Reinhold, Sigrid
8 Do Erhard, Severin, Baltwin
9 Fr Julian, Sigbert, Pauline
10 Sa Wilhelm v. Bourges, Agathon

Taufe des Herrn

- 11 So Hygin, Theodosius
12 Mo Ernst, Erna
13 Di Hilarius, Gottfried, Jutta
14 Mi Felix v. Nola, Engelmar
15 Do Maurus, Ida
16 Fr Marzellus, Otto von Marokko
17 Sa Antonius d. Einsiedler, Maurus, Widukind

2. Sonntag nach Erscheinung

- 18 So Priska, Beatrix
19 Mo Marius, Martha, Pia, Knut
20 Di Fabian, Sebastian, Hartwin
21 Mi Agnes, Meinrad, Valerian
22 Do Vincenz Pallotti, Dietlinde
23 Fr Clemens M. Hofbauer, Ildefons
24 Sa Franz v. Sales, Bertram, Vera

3. Sonntag nach Erscheinung

- 25 So Heinrich Suso
26 Mo Timotheus, Titus, Edith, Alberich
27 Di Angela Merici, Theoderich
28 Mi Thomas v. Aquin, Karl d. Große, Manfred
29 Do Valerius v. Trier, Radegund
30 Fr Martina, Adelgund
31 Sa Johannes Bosco, Emma

Familiengedenktage

»Prosit Neujahr« sagen die Leute, wenn sie am ersten Tag des neuen Jahres einander begegnen. Sie wünschen sich für die kommende Zeit alles Gute und viel Glück. Wörtlich übersetzt heißt das lateinische Wort »prosit«: es möge nützen! Wer aber denkt bei diesem Wort darüber nach, was es heißt, Glück zu haben im Leben? Daß es uns gut geht, daß wir gesund bleiben, daß wir keine Schwierigkeiten haben? Wir sollten zwölf Monate lang nicht vergessen, daß wir am Beginn des Jahres dem Anderen Glück wünschen. Wer wahrhaft glücklich ist, der ist es nicht allein. Er möchte andere mithineinziehen, sie glücklich machen. Erst dann bekommt das Glück Bestand. Wer sich nur auf das Füllhorn der wetterwendischen Fortuna verläßt, wird vielleicht lange auf die Erfüllung warten. Glück will auch erworben sein, ein ganzes Jahr lang. Prosit Neujahr!

Die Gedenktage der Heiligen sowie die Bezeichnungen der Sonn- und Festtage wurden dem neuen römischen Generalkalender entnommen. Inwieweit manche Feste 1970 wegen des Fehlens der neuen Bücher noch an den bisherigen Tagen begangen werden, erfahren unsere Leser allwöchentlich im SONNTAG, in der Spalte »Liturgie der Woche«. Für die Namenstage ist es aber gut, sich jetzt schon mit den endgültigen Gedenktagen vertraut zu machen.



**Wer seinen Humor verliert, beweist,
daß er nur Witz gehabt hat.**

Gerhard Branstner

4. Sonntag nach Erscheinung,

- 1 So Birgitta
- 2 Mo **Darstellung des Herrn** (Lichtmeß), Bodo,
- 3 Di Ansgar, Blasius, Oskar [Lothar
- 4 Mi Rhabanus Maurus, Andreas Corsini
- 5 Do Agathe, Albin, Adelheid
- 6 Fr Paulus Miki u. Gefährten, Dorothea
- 7 Sa Richard, Nivard

5. Sonntag nach Erscheinung

- 8 So Hieronymus Emiliani
- 9 Mo Apollonia, Rainald
- 10 Di Scholastika, Rüdiger (Fastnacht)
- 11 Mi **Aschermittwoch**, Adolf
- 12 Do Gosbert, Eulalia
- 13 Fr Kastor, Jordan
- 14 Sa Cyrill und Methodius, Valentin, Bruno

1. Sonntag der Fastenzeit

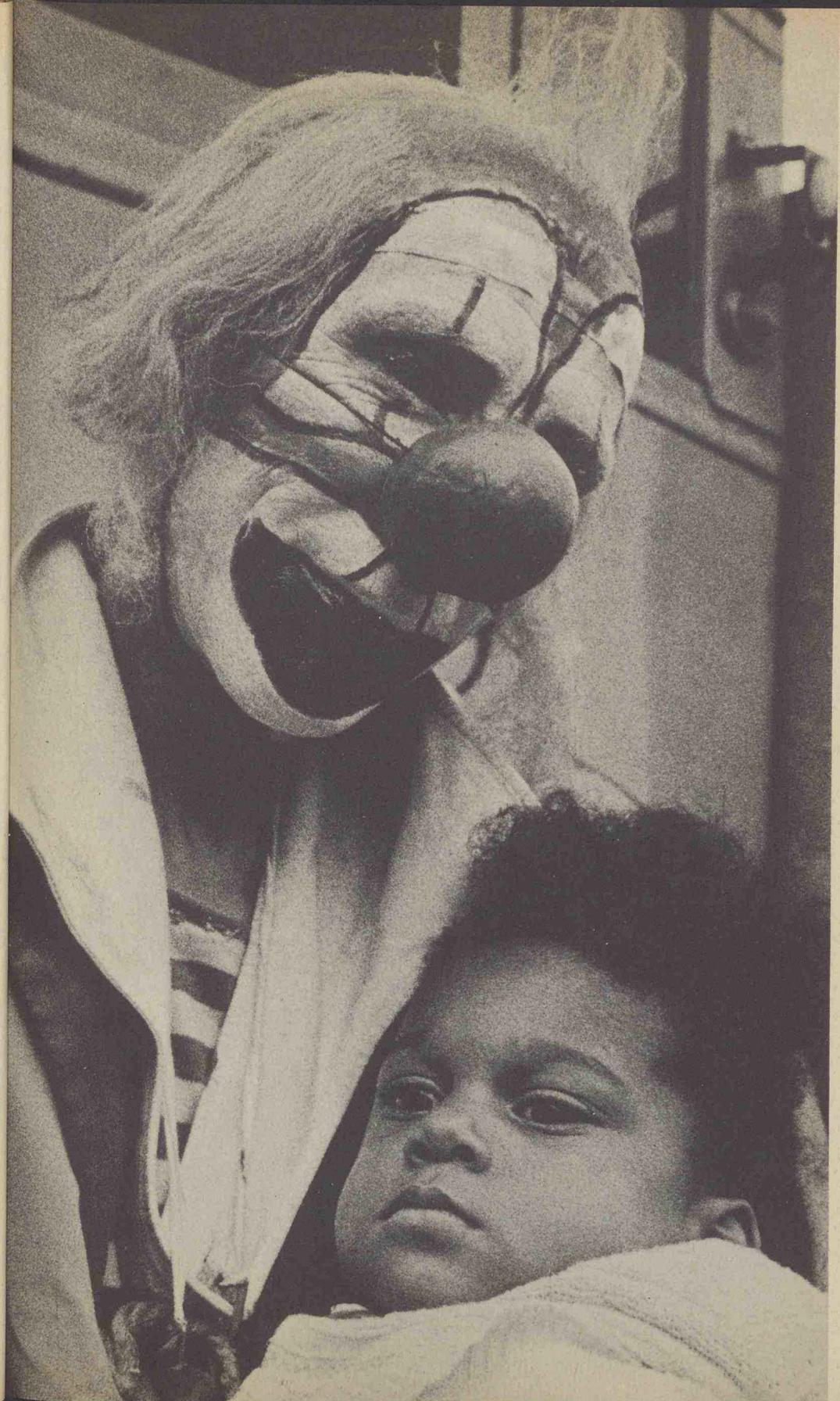
- 15 So Siegfried
- 16 Mo Juliana, Simeon von Metz
- 17 Di 7 Stifter des Servitenordens, Donatus
- 18 Mi Flavian, Bernadette
- 19 Do Konrad, Friedrich
- 20 Fr Eleutherius, Helmwart
- 21 Sa Eleonore, Irene

2. Sonntag der Fastenzeit

- 22 So Margaretha von Kortona
- 23 Mo Polykarp, Petrus Damian, Willigis
- 24 Di Edelbert, Arno
- 25 Mi Walburga, Ottokar, Adeltraut
- 26 Do Mechthild, Leander
- 27 Fr Veronika, Baldomar, Gabriel
- 28 Sa Oswald, Hermine, Waldemar

Familiengedenktage

Unsere Zeit ist so voller Schwierigkeiten und Probleme, daß uns oft die Zeit zur Entspannung fehlt. Es fehlt uns das befreiende Lachen, die Heiterkeit der Seele. Mit Humor läßt sich so vieles aussprechen, was uns sonst nicht über die Lippen will. Humor ist eine Mischung aus Witz, Weisheit und Wahrheit. Der echte Humor leugnet keinesfalls die Schattenseiten des Lebens. Gerade die unverstellte Wahrheit, die Einsicht in unsere menschliche Unzulänglichkeit kann das Lachen hervorrufen, das uns entkrampft und erleichtert. Wer mit Humor in die Welt schaut, dem wird sie sich heiter spiegeln. Dann werden ihre Wunden erträglicher und vielleicht sogar geheilt.



Wo äußere Gewalt herrscht,
fehlt die innere Macht.

Theo Herbst

3. Sonntag der Fastenzeit

- 1 So Suitbert, Albin
- 2 Mo Heinrich Suso
- 3 Di Anselm, Herbert
- 4 Mi Kasimir, Oswin
- 5 Do Friedrich, Ottilie, Gerda
- 6 Fr Fridolin
- 7 Sa Perpetua, Felizitas, Volker

4. Sonntag der Fastenzeit

- 8 So Johannes von Gott
- 9 Mo Franziska von Rom, Dominikus Savio
- 10 Di Emil, Gustav
- 11 Mi Rosina, Firmin, Wolfram
- 12 Do Engelhard
- 13 Fr Erich, Gerald, Leander
- 14 Sa Mathilde, Pauline, Alfred

5. Sonntag der Fastenzeit

- 15 So Luise
- 16 Mo Heribert, Henriette
- 17 Di Gertrud v. Brabant, Patrik
- 18 Mi Cyrill v. Jerusalem, Eduard
- 19 Do Josef, Gero
- 20 Fr Irmgard, Wolfram, Klaudia
- 21 Sa Emilie, Kornelia

Palmsonntag in der Passion des Herrn

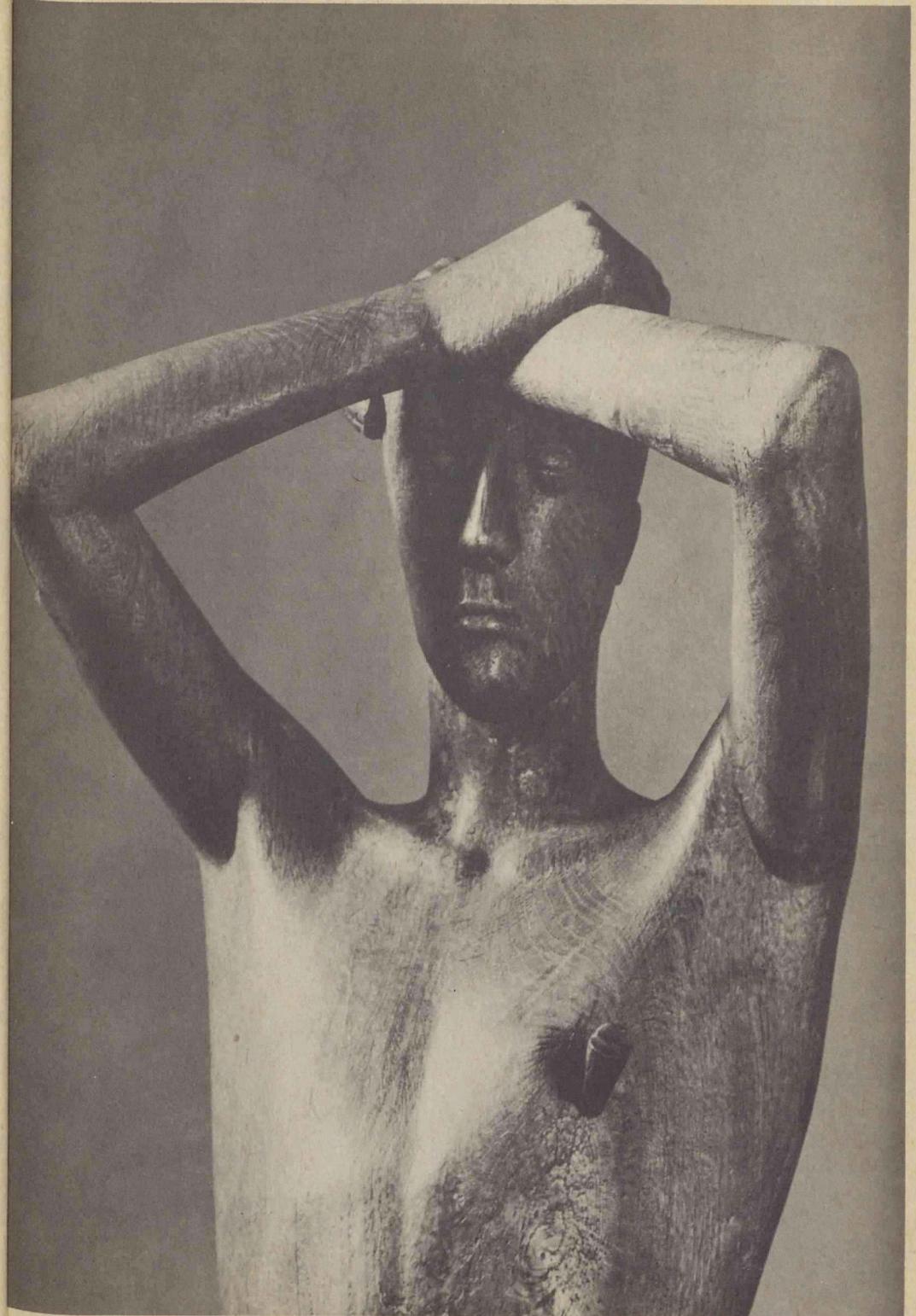
- 22 So Katharina v. Genua
- 23 Mo Otto, Eberhard
- 24 Di Berta, Adeltraut
- 25 Mi Quirin, Humbert
- 26 Do **Gründonnerstag**, Ludger, Felix
- 27 Fr **Karfreitag**, Archibald
- 28 Sa **Karsamstag**, Guntram

Ostersonntag der Auferstehung des Herrn

- 29 So Bertold
- 30 Mo **Ostermontag**, Roswitha
- 31 Di Guido, Goswin

Familiengedenktage

An den Iden des März im Jahre 44 vor Christi Geburt wurde Cäsar ermordet. Es war einer der spektakulärsten politischen Morde unserer Geschichte. Viele sind ihm gefolgt, spektakuläre und weniger spektakuläre; solche, die vor den Augen der Weltöffentlichkeit geschahen und solche, die im Dunkel blieben. Sie alle sind Zeugnisse der Gewalt und der Mißachtung politischer Spielregeln. Aber viel häufiger als körperlicher Mord ist der geistige Mord zu beklagen, der im Namen der Politik von Menschen an Menschen verübt wird. Diktaturen sind seine Brutstätten. Der Weg der Gewalt ist immer der leichtere. Wer ihn beschreitet, offenbart seine Schwäche.



APRIL

Bete, daß deine Einsamkeit der Stachel werde, etwas zu finden, wofür du leben kannst, und groß genug, um dafür zu sterben.

Dag Hammarskjöld

- 1 Mi Hugo, Theodora
- 2 Do Franz v. Paola, Urban
- 3 Fr Richard, Konrad
- 4 Sa Isidor, Alice

2. Sonntag der Osterzeit

- 5 So Vinzenz Ferrer, Irene
- 6 Mo **Verkündigung des Herrn** (nachgeh. vom 25. 3), Notker
- 7 Di Johannes Bapt. de la Salle, Hermann-Josef
- 8 Mi Walter, Berta
- 9 Do Waltraut, Hugo von Rouen
- 10 Fr Ezechiel, Fulbert
- 11 Sa Stanislaus, Rainer

3. Sonntag der Osterzeit

- 12 So Julius, Konstantin
- 13 Mo Martin I., Ida, Lothar
- 14 Di Ludwina
- 15 Mi Damian, Hunna
- 16 Do Benedikt Labre, Magnus
- 17 Fr Rudolf von Bern, Wanda
- 18 Sa Werner v. Bacharach, Idesbald

4. Sonntag der Osterzeit

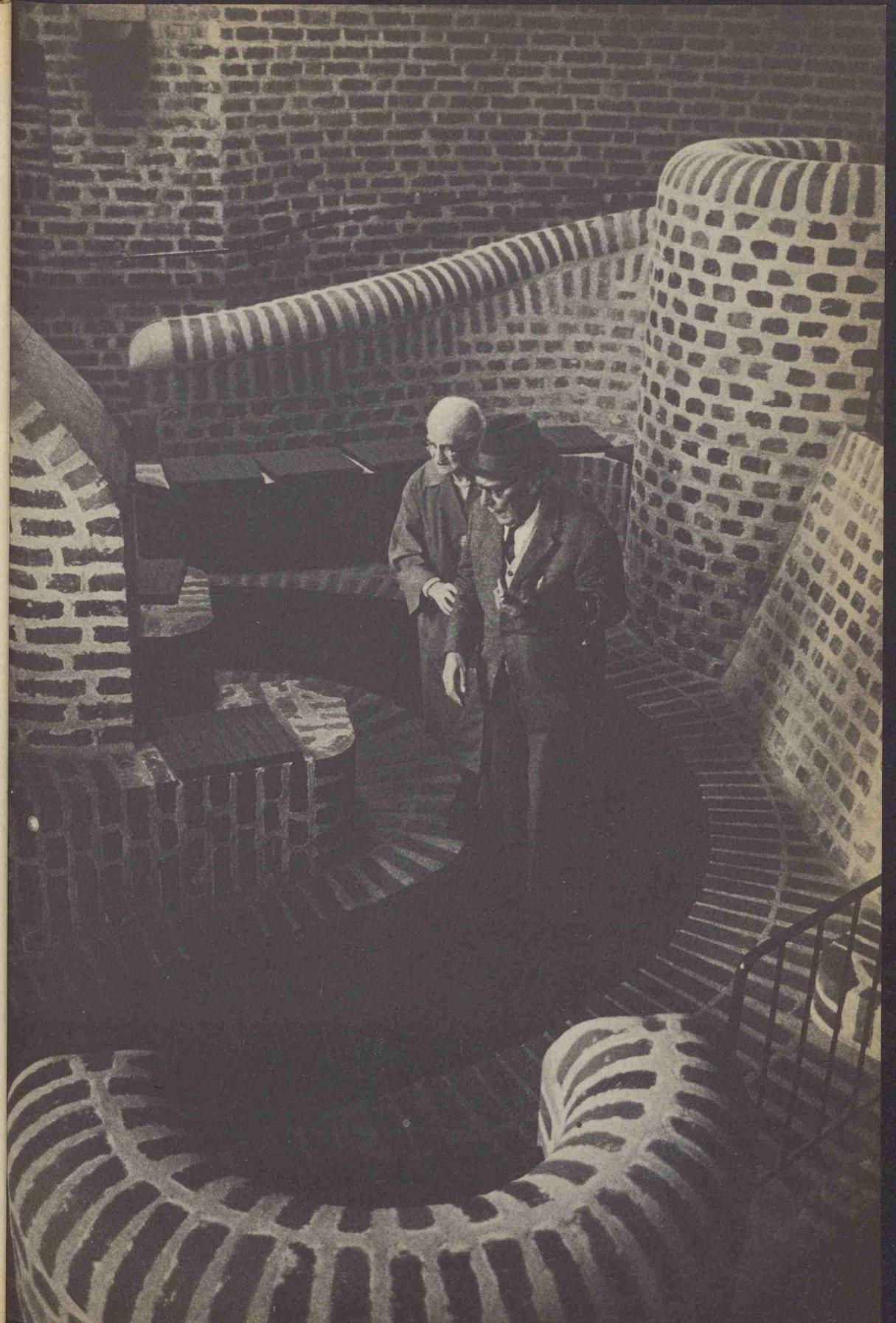
- 19 So Werner v. Himmerod
- 20 Mo Hildegund
- 21 Di Anselm, Selma, Konrad von Parzham
- 22 Mi Soter, Cajus
- 23 Do **Georg**, Adalbert v. Prag
- 24 Fr Fidelis v. Sigmaringen, Egbert, Wilfried
- 25 Sa Markus, Erwin

5. Sonntag der Osterzeit

- 26 So Mutter v. guten Rat
- 27 Mo Theobald
- 28 Di Petrus Chanel, Valeria
- 29 Mi Katharina v. Siena, Hugo, Robert
- 30 Do Pius V, Horst

Familiengedenktage

Einsamkeit kann für den Menschen eine schwere seelische Belastung sein, vor allem, wenn sie ihn plötzlich überfällt. Alles ringsum wird leer und düster, der lebendige Gedanke findet keine Antwort mehr. Der Lebensraum droht abzusterben. Es wird Nacht. Gerade in unserer lauten und betriebsamen Welt besteht die Gefahr der Vereinsamung. Wer ins Laute ruft, wird leicht überhört, wer in die Menge läuft, leicht übersehen. Zur Begegnung braucht es Zeit, zum Verstehen braucht es Ruhe. In der Einsamkeit wird der Mensch auf sich selbst verwiesen. Sie ist kein Grund zur Resignation. Haltegriffe gibt es überall. Man muß nur zugreifen, sich festhalten. Einsamkeit ist menschliche Einsamkeit. Sollte der Einsame nicht versuchen, mit dem zu sprechen, der immer zuhört, der nie eine Antwort schuldig bleibt? Unser aller Aufgabe aber ist es, den einsamen Bruder und die einsame Schwester zu suchen. Wir werden erwartet.



Jemanden lieben heißt, als einziger ein für die anderen unsichtbares Wunder sehen.

François Mauriac

- 1 Fr Tag der Arbeit, Walburga
- 2 Sa Athanasius, Theodulf

6. Sonntag der Osterzeit

- 3 So Philippus und Jakobus, Alexander
- 4 Mo Florian
- 5 Di Jutta, Irene, Volkmar
- 6 Mi Judith, Benedicta
- 7 Do Christi Himmelfahrt, Gisela, Germana
- 8 Fr Iduberga, Wulfhilde
- 9 Sa Beatus, Adelgar

7. Sonntag der Osterzeit

- 10 So Gordian, Job
- 11 Mo Gangold, Mamertus
- 12 Di Nereus, Achill, Pankratius
- 13 Mi Servatius, Rotlinde
- 14 Do Matthias, Rupert v. Bingen
- 15 Fr Sofie
- 16 Sa Johannes Nepomuk, Ubald

Pfingsten

- 17 So Bruno v. Würzburg
- 18 Mo (Pfingstmontag), Johannes I., Erich v.
- 19 Di Cölestin, Alkuin [Schweden]
- 20 Mi Bernardin v. Siena, Elfriede
- 21 Do Ehrenfried
- 22 Fr Renate, Rita, Gerlinde
- 23 Sa Wigbert, Hasso

Dreifaltigkeitsfest

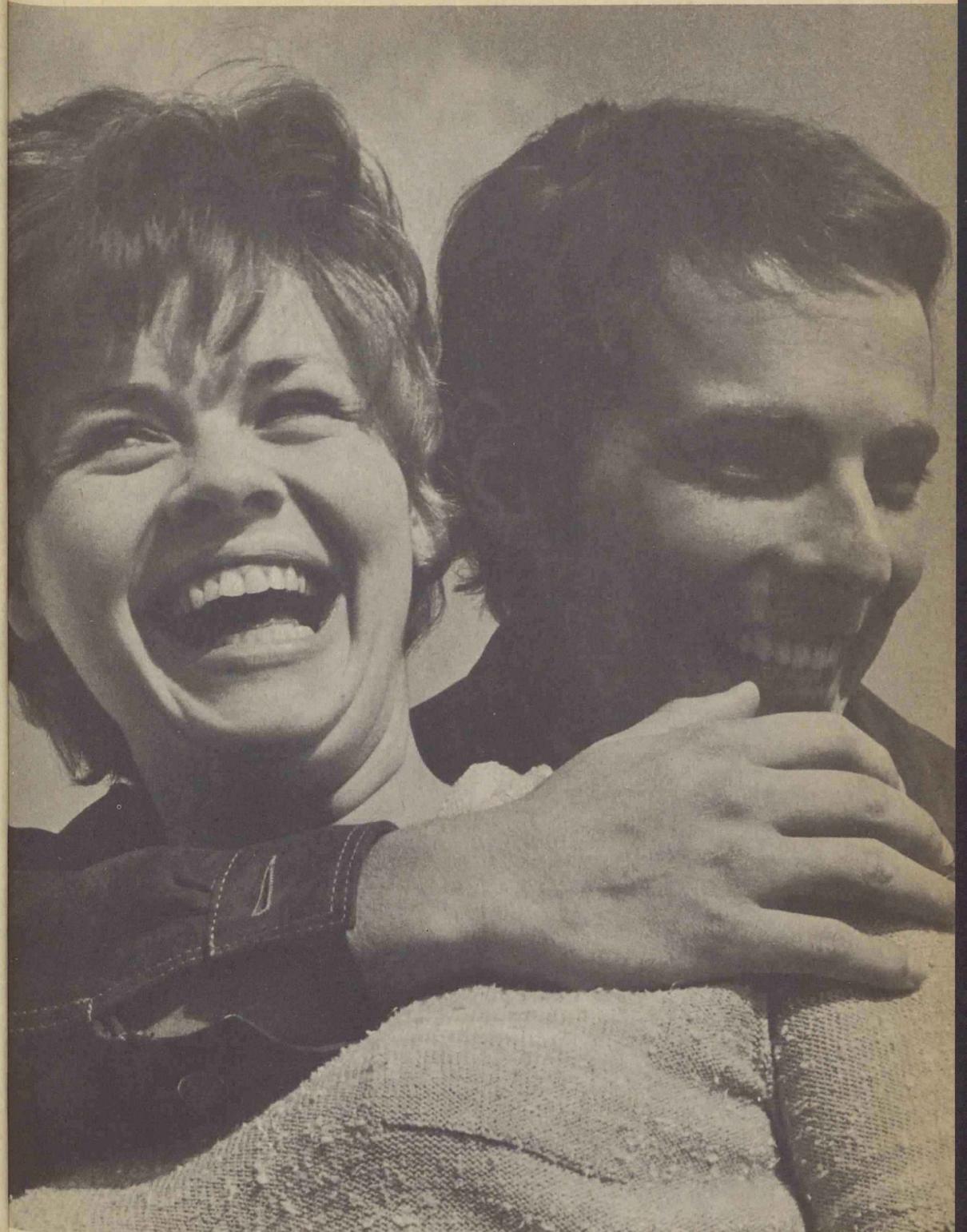
- 24 So Dagmar
- 25 Mo Beda, Gregor VII., Maria Magdalena v.
- 26 Di Philipp Neri [Pazzi]
- 27 Mi Augustinus v. Canterbury, Eleonore
- 28 Do Fronleichnam, Wilhelm v. Aquitanien
- 29 Fr Erwin, Maximin, Gerda
- 30 Sa Felix, Ferdinand, Jeanne d'Arc

2. Sonntag nach Pfingsten

- 31 So Petronella

Familiengedenktage

Wie ist es nur möglich, daß gerade diese beiden Menschen sich lieben? – Irgendwann haben sie sich zum erstenmal gesehen und einander erkannt. Vielleicht wohnten sie in der gleichen Stadt, in der gleichen Straße, im gleichen Haus und begegneten sich schon lange Zeit tagein, tagaus. Vielleicht lebten sie auch weit voneinander getrennt und wurden durch einen Zufall zusammengeführt. Dann geschah plötzlich ein Wunder, das nur diese beiden erlebten. Und so konnte es die Umwelt nicht bemerken, so neugierig sie auch war. Alle Versuche, der Liebe zweier Menschen, dem Ursprung dieser Liebe nachzuspüren, werden am Rande dieses Geheimnisses enden. Auch Computern bleibt es verschlossen.



- 1 Mo Justinus, Regina, Theobald, Kuno
- 2 Di Marzellinus und Petrus, Eugen I., Armin
- 3 Mi Karl Lwanga und Gef., Klothilde
- 4 Do Christa, Quirin
- 5 Fr **Herz-Jesu-Fest**, Bonifatius (Winfried)
- 6 Sa Gedächtnis des unbefl. Herzens Mariens, Norbert

3. Sonntag nach Pfingsten

- 7 So Robert, Gottschalk
- 8 Mo Medard, Helga
- 9 Di Ephräm, Kolumban
- 10 Mi Hildebrand
- 11 Do Barnabas, Rosalinde
- 12 Fr Basilides, Nazarius
- 13 Sa Antonius v. Padua, Edwin

4. Sonntag nach Pfingsten

- 14 So Hartwig
- 15 Mo Vitus, Modestus, Lothar
- 16 Di Benno, Luitgard, Gebhard
- 17 Mi Tag d. dt. Einheit, Adolf
- 18 Do Märkus u. Marzellinus, Emil
- 19 Fr Elisabeth von Schönau, Juliana, Romuald
- 20 Sa Adalbert, Silverius

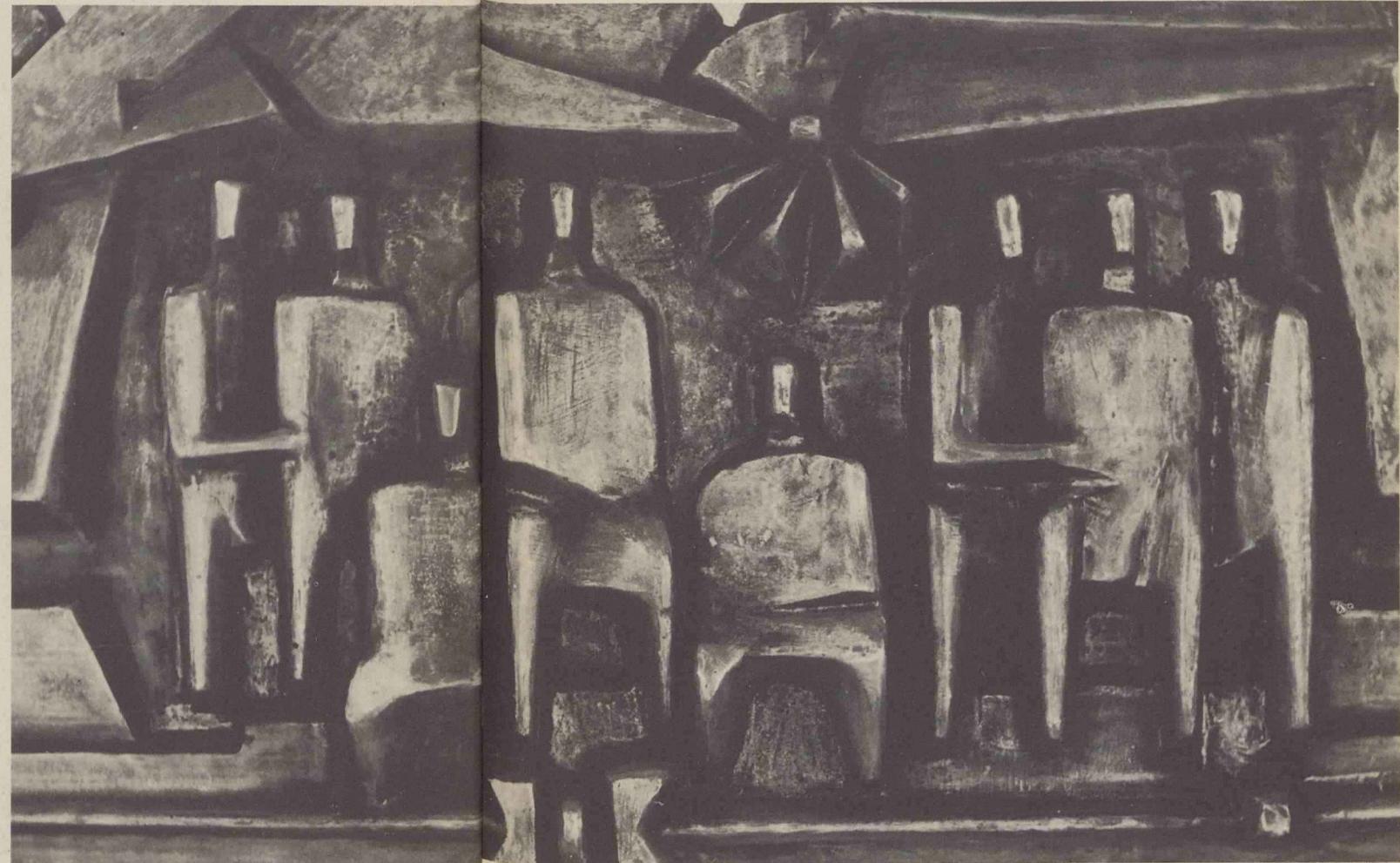
5. Sonntag nach Pfingsten

- 21 So Aloisius
- 22 Mo Paulinus v. Nola, Johannes Fischer und
- 23 Di Edeltraud [Thomas Morus]
- 24 Mi Geburt Johannes des Täufers
- 25 Do Wilhelm, Dorothea
- 26 Fr Vigilus, Anthelm
- 27 Sa Cyrill v. Alexandrien

6. Sonntag nach Pfingsten

- 28 So Irenäus
- 29 Mo **Peter und Paul**, Arnulf, Salome
- 30 Di Erzmartyrer der röm. Kirche, Ernst, Ehrentrud

Familiengedenktage



Altar-Relief aus der Pfarrkirche in Niederlahnstein

Immer wieder riskieren Menschen ihr Leben für die Freiheit. Der Kalender der Geschichte ist gefüllt mit solchen Daten. Nur wer dem Erstickungstod der Unfreiheit nahe war, kann ganz ermessen, was Freiheit bedeutet. Freiheit fordert

Verantwortlichkeit. Das mag erklären, warum Menschen immer wieder auf eines ihrer höchsten Güter verzichten und sich mit einer verkümmerten Form des Lebens abfinden. Sie fürchten den frischen Wind der Freiheit und ducken sich lieber in die stickige

Luft der Abhängigkeit. Wer innerlich nicht frei ist, wird das große Wagnis der Freiheit nicht begreifen. Auch im 20. Jahrhundert gibt es weiterhin freiwillige Sklaven, Sklaven aus Bequemlichkeit.

JULI

Jede Landschaft hat ihre eigene
besondere Seele, wie ein Mensch,
dem du gegenüber lebst.

Christian Morgenstern

- 1 Mi Theobald
- 2 Do Mariä Heimsuchung, Otto
- 3 Fr Thomas, Horst
- 4 Sa Ulrich, Elisabeth v. Portugal

7. Sonntag nach Pfingsten

- 5 So Antonius M. Zaccaria
- 6 Mo Goar, Maria Goretti
- 7 Di Willibald
- 8 Mi Kilian, Edgar
- 9 Do Dieter, Veronika
- 10 Fr Rufina, Sekunda
- 11 Sa Benedikt, Sigbert, Helga

8. Sonntag nach Pfingsten

- 12 So Johannes Gualbert
- 13 Mo Heinrich, Kunigunde
- 14 Di Kamillus
- 15 Mi Bonaventura, Bernhard v. Baden
- 16 Do Maria v. Berge Karmel, Irmgard, Reinhilde
- 17 Fr Henriette
- 18 Sa Arnold, Berta

9. Sonntag nach Pfingsten

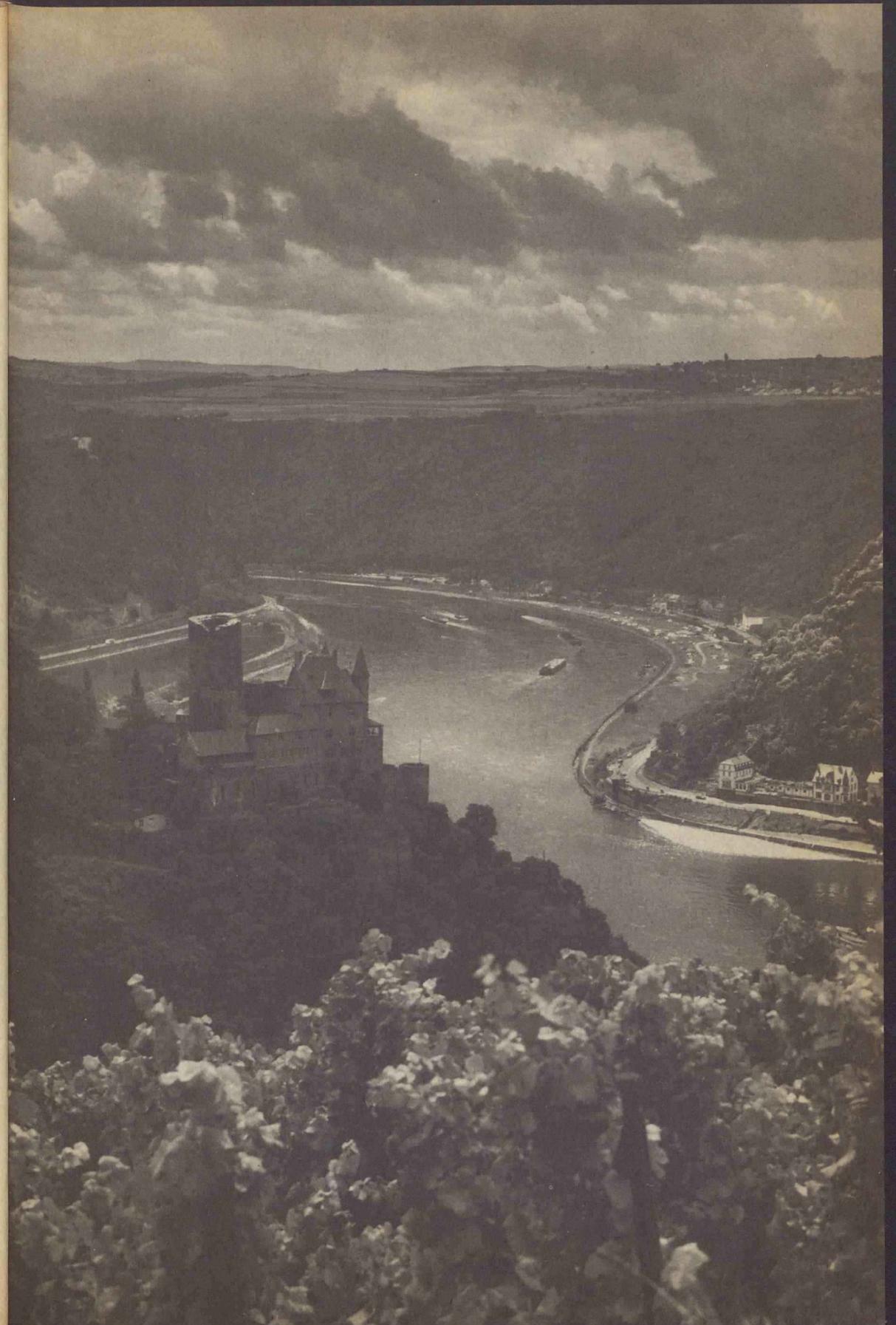
- 19 So Bertold
- 20 Mo Volkmar
- 21 Di Laurentius v. Brindisi, Daniel
- 22 Mi Maria Magdalena
- 23 Do Birgitta, Apollinaris, Liborius
- 24 Fr Christina, Sieglinde
- 25 Sa Jakobus, Christophorus

10. Sonntag nach Pfingsten

- 26 So Anna, Joachim
- 27 Mo Pantaleon
- 28 Di Nazarius, Celsus
- 29 Mi Martha, Beatrix
- 30 Do Petrus Chrysologus, Ingeborg, Wiltrud
- 31 Fr Ignatius v. Loyola

Familiengedenktage

»Wir hatten nur Sonne, und das Essen war preiswert und gut.« – Eine stereotype Erfolgsmeldung über den Urlaub. Für den Anspruchslosen mag es genügen. Man fährt in ein fremdes Land, weil dort die Sonne scheint. Sie hinterläßt ihre Spuren, die den Erfolg der Ferien dokumentieren. Aber das Land, in das man gereist ist, bekommt keine Chance, sich dem Fremden bekannt zu machen. Er fährt darüberhin, er benutzt es, ohne es zu erleben. Die Seele einer Landschaft ist nicht zu besichtigen, man muß sie erfahren. Dazu gehören wache und offene Sinne, vor allem ein ungetrübtes Auge, das schauen kann. Wer nur die Sonne anbetet, muß die Augen schließen. Er wird das Gesicht einer Landschaft nicht entdecken. Wie will er dann ihre Seele spüren?



AUGUST

Nicht da ist man daheim, wo man seinen
Wohnsitz hat, sondern wo man verstanden
wird.

Christian Morgenstern

1 Sa Alfons v. Liguori

11. Sonntag nach Pfingsten

2 So Eusebius, Stephan
3 Mo Lydia
4 Di Johannes M. Vianney, Sigrid, Rainer
5 Mi Kirchweihe Maria Schnee, Sixtus
6 Do Verklärung Christi
7 Fr Dominikus, Donatus
8 Sa Kajetan, Cyriakus

12. Sonntag nach Pfingsten

9 So Petrus Faber
10 Mo Laurentius
11 Di Limburger Domkirchweihe, Klara, Susanne
12 Mi Hilaria
13 Do Hippolyth, Gertrud v. Altenberg
14 Fr Eusebius
15 Sa Aufnahme Mariens in den Himmel,
Tarsisius

13. Sonntag nach Pfingsten

16 So Rochus, Stefan
17 Mo Hyazinth, Karlmann
18 Di Helena
19 Mi Johannes Eudes, Sebaldus
20 Do Bernhard, Oswin
21 Fr Pius X.
22 Sa Maria Königin, Ildebrand

14. Sonntag nach Pfingsten

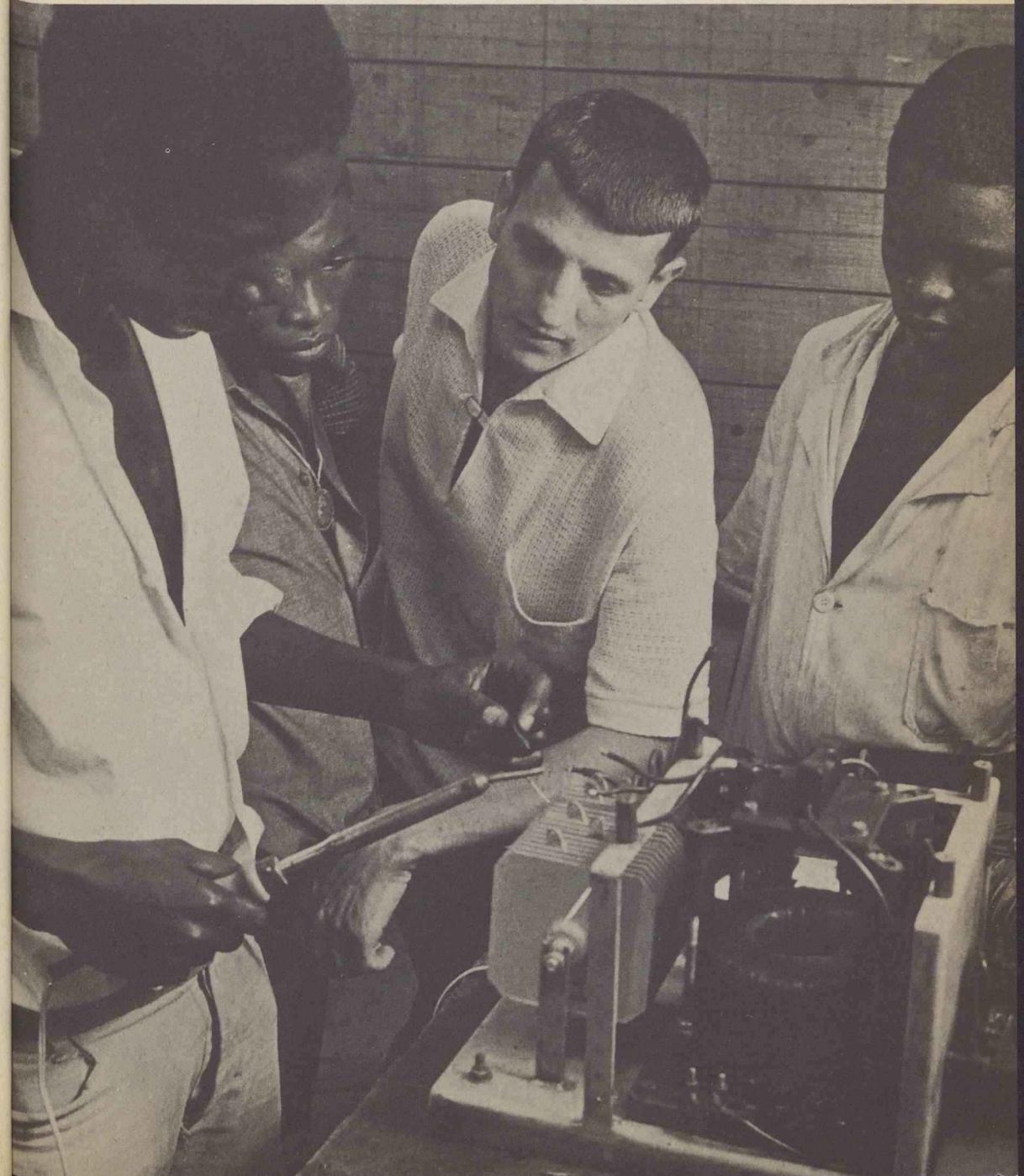
23 So Rosa von Lima
24 Mo Bartholomäus
25 Di Ludwig, Josef v. Kalasanz
26 Mi Egbert
27 Do Monika, Gebhard
28 Fr Augustinus, Hermes
29 Sa Johannes' Enthauptung, Sabine

15. Sonntag nach Pfingsten

30 So Ingrid
31 Mo Raimund, Isabella

Familiengedenktage

Das Wort Heimat hat in unserer Zeit gegenüber früheren Jahrhunderten zweifellos einen Bedeutungswandel durchgemacht. Die Heimat lag da, wo man geboren war, wo man seine Kindheit oder vielleicht das ganze Leben zugebracht hatte. Der Handwerkseselle zog in die Fremde und kehrte nach Lehr- und Wanderjahren wieder in die Heimat zurück. Zwei Weltkriege haben gerade in unserem Volk heftig an diesem Begriff der Heimat gerüttelt. Zu viele wurden entwurzelt, vertrieben und mußten ein neues Zuhause finden. Die sich überstürzende Entwicklung der Technik hat die Erde kleiner werden lassen. Entfernungen schmolzen, die Völker sind näher zusammengerückt. Von »geistiger Heimat« ist heute oft die Rede. Nicht mehr so sehr die Dorflinde oder der heimische Herd sind es, die uns ein Heimatgefühl geben, sondern der Umkreis von Menschen, die uns nahestehen.



SEPTEMBER

1 Di Agidius
2 Mi Tobias
3 Do Gregor d. Gr., Degenhard
4 Fr Rosalie, Ida
5 Sa Laurentius Justinian

16. Sonntag nach Pfingsten

6 So Beate
7 Mo Regina, Dieter
8 Di Mariä Geburt, Korbinian
9 Mi Petrus Claver
10 Do Nikolaus v. Tolentino
11 Fr Helga
12 Sa Guido

17. Sonntag nach Pfingsten

13 So Johannes Chrysostomus
14 Mo Kreuzerhöhung, Notburga
15 Di Sieben Schmerzen Mariens
16 Mi Cornelius, Cyprian, Edith
17 Do Hildegard, Robert Bellarmin
18 Fr Volkwin
19 Sa Januarius, Lambert

18. Sonntag nach Pfingsten

20 So Anno
21 Mo Matthäus
22 Di Thomas v. Villanova, Moritz
23 Mi Rotraud
24 Do Gerhard
25 Fr Eucharius, Valerius, Maternus
26 Sa Kosmas, Damian

19. Sonntag nach Pfingsten

27 So Vinzenz v., Paul, Hiltrud
28 Mo Wenzel, Lioba
29 Di Michael, Gabriel, Raphael
30 Mi Hieronymus, Viktor

Familiengedenktage

Das Theater ist eine Schule des Weinens und des Lachens und eine freie Tribüne, auf der die Menschen alte oder irrige Morallehren deutlich zeigen und durch lebendige Beispiele ewige Regeln des menschlichen Herzens und Gefühls ausdrücken können.

Federico García Lorca

Jedes Jahr öffnen die Theater nach der Sommerpause wieder ihre Tore, um allabendlich Tausende in ihren Bann zu ziehen. Oft hat das Theater sich gewandelt, oft wurde es totgesagt, die Spielformen wechselten, das Publikum, die Schauspieler und Sänger veränderten sich. Stilepochen zogen herauf, eroberten die Bühne und versanken wieder. Die Faszination der Bretter, die die Welt bedeuten, aber blieb. Der Alltag konnte sie nicht ersticken. Was sucht das Publikum im Theater? Darüber haben sich die Geister oft zerstritten. Jürgen Fehling, einer der begnadetsten Magier der Szene, hat es einmal so gesagt: »Im Erfahren der Wahrheit über den Menschen sucht das Publikum Befriedigung für seinen Übermut und für seine Demüt.«



OKTOBER

Ich würde sagen,
der Mensch besteht aus zwei Teilen.
Aus Gott und der Arbeit.

Boris Pasternak

1 Do Theresia v. Kinde Jesu
2 Fr Schutzengelgedächtnis
3 Sa Ewald

20. Sonntag nach Pfingsten

4 So Franz v. Assisi
5 Mo Meinolf, Helmut
6 Di Bruno
7 Mi Mariengedächtnis v. Rosenkranz, Gerold
8 Do Sergius
9 Fr Dionysius, Günter, Johannes Leonardi
10 Sa Franz v. Borgia

21. Sonntag nach Pfingsten

11 So Edelburg
12 Mo Maximilian, Wilfried
13 Di Lubentius, Eduard
14 Mi Kallistus, Burkard
15 Do Theresia v. Avilla
16 Fr Hedwig, Margareta Alacoque
17 Sa Ignatius v. Antiochien

22. Sonntag nach Pfingsten

18 So Lukas, Leopold
19 Mo Isaak Jogues, Paul vom Kreuz, Frieda
20 Di Wendelin
21 Mi Hilarion, Ursula
22 Do Cordula, Salome
23 Fr Johannes v. Kapistrano, Josephine
24 Sa Antonius M. Claret

23. Sonntag nach Pfingsten

25 So Ludwig v. Arnstein
26 Mo Sigisbald
27 Di Wolfhard
28 Mi Simon und Judas, Alfred
29 Do Ferrutius
30 Fr Dorothea, Alfons Rodriguez
31 Sa Wolfgang v. Regensburg

Familiengedenktage

Der Herbst ist die Zeit der Ernte, die Zeit, Bilanz zu ziehen und das Ergebnis der Arbeit eines Jahres zu überdenken. Erst der Erfolg macht die Arbeit, die harten Mühen erträglich und sinnvoll. Seit Adam und Eva aus dem Paradies hinausgewiesen wurden in die harte Wirklichkeit, bestimmte die Arbeit das Leben der Menschen. Gott strafte ihn für seinen Ungehorsam. Und dennoch hat er ihn nicht ganz verstoßen. Er sorgt für ihn. Er hat ihm den Auftrag gegeben: Macht euch die Erde untertan. Eine große Chance! Unsere menschliche Arbeit ist von Erfolg gekrönt. Wie oft aber sind wir in diesen Erfolg so verliebt, daß wir darüber Gott vergessen, der ihn ermöglicht. Für die Ernte danken heißt, Gott und der Arbeit den rechten Platz einräumen in unserem Leben.



NOVEMBER

Die Sorgfalt bei den letzten Schritten entscheidet über den Wert all dessen, was voraufgegangen sein mag.

Dag Hammarskjöld

24. Sonntag nach Pfingsten

- 1 So Allerheiligen
- 2 Mo Gedächtnis aller verstorbenen Gläubigen
- 3 Di Martin v. Porres, Hubert, Sylvia, Ida
- 4 Mi Karl Borromäus, Emmerich
- 5 Do Zacharias
- 6 Fr Leonhard
- 7 Sa Engelbert

25. Sonntag nach Pfingsten

- 8 So Gottfried
- 9 Mo Kirchweihe der Lateran-Basilika, Theodor
- 10 Di Leo d. Gr., Kunibert
- 11 Mi Martin v. Tours
- 12 Do Josaphat, Christian
- 13 Fr Didakus
- 14 Sa Alberich

26. Sonntag nach Pfingsten

- 15 So Albert d. Gr.
- 16 Mo Margarita v. Schottland (Margot),
- 17 Di Elisabeth von Thüringen [Gertrud d. Gr.
- 18 Mi Buß- und Bettag, Kirchweihe v. St. Peter
- 19 Do Mechthild [u. Paul in Rom, Odo
- 20 Fr Felix v. Valois
- 21 Sa Darstellung Mariens im Tempel

Christkönigsfest

- 22 So Cäcilia
- 23 Mo Klemens, Kolumban
- 24 Di Herta
- 25 Mi Katharina
- 26 Do Konrad v. Konstanz
- 27 Fr Bilhild
- 28 Sa Maximus v. Mainz

1. Adventssonntag

- 29 So Jutta
- 30 Mo Andreas

Familiengedenktage

Was nützt es dem Bergsteiger, wenn er nach einer großen Kletterleistung beim Aufstieg kurz unter dem Gipfel einen leichtsinnigen Tritt tut, der ihm zum Verhängnis wird? Was nützt es dem Menschen, wenn er ein geordnetes Leben geführt hat, aber in der letzten Stunde versagt? Dann, so könnten einige besonders Kluge folgern, würde es ja genügen, wenn der Mensch seine letzten Schritte gewissenhaft und sorgfältig tut. Sie werden die Fehler früherer Zeiten aufwiegen und auslöschen. Wer den Zeitpunkt wüßte, an dem er die letzte Wegstrecke seines Lebens erreicht! Wir sollten so gehen, daß jeder unserer Schritte der letzte sein könnte, dann brauchen wir um den Wert des Voraufgegangenen nicht besorgt sein.



DEZEMBER

Die Grenze des Menschen ist stets
das Einbruchstor Gottes.

Gertrud von Le Fort

- 1 Di Natalie
- 2 Mi Bibiana, Blanka
- 3 Do Franx Xaver
- 4 Fr Barbara, Johannes v. Damaskus
- 5 Sa Reginhard, Sabbas

2. Adventssonntag

- 6 So Nikolaus
- 7 Mo Ambrosius
- 8 Di **Erwählung Mariens** (früher: Unbefl. Emp-
9 Mi Valeria, Abel [fängnis), Elfriede
- 10 Do Eulalia
- 11 Fr Damasus, David v. Himmerod
- 12 Sa Johanna Franziska v. Chantal

3. Adventssonntag

- 13 So Luzia, Ottilie
- 14 Mo Johannes v. Kreuz, Bertold v. Regensburg
- 15 Di Mechthild
- 16 Mi Adelheid
- 17 Do Sturmius, Jdlande
- 18 Fr Wunibald, Sibilla
- 19 Sa Urban, Thea

4. Adventssonntag

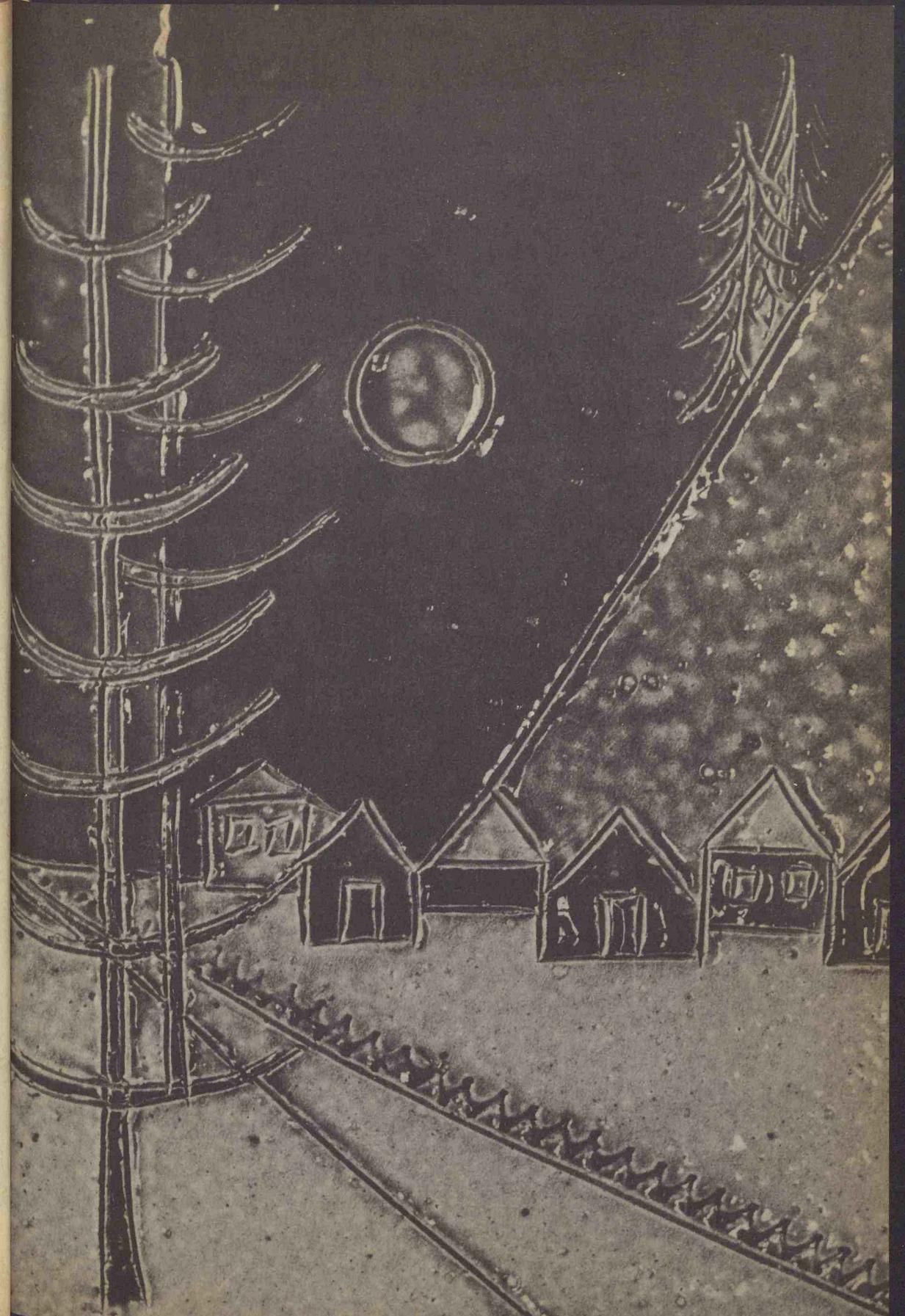
- 20 So Julius, Gottlieb
- 21 Mo Petrus Canisius
- 22 Di Jutta v. Disibodenberg
- 23 Mi Johannes v. Kety
- 24 Do Adam, Eva, Hermine
- 25 Fr **Geburt des Herrn (Weihnachten)**
- 26 Sa Stephanus

Fest der Heiligen Familie

- 27 So Johannes Ev.
- 28 Mo Unschuldige Kinder, Otto v. Niederaltaich
- 29 Di Thomas Becket
- 30 Mi Reiner, Lothar
- 31 Do Silvester I., Flodobert, Melanie

Familiengedenktage

Sie flogen zum Mond, sie zogen den uralten Traum der Menschheit in die Wirklichkeit, doch in der Stunde des größten menschlichen Triumphes erfuhren sie Gott. Sie sahen, wie bedeutungslos die Grenzen der Erde sind und spürten, daß sie nur einen winzigen Schritt in die unendliche Schöpfung Gottes vorgedrungen waren. Wer Gott im Weltall nicht findet, der hat ihn zu weit gesucht. Glaube kann sich nur im Menschen ereignen. Die Erkenntnis der unendlichen Größe Gottes, die wir auf dem Weg ins Weltall in neuen Dimensionen erfahren, hat uns das Wunder der Stunde von Bethlehem neu erschlossen. Die Spanne zwischen dem Beherrscher des Weltalls und dem Kind in der Krippe mag uns die Weite Gottes neu erahnen lassen.



Nekrolog

der in der Zeit vom 1. September 1968 bis 31. August 1969 verstorbenen Priester des Bistums

Rektor Joachim Beckert

6. 8. 1887 geboren in Berlin, 21. 12. 1918 im Limburger Dom durch Bischof Dr. Augustinus Kilian zum Priester geweiht, 21. 1. 1919 Kaplan in Lorch, 1. 12. 1919 Kaplan in Hofheim/Ts., 8. 4. 1920 krankheitshalber beurlaubt, 1. 10. 1925 Kaplan in Kaub, 1. 12. 1926 Rektor im St. Josefsheim in Arzbach, 1. 8. 1933 Rektor im Krankenhaus in Hochheim, 5. 5. 1939 Rektor im Kloster Tiefenthal, 1. 3. 1940 Rektor in Herschbach, 18. 4. 1942 bis 17. 10. 1943 in politischer Haft in Bruchsal, 10. 2. 1944 Hausgeistlicher im Discherstift in Kransberg, 30. 1. 1964 in Ruhestand versetzt mit Wohnung im Caritasheim in Falkenstein/Ts., 5. 9. 1968 in Falkenstein verstorben; Grabstätte in Kransberg/Ts.

Rektor Gerhard Hertel

9. 1. 1914 in Mährisch-Ostrau geboren, 29. 6. 1938 durch Kardinal Kaspar in Prag zum Priester geweiht, anschließend Kaplan in Lichtenstein bei Pilsen und in Mies, 18. 3. 1940 zum Militärdienst einberufen; nach Kapitulation in englischer Kriegsgefangenschaft, 1. 1. 1946 Vikar in Wilmsdorf (Erzdiözese Paderborn), 21. 5. 1951 Kaplan in Oestrich, 1. 7. 1951 Kaplan in Elz, 1. 11. 1951 Kaplan in Weilmünster, 15. 5. 1954 Rektor im Marienheim in Herschbach, 17. 9. 1968 im Herz-Jesu-Krankenhaus zu Dernbach verstorben; Grabstätte in Herschbach.

Pfarrer Ludwig Nüchter

1. 8. 1917 in Wiesbaden-Biebrich geboren, 19. 3. 1941 durch Bischof Dr. Antonius Hilfrich im Limburger Dom zum Priester geweiht, im Wehrdienst mit anschließender englischer und französischer Kriegsgefangenschaft 20. 8. 1944 bis 28. 3. 1948, 1. 8. 1948 Kaplan in Kelkheim-Münster, 5. 11. 1948 Kaplan in Eltville, 21. 11. 1950 Koadjutor in Ffm.-Eschersheim, 1. 10. 1951 Seelsorger beim Labour Service in Frankfurt und ab 1. 8. 1953 in Eschborn, 7. 9. 1956 Pfarrer im Munster-Lager, 1. 6. 1957 Pfarrvikar in Wiesbaden-St. Andreas, 1. 2. 1967 Pfarrer in Martinthal, 29. 9. 1968 in Martinthal verstorben; Grabstätte in Martinthal.

P. Sigisbert Vogt SSCC

26. 2. 1892 in Küllstedt/Eichsfeld geboren, 25. 5. 1922 zum Priester geweiht, 1. 10. 1947 Pfarrverwalter in Arnstein, 1. 2. 1948 Pfarrer in Arnstein, 31. 10. 1967 in Ruhestand versetzt, Seelsorger im Altersheim Arzbach, 31. 10. 1968 im Krankenhaus zu Bad Ems verstorben; Grabstätte auf dem Klosterfriedhof in Arnstein.

Pfarrer i. R. Friedrich Froh

4. 1. 1908 in Frankfurt/M. geboren, 8. 12. 1933 durch Bischof Dr. Antonius Hilfrich im Limburger Dom zum Priester geweiht, 1. 4. 1934 Subregens im Konvikt Hadamar, 1. 2. 1936 Koadjutor in Niederzeuzheim, 1. 10. 1936 Pfarrverwalter in Oberreifenberg, 1. 11. 1936 Kaplan in Ffm.-St. Gallus, 1. 7. 1939 Kaplan in Ffm.-St. Bonifatius, 1. 5. 1944 Koadjutor in Weilburg, 1. 5. 1945 Kaplan in Villmar, 1. 12. 1946 Pfarrer in Seck-Irmtraut, 14. 6. 1957 Definitor des Dekanates Rennerod, 15. 6. 1959 Pfarrer in Meudt, 1. 12. 1968 in den Ruhestand versetzt mit Wohnung in Meudt, 27. 12. 1968 in Meudt verstorben; Grabstätte in Meudt.

Pfarrer Erich Heinzmann

18. 6. 1911 in Frickhofen geboren, 8. 12. 1937 durch Bischof Dr. Antonius Hilfrich im Limburger Dom zum Priester geweiht, 25. 3. 1938 Kaplan in Nauort, 5. 1. 1940 Kaplan in Wiesbaden-St. Kilian, 23. 5. 1940 zum Kriegsdienst einberufen, 6. 5. 1941 zum Kriegspfarrer ernannt, anschließend englische Kriegsgefangenschaft bis 15. 8. 1945, 21. 9. 1945 Kaplan in Montabaur, 8. 3. 1947 Kaplan in Frankfurt-Maria Hilf, 6. 4. 1948 Kaplan in Wetzlar, 1. 2. 1953 Lokalkaplan in Königstein für Falkenstein, 1. 4. 1953 Pfarrvikar in Falkenstein, 16. 5. 1958 Pfarrer in Frankfurt-St. Bonifatius, 15. 3. 1962 Definitor des Dekanates Ffm.-Süd, 2. 1. 1969 in Frankfurt verstorben; Grabstätte in Frickhofen.

Pfarrer i. R. Arthur Thorisch

13. 5. 1910 in Frankfurt/M. geboren, 8. 12. 1935 durch Bischof Dr. Antonius Hilfrich im Limburger Dom zum Priester geweiht, 16. 3. 1936 Kaplan in Oberursel, 10. 5. 1936 krankheitshalber beurlaubt, 11. 10. 1936 Kaplan in Ffm.-Hedderheim, 1. 5. 1937 Kaplan in Wirges, 1. 2. 1938 Kaplan in Ffm.-Sindlingen, 1. 3. 1938 Kaplan in Bad Homburg-Kirdorf, 21. 1. 1941 Kaplan in Ffm.-Schwanheim, 1. 9. 1942 Kaplan in Weilburg, 8. 3. 1943 Koadjutor in Weilburg, 1. 5. 1944 Kaplan in Kelkheim-Münster, 1. 4. 1946 Kaplan in Neuenhain mit Wohnung in Schneidhain, 11. 5. 1950 Pfarrvikar in Dillhausen-Probbach, 15. 5. 1960 den Titel »Pfarrer« verliehen, 15. 9. 1960 Pfarrer in Stierstadt, 30. 4. 1968 krankheitshalber in den Ruhestand versetzt, 30. 1. 1969 im Krankenhaus Ffm.-Höchst verstorben; Grabstätte in Stierstadt.

Pfarrer i. R. Josef Dinkel

5. 3. 1892 in Wiesbaden geboren, 21. 12. 1917 durch Bischof Dr. Augustinus Kilian in der Stadtkirche zu Limburg zum Priester geweiht, 5. 1. 1918 Kaplan in Nauort, 8. 8. 1919 Kaplan in Frickhofen, 1. 11. 1920 Kaplan in Frankfurt-Dom, 1. 7. 1927 Rektor bei den Ursulinen in Königstein, 16. 4. 1928 vicarius substitutus in Großholbach, 1. 6. 1930 Pfarrer in Hasselbach, 1. 5. 1946 Pfarrer in Hadamar, 1. 5. 1963 in den Ruhestand versetzt, wohnte in Oberbrechen, 22. 3. 1969 im Krankenhaus zu Hadamar verstorben, Grabstätte auf dem alten Friedhof in Hadamar.

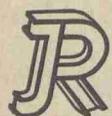
*Für Neubau,
Renovierung
und Reparatur
empfehlen sich:*

G. HOFFMANN

Großhandlung
für sanitären Installationsbedarf
FRANKFURT AM MAIN
Kaiserstraße 39 · Ruf 23 08 46

In der umfangreichen
Musterausstellung zeigen wir das Neueste
von Bad und Küche, verbunden mit
unseren eigenen Fliesenarbeiten

Niederlassungen in Freiburg/Br.,
München und Nürnberg



JOSEF REITH

Stahlbau • Metallbau • Markisen
Silo-Tauchdeckelbau

Eingangsanlagen, Türen, Fenster, Tore, Markisen aller Art, Scherengitter, elektr.-mechan. Antriebe
Frankfurt/M. · Flinschstr. 25 · Tel. Sa.-Nr. 41 20 61/2 · Zweigwerke Herolz (Krs. Schlüchtern) · Tel. 0 66 61/24 87
Bieber (Krs. Gelnhausen) · Tel. 0 60 58/3 57



PETER BENDER & SOHN

Bauunternehmen

6 Frankfurt am Main 50
Berkersheimer Weg 151a · Tel. 54 90 51



Bauausführung seit 1869 1869-1969

ADOLF MÜNSTER

6251 DORCHHEIM · KIRCHSTRASSE 11 · TELEFON 064 36/436

BAUDEKORATION · INDUSTRIEANSTRICHE



Eisele baudekoration

Jacob Eisele · Baudekoration · 6230 Frankfurt-Griesheim · Eichenstr. 66 · Ruf (06 11) 38 13 08/09

Verputz, Stuck, Rabitz
Anstrich
Montagewände und Decken
Tapezieren
Schallschutz



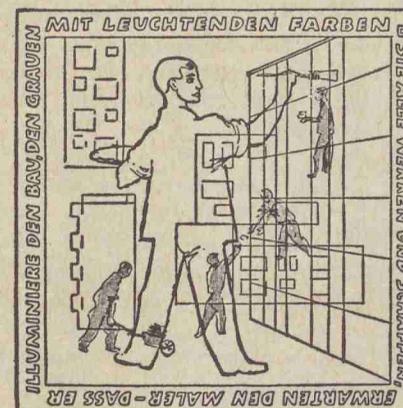
Stahlrohrgerüste und Leitergerüste

für jeden Zweck, insbesondere Lehrgerüste und Gerüste für Ingenieurbau-
ten für alle Belastungen, Arbeits- und Schutzgerüste für Neu- und Um-
bauten, Rahmen- und Leitergerüste für alle Fassaden und sonstigen
Arbeiten, erstellt und verleiht:

Stahlrohr- und Leitergerüstbau Georg Bachmann KG

6 Frankfurt am Main-Hausen · Im Vogelsgesang 8 · Postfach 95

Telefon-Sammel-Nummer: für Stahlgerüstbau 7840 51 · für Leitergerüstbau 7833 81



Wir waren an folgenden Bauten
beteiligt:

80 Kirchen in Frankfurt a. M. und
Umgebung, Darmstadt, Mannheim,
Mannheim-Waldhof, Worms, Köln,
Aachen, Rodheim, Kirdorf, Heidel-
berg, Schriesheim, Heusenstamm,
Dorndiel, Obertshausen, Mainz,
Oberursel, Friedberg/H., Steinau,
Kiedrich, Groß-Krotzenburg, Ilben-
stadt, Schwalbach/Ts., Bad Homburg,
Hanau, Zeilsheim, Eltville, Esselborn,
Wickstadt, Wingertshausen, Ketten-
heim, St. Josefskirche in Zürich/
Schweiz, Greifenstein/Krs. Wetzlar,
Niederlahnstein, Rockenberg, Ober-
brechen, Flörsheim, Kronberg,
Schönberg, Friedrichsdorf, Hadamar,
Schoiten, Rüdeshelm, Betzdorf-
Brüche, Schloß Friedrichshof, Schloß
Wolfsgarten, Schloß Panker, Schloß
Oranienstein, Schloß Rothenburg a. d.
Fulda, Schloß Breuberg/Odw., Schloß
Nassau, Staatsschloß Wiesbaden,
Schloß Drieburg, Schloß Wiesbaden-
Biebrich, Schloß Steinau, Schloß
Corvey (Herzog Ratibor), Kloster
Arnsberg, Kloster Rockenberg,
Antoniterkloster, Karmeliterkloster,
Dominikanerkloster, Kloster Eber-
bach, Goethehaus, Römer, Kaiser-
saal, Ursulinenkloster Geisenheim,
Städelmuseum, Großes Haus, Festsaal
Palmengarten und Nebenräume, Fest-
saal Zoo, Festsaal Volksbildungsheim,
Frankfurter Bank, Deutsche Bank,
Commerzbank, Investitions- und
Handelsbank, Unesco-Gebäude
Paris, Siedlungen, Villen und Ge-
schäftsgebäude, Altersheim Haus
Wertheim usw.

Handdrucktapeten fertigten wir für:
Historisches Museum Köln, Kunst-
halle Baden-Baden, Städtlich-Museum
Amsterdam, Museum of Modern Art
in New York, Pittsburgh-, Baltimore-
und Los-Angeles-Museum, Goethe-
haus Frankfurt/M., Landgrafenschloß
Bad Homburg v. d. H.

HEMBUS

MALER- UND STUCKWERKSTÄTTEN

AUSZEICHNUNG WELTAUSSTELLUNG PARIS 1937
INTERNATIONALE AUSSTELLUNG LUTTICH 1939
EHRENPLAKETTE DES HESSISCHEN MINISTER-
PRÄSIDENTEN IN GOLD 1963

FRANKFURT/M

Gutleutstraße 96
Tel. 23 20 60 u. 23 29 08

KRONBERG/TS.

Königsteiner Straße 9
Tel. 35 55 u. 33 44

Unser Kinder-Fotoalbum

Muß es eigentlich immer ein Fotoalbum sein? Seit es die Fotografie gibt, wird geknipst. Beliebte und oft strapazierte Ziele sind stets die Familienmitglieder, die herzige und gütige Großmama mit dem Großpapa, die Eltern, die Kleinen. Und so beginnt dann meist auch das Fotoalbum, das den Kindern später einmal zeigen soll, welches ihre Vorfahren waren. In guter Absicht legen Sie es vielleicht an – aber, ob sich Ihr Kind wirklich einmal dafür interessieren wird? Als illustrierte Familienchronik finde ich diese Idee brillant und nachahmenswert.

Für unsere Kinder hingegen halte ich eine »lebendige Bildgeschichte« weit sinnvoller. Ich denke mir das so: das Buch beginnt mit – nein, nicht mit einem Storch – es beginnt mit dem Bild der Mutter, die ihr Baby erwartet. Mit ein wenig Geschick kann man den Werdegang skizzieren. Vielleicht entsprechend der Erzählung eines Freundes: »Meine Kiellegung war in Neuwied, der Stapellauf erfolgte in Hamburg!« Natürlich gehört die Geburtsanzeige, die Sie an Freunde und Bekannte verschickten, ins Buch. Aufschlußreich kann auch ein Zeitungsexemplar sein, in dem die Geburtsanzeige veröffentlicht stand. Interessiert wird unser Kind später studieren, welches die Neuigkeiten der Welt am Tage seiner Geburt waren. Von der Taufe können Sie ein Stück Wachs der Taufkerze ins Buch träufeln oder auch den Pfarrer um einen kurzen Satz bitten.

Dann fällt mir das Bändchen oder Pflaster mit Namen ein, das unser Kleines in der Klinik am Ärmchen hatte. Wollen Sie es nicht auch einkleben? Die ersten Härchen, die ausfallen! Sie tragen natürlich Gewicht, Größe, Augenfarbe, Haarfarbe etc. ein. Klar, auch Fotos gehören hinein. Sonst glaubt uns unser Kind später nicht, daß die Haare bei der Geburt lang waren ... Das



»erste Lächeln« notieren Sie, die ersten Sprechversuche, Sitzversuche, Gehversuche. Lustige Aussprüche schreiben Sie ins Buch. Auch besonders zielstrebige Fragen Ihres Kindes: »Mami, woher kommt mein Brüderchen?« »Papi, wenn Du ins Büro fährst, fährt die Sonne dann auch zur Arbeit?«

Warum heben Sie nicht auch die erste Straßenbahnkarte, das erste Flugticket oder den Busfahrchein auf? Natürlich immer mit Datumvermerk! Was kaufte sich ihr Kind vom ersten Taschengeld? Die Eintrittskarte des ersten Zoo-Besuches könnte unserem Kind einmal interessant sein, auch die Eintrittskarte vom ersten Märchentheater oder einer Märchenoper.

»Grobe Streiche«, die Ihr Kleiner ausführte, könnte man bildlich darstellen. Tragen Sie auch ruhig eine schlechte Zensur ein, die Ihr Kind aus der Schule mit nach Hause brachte. Können Sie auch ein Stück des »schwachen Aufsatzes« erwischen und einkleben? Freundschaftsbriefe, die Ihnen Ihr Kind freiwillig überläßt, heften sie ins Album, auch die Geburtstagskarten. Mögen sich die Kinder nach der Geburtstagsfeier eintragen? Darunter kleben Sie dann das Foto der lustigen Kindergesellschaft.

»So sahen wir früher aus?« »Das sollen wir angestellt haben?!« »Ach, das gab's da auch schon!« Sicherlich freut sich Ihr »erwachsenes Kind« über seine so lebendig festgehaltene Kindheit.

Wallfahrtsorte

Marienthal/Rhg. 1970

- * 6. April, Weißer Montag: Wallfahrtstag für die Erstkommunikanten. 10.00 Uhr Amt, 14.00 Uhr Predigt, Prozession mit dem Gnadenbild und Andacht.
- * 1. Mai (Freitag): Eröffnung des Wallfahrtsjahres. Im Monat Mai ist täglich um 14.00 Uhr Maiandacht, am Dienstag und Donnerstag mit Predigt.
- * 4. Mai (Sonntag): Wallfahrtstag für die Heimatvertriebenen.
- * 19. Mai (Pfingstdienstag): Wallfahrtstag für Meßdiener und Schulkinder.
- * 28. Juni (Sonntag): Männerwallfahrt, Mainz.
- 2. Juli (Donnerstag): Fest Mariä Heimsuchung.
- * 5. Juli (Sonntag): Männerwallfahrt, Südtel der Diözese Limburg.
- * 12. Juli (Sonntag): Frauenwallfahrt, Mainz.
- 26. Juli (Sonntag): Fest der hl. Mutter Anna.
- * 15. August (Samstag): Fest Mariä Himmelfahrt.
- 22. August (Samstag): Fest Maria Königin.
- * 30. August (Sonntag): Wallfahrtstag der Ungardeutschen. Vom 6.–13. September: Marienthaler Festoktav. Täglich 10.00 Uhr Levitenamt mit Festpredigt. 14.00 Uhr Predigt und Andacht. Prozession mit dem Gnadenbild: am Sonntag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und wieder am Sonntag.
- * 15. September (Dienstag): Fest der 7 Schmerzen Mariä.
- * 4. Oktober (Sonntag). Außere Feier des Rosenkranzfestes.
- 7. Oktober (Mittwoch): Rosenkranzfest.
- 11. Oktober (Sonntag): Fest der Mutterschaft Mariä.
- * 25. Oktober (Sonntag): Fest Christ König. Schlußfeier des Wallfahrtsjahres.

An den Tagen, die mit einem * gekennzeichnet sind, findet bei der Nachmittagsandacht die Prozession mit dem Gnadenbild statt.

Abtei Marienstatt

- Fr 1. 5.: Fest vom hl. Josef und Eröffnung der Wallfahrt. 9.30 Uhr Pilgermesse mit Predigt.
- So 3. 5.: Kirchweihfest der Basilika Unsere Liebe Frau. 9.30 Uhr Pontifikalamt mit Predigt. 15.30 Uhr Pontifikalvesper.
- Do 4. 6.: Großer Wallfahrtstag. Ab 6.00 Uhr hl. Messen. 10.00 Uhr Pontifikalamt (Konzelebration) mit Predigt auf dem Abteihof. 14.30 Uhr deutsche Vesper.
- So 28. 6.: Diözesan-Männerwallfahrt – Nordteil der Diözese. 10.00 Uhr Predigt. 11.15 Uhr Diskussionskreise. 12.15 Uhr Eucharistiefeier in der Basilika.
- So 28. 7.: Fest der hl. Mutter Anna. Wallfahrt der Frauen. 9.30 Uhr Amt mit Predigt.
- Sa 15. 8.: Maria Himmelfahrt. Patronsfest der Basilika Unsere Liebe Frau. 9.30 Uhr Pontifikalamt mit Predigt. 15.00 Uhr Vesper.
- Do 20. 8.: Fest des hl. Bernhard. 9.30 Uhr Pontifikalamt mit Predigt. 15.00 Uhr Vesper.
- An allen Samstagabenden und an den Abenden vor Feiertagen hl. Messe um 19.30 Uhr. An Sonn- und Feiertagen hl. Messen: 7.00 und 8.00 Uhr; Konventamt 9.30 und 11.00 Uhr letzte hl. Messe. Vesper 15.30 Uhr. An den Werktagen hl. Messen: Konventamt in Konzelebration 5.45 Uhr. Pfarrmessen 6.30 und 7.30 Uhr. Wallfahrtsmessen mit Predigt während des ganzen Jahres nach Voranmeldung. Anschrift: Wallfahrtsleitung, 5239 Abtei Marienstatt. Telefon Hachenburg (02662) 421.

Wallfahrtskirche Wirzenborn bei Montabaur

- Jeden Sonn- und Feiertag 9.15 Uhr Hochamt mit Predigt.
- Jeden Samstag 7.30 Uhr hl. Messe.
- An allen Marienfeiertagen 7.30 Uhr hl. Messe.
- 2. Sonntag nach Ostern Kirchweihfest.
- 2. 7.: Fest Mariä Heimsuchung, Patronsfest der Wallfahrtskirche.
- 15. 8.: Verlobter Tag. Große Prozession von Montabaur nach Wirzenborn. Dortselbst 15.00 Uhr hl. Messe mit Predigt im Freien.

Die große Spezial-Firma für die Inneneinrichtung von Krankenanstalten, Schwestern-Wohnheimen, Altersheimen, Jugendheimen in kompletten Bettausstattungen, Möbel und Polstermöbel

Betten-Werner

INHABER GUSTAV WERNER

Wiesbaden

NUR FRIEDRICHSTRASSE 53

Telefon 06121/300091

täglich Bettfedernreinigung

Referenzen von einigen katholischen Anstalten, die wir einrichteten:

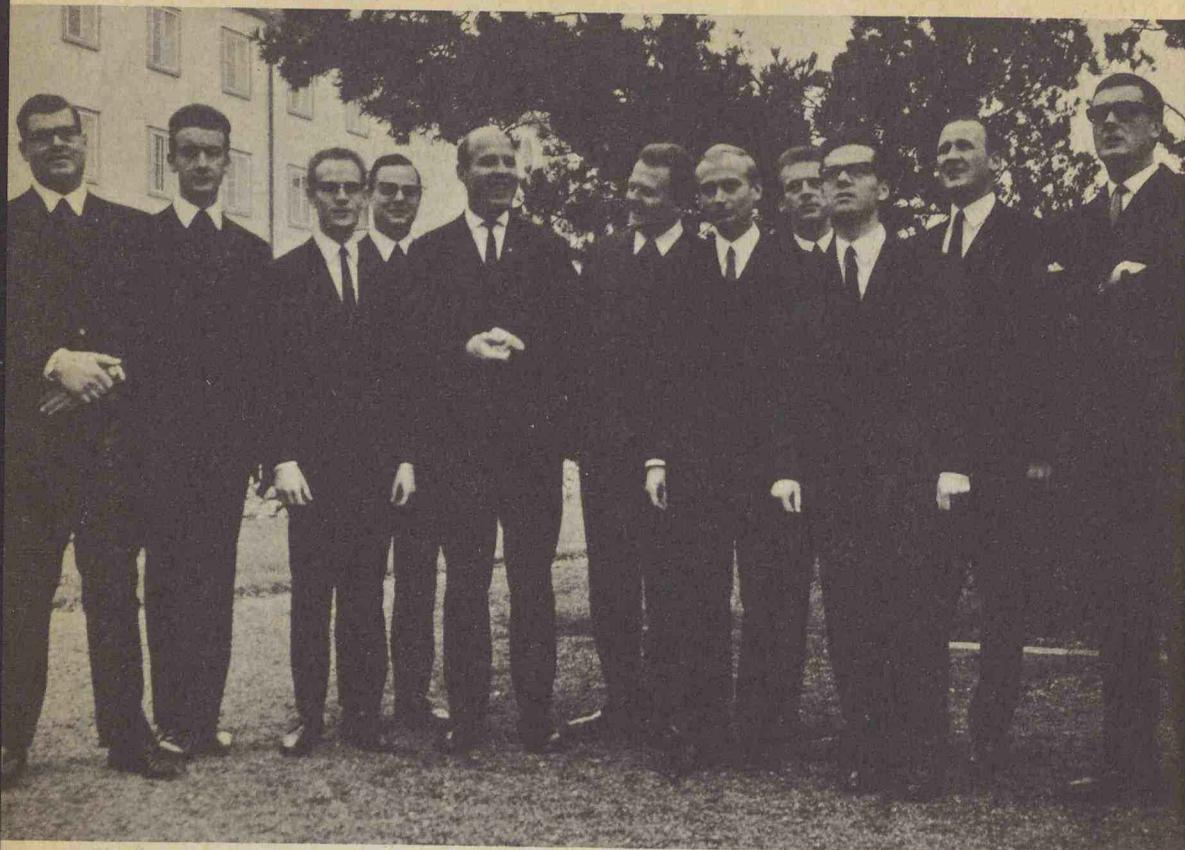
St.-Josefs-Hospital, Wiesbaden

Johannestift, Wiesbaden

St. Michael, Wiesbaden

Ignatius-Lötschert-Heim, Horbach/Westerwald

Einheitlicher Kommentar von diesen Häusern:
auf Betten-Werner kann man sich verlassen



Unsere Neupriester

Am 11. Oktober 1968 wurde in St. Ignatio in Rom durch Kardinal Franjo Seper zum Priester geweiht:

Name	Geburtstag/Geburtsort	Heimatpfarrei	Erste Anstellung
Wagner, Harald	12. 2. 1944 in Bennisch, Krs. Freudenthal	Gladenbach	

Am 8. Dezember 1968 wurden im Limburger St. Georgsdom durch Bischof Dr. Wilhelm Kempf zu Priestern geweiht:

Geis, Winfried Johannes	29. 10. 1943 in Oberlahnstein	Oberlahnstein	Montabaur
Hartmann, Peter	29. 11. 1941 in Hochheim	Hochheim	Wiesbaden-Maria Hilf
Imhof, Helmut	16. 8. 1932 in Frankfurt	Ffm.-Niederrad	Nentershausen
Meurer, Klaus-Dieter	9. 3. 1942 in Kamp-Bornh.	Kamp-Bornhofen	Flörsheim-St. Gallus
Schäfer, Klaus	17. 6. 1941 in Ffm.-Höchst	Kelkheim-Münster	Wiesbaden-St. Andreas
Schäfer, Walter	12. 7. 1943 in Weilburg	Dillhausen-Probbach	Geisenheim
Scheuermann, Rolf Peter	14. 2. 1939 in Wiesbaden	Bad Homburg-Kirdorf	Ffm.-St. Michael
Schmidt-Weller, Norbert	27. 2. 1940 in Mainz	Ffm.-St. Ignatius	Ffm.-Höchst
Schwalbach, Manfred	27. 11. 1937 in Wiesbaden	Wiesbaden-Hl. Familie	Ffm.-St. Matthias
Wüst, Klaus	5. 12. 1942 in Hausen	Hausen/Krs. Limburg	Ffm.-St. Bernhard

Wallfahrtsorte

Unsere Liebe Frau in Westerburg

Die Wallfahrtszeit beginnt am 1. Mai und dauert bis zum Feste Allerheiligen. An Sonn- und Feiertagen 9.00 Uhr Hochamt. Jeden Mittwoch ist Pilgertag mit Hochamt am Gnadenaltar und Predigt um 9.00 Uhr. Besondere Wallfahrtstage sind: Schmerzensfreitag in der Passionswoche, die Sonntage im Mai, Mariä Himmelfahrt (15. 8.), alle Sonntage im Oktober. Voranmeldung beim Kath. Pfarramt in Westerburg.

Fischbach/Ts.

Die beiden großen Wallfahrtstage zu Ehren der Allerheiligsten Dreifaltigkeit in Fischbach sind der Dreifaltigkeitssonntag und der dritte Sonntag im September. Zu dieser »Herbstwallfahrt« kommt seit Jahrhunderten eine starke Wallfahrgemeinschaft aus Mainz-Kostheim. Am Dreifaltigkeitsfest kommen viele Gläubige aus den Pfarreien des Vordertaunus. Im Vorwort zu unserem Limburger Gesangbuch heißt es unter »Heilige Heimat«, die älteste Wallfahrtsstätte unseres Bistums sei wohl Gimbach gewesen, dessen Dreifaltigkeitsbild jetzt in Fischbach verehrt wird. Nach besonderer Vereinbarung werden Wallfahrgemeinschaften jederzeit gerne empfangen.

St. Hildegard, Pfarrkirche Rüdeshelm-Eibingen

Sonn- und Feiertag: 7.00 Uhr Frühmesse. 9.30 Uhr Hochamt. 14.00 Uhr Andacht. Werktags: 6.45 Uhr. Hildegardiefest am 17. 9.: 7.00 und 8.00 Uhr hl. Messe, 10.00 Uhr Pontifikalamt mit Festpredigt, 15.00 Uhr Reliquienfeier; Predigt und Prozession mit dem Reliquienschein durch die Gemeinde.

Beselich

Die Wallfahrtskapelle in Beselich steht alle Tage des Jahres Einzelwallfahrern und geschlossenen Gruppen zum stillen Gebet offen. Hauptwallfahrtstag ist der Sonntag nach dem Feste Mariä Heimsuchung. Die Prozession beginnt in der Obertiefenbacher Pfarrkirche um 14.00 Uhr.

Höchster Reisebüro

Vermietung von Omnibussen aller Größen



Pilger- und Studienfahrten nach dem In- und Ausland
Ferienreisen - Ausflugsfahrten - Gesellschaftsreisen und Fahrten zu religiösen Zielen

623 Frankfurt am Main-Höchst
Dalbergstr. 8, am Bahnhofplatz · Tel. 301064
Zweigbüro: Töngesgasse 3 · Tel. 285864



WERKSTÄTTE FÜR
Paramente
und profane
Textilkunst
Kerzen · Heimschmuck

HEDWIG KÜMMEL

DOMPLATZ 10 - FRANKFURT A. M.
Telefon 284977

DAS MUSISCHE INTERNAT IN HADAMAR

ehemaliges **Bischöfliches Konvikt**, jetzt Wohnheim der

LIMBURGER DOMSINGKNABEN

nimmt zum 1. September 1970 musikalisch begabte Jungen des 3. und 4. Volksschuljahres und Buben für eine der weiterführenden Schulen Hadamars auf.

Die Jungen erhalten eine besondere gesangliche und instrumentale Ausbildung. Qualifizierte Fachlehrer stehen zur Verfügung.

Anfragen sind zu richten an das

MUSISCHE INTERNAT · 6253 Hadamar · Postfach 46 · Telefon 0 64 33/23 47

Die Beerdigung

Im Sommer 1941, im Führersommer, als die Zeichen im Dritten Reich noch auf Sieg und nicht auf Sturm standen, als die Lautsprecher sich überschrien in ihren Siegesmeldungen und Sonderbotschaften von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer, war ich Kaplan in einer Pfarrei am Rande unseres Bistums, die klein an Seelenzahl, aber groß an Diasporagebiet war. Ein großer Teil unserer Arbeit galt dem stark belegten Lazarett, einer früheren Heilanstalt, wo Pfarrer und Kaplan als Lazarettpfarrer tätig waren. In die kleinen Dörfer am äußersten Rande der Pfarrei – vor dem Kommen der Heimatvertriebenen lebte da nur ein Händchen voll Katholiken –, kam man seltener. An eine Beerdigung dort aber muß ich immer noch denken, die mir ob ihrer tragisch-lächerlichen Umstände unvergeßlich bleibt.

Zu den weniger »gelittenen« Volksgenossen des Dritten Reiches gehörten die Zigeuner, die man wegen ihres Umherschweifens für unzuverlässig und verdächtig hielt, zumal im Kriege. Nach den damaligen Gepflogenheiten wurden ihnen Lager angewiesen, und sie durften sich nicht von dort entfernen. In Lager und Umgebung waren sie frei. Auch die Pfarrämter betrachteten sie mit einem gewissen Mißtrauen, weil man festgestellt hatte, daß die bettelnden Frauen öfter ihre Kinder in allen Kirchen taufen ließen, um so die Verbindung mit dem Pfarrer und dessen Vertrauen zu erreichen und zu der gewünschten Unterstützung auf eine ganz natürliche Weise zu gelangen. Und sie dachten wohl auch, daß es den Kindern nicht schade.

Einen der Männer aber trieb eines Tages die Unruhe seines Volkes zu einer neuen verbotenen Wanderschaft. Dabei wurde er gefaßt und zu weiterer »Erziehung« in das berüchtigte – uns übrigens auch damals schon berüchtigte – Konzentrationslager

von Buchenwald bei Weimar, den »Totenwald« Ernst Wiecherts, geschafft. Den harten Aufenthalt dort überstand er nicht. Wir wissen auch nicht, ob seinem Ende nachgeholfen wurde. Eines Tages jedenfalls erschienen Zigeuner des Lagers vom dortigen Militärflugplatz und meldeten die Ankunft der Urne mit den Resten des Toten. Wie üblich war die Urne mit irgendeiner fingierten Todesursache auf dem Totenschein den Angehörigen zugestellt worden. Es wurde uns hoch und heilig versichert, der Verstorbene sei immer gläubig gewesen, und auch in Hinsicht auf die tragischen Umstände akzeptierten wir die Beerdigung. Es würde dort alles vorbereitet, sagte man uns, und ich solle auf die Bürgermeisterei kommen, wo die Urne stehe.

So setzte ich mich am frühen Nachmittag aufs Rad und fuhr durch die Dörfer zu meiner liturgischen Handlung. Der nichtkatholische und zumindest teilweise nationalsozialistische Amtsvorsteher empfing mich höflich, aber reserviert, so etwa wie den Vertreter einer fremden Macht. Aus einem Regal zwischen Formularen und – ich sah es genau – Butterbrotpapier holte er die Urne des »Staatsfeindes« und gestattete großzügig, daß ich meinen Talar und das Rochett mit der Stola in seinem Zimmer anlegte. Er sah mit unverhohlener Neugier zu.

Nun wurden die beiden Zigeuner geholt – er schrie ein kurzes Kommando aus dem Fenster –, die den Sarg tragen sollten. Es war ein kleiner weißer Kindersarg beschafft worden, um die Urne aufzunehmen. Die Träger waren sichtlich gehemmt. Ich brach also mit ihnen auf. Aber schon auf der engen Treppe geschah das erste Unglück. Der eine der Träger gab nicht gut acht und der Griff rutschte ihm aus der Hand. Dem andern schlug die Überraschung ebenfalls den Griff aus der Hand, da er ganz mit den

engen Stufen beschäftigt war. Der Sarg kollerte die Treppe herunter und ging auf. Dabei öffnete sich auch die Urne, die keineswegs verlötet war. Wahrscheinlich hatte sie der Bürgermeister schon geöffnet. Scheußlich schepperte nun die Asche mit den Knochenresten die gewachsenen Stufen herab, wahrhaftig noch eine letzte Entwürdigung des Verstorbenen. Die Träger scheffelten, nachdem sie sich von der Überraschung erholt hatten, die Asche mit den Händen wieder in die Urne und knallten – ich habe es noch im Ohr – den Deckel darauf, damit er jetzt festhalte. Der Wahrheit gemäß darf ich nicht verschweigen, daß ich diese Tätigkeit der beiden mit einer in meinem Ärger schmetternden Verwarnung über ihre Unvorsichtigkeit würzte.

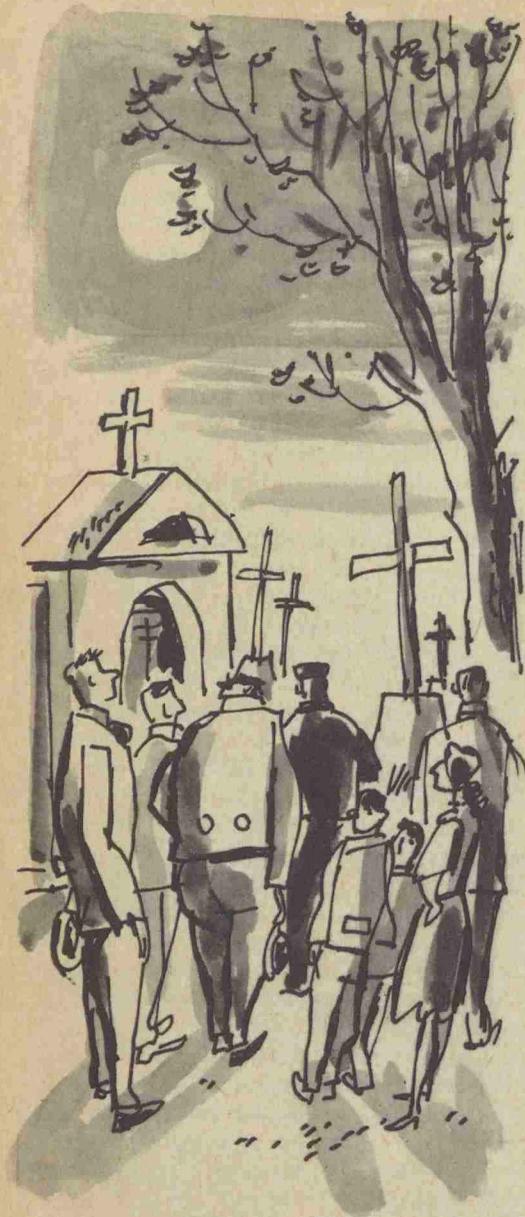


Alsdann traten wir auf die Straße hinaus. Dort erwarteten uns die Zigeuner des Lagers. Da aber die meisten Männer keinen Urlaub von der Arbeit erhalten hatten, stellten die Frauen in all ihrer bunten Farbigkeit das Hauptkontingent. Sie stießen in der Weise ihres Volkes klagende Töne aus und begleiteten den Zug, wie wir es von den Klageweibern des Neuen Testaments annehmen, es aber in nordischen Ländern nicht gewöhnt sind. So wirkte es auch auf die Bewohner des Ortes unwürdig und lächerlich, obwohl sie die Zigeunerinnen doch schon gewohnt waren. Eine Beerdigung war aber noch nicht geboten worden, und in der Abgeschlossenheit ihres Örtchens genossen sie das Schauspiel mit offenen Sinnen. Die letzte Oma war wahrscheinlich aus dem Bett und der letzte Opa hinter dem Ofen hervorgekommen.

Ich war natürlich sehr wenig erbaut von den Begleitumständen, unter denen hier eine liturgische Handlung der katholischen Weltkirche vor sich ging. Die Einwohner in dieser Diaspora, die kaum einen katholischen Priester zu Gesicht bekommen hatten und noch weniger einen Gottesdienst, mochten hier ihre sowieso eigenartigen Vorstellungen über die Kirche des heiligen Vaters bestätigt erhalten. Das alles lag mir auf der Seele und erhöhte meine Freude gar nicht. Ich bat zwar die Zigeunerfrauen, sie möchten schweigen, aber ohne Erfolg, ja, es schien ihnen eine wahre Lust, ihre Klagelaute, wahrscheinlich Urlaute ihrer verschütteten russischen Substanz, auszustößen.

Selbstverständlich waren sämtliche Kinder des Ortes zur Stelle, um dem Toten auch ihr letztes Geleit zu geben. Als wir den Friedhof erreicht hatten, verscheuchte ich sie von den Gräbern, die sie sogleich besetzt hatten. Sie verzogen sich nach draußen und rings um die Mauer – unvergeßlicher Anblick – zeigten sich nun Buben- und Mädchenköpfe. Ich war in diesem Augenblick nicht für Romantik zu haben und donnerte ein Kommando über den Platz, worauf die Köpfe verschwanden. Sie waren hinter der Friedhofsmauer in Deckung gegangen, um für das kommende Schauspiel die Stellung zu halten.

Es wurde ein Schauspiel. Nachdem ich energisch die Frauen, die meine Gebete



erheblich übertönt, zur Ruhe gebracht, begann ich. Man hatte ein kleines Grab ausgehoben, etwa einen Meter tief, natürlich völlig ungenügend. Es war aber nicht nur etwa Faulheit der Zigeuner, die sich hier aussprach. Man sagte mir, der Totengräber habe nicht für »diese Leute« arbeiten wollen. Vielleicht war er ein treuer Pö. Antworten konnte natürlich keiner der Anwesenden.

Als nun der Sarg versenkt werden sollte und ich das Zeichen gab, nahm zu meiner größten Überraschung einer der Zigeuner den Sarg unter den Arm und sprang ins Grab. Sogleich – den kleinen Sarg als Fußschemel benutzend – hüpfte er graziös wieder heraus. Mir hatte es die Sprache verschlagen.

Es sollte noch besser kommen. Ich sprach die Gebete weiter und suchte dann nach der Schaufel oder etwas Ähnlichem, um die drei Würfe Erde auf den Sarg zu vollziehen, das Symbol der Vergänglichkeit. Ich hielt – sehr unvorsichtig, aber wahrscheinlich gewohnheitsmäßig – die rechte Hand hin und machte die Bewegung des Werfens. Da drückte mir der danebenstehende Zigeuner eine Hand voll Erde zwischen die Finger. Es hatte geregnet, der Grund war matschig und ich stand da mit einer Hand voll nassem Dreck, so daß ich weder mein Buch, noch meine Stola anzufassen wagte. Wir haben doch das Sprichwort: er steht da, wie das Kind beim Dreck. So stand ich da. Nun wirklich ärgerlich, warf ich die Erde ins Grab.

Nachdem ich mir noch einmal gegen die sich über die Ereignisse unterhaltenden Kinder Ruhe verschafft hatte, gab ich den Zigeunern noch eine Schlußermahnung, die aber in der Folge sich auch als erfolglos erwies. Ich hatte ihnen den Kirchenbesuch für die Sonntagsmesse in der Pfarrkirche nahegelegt. Dann verließ ich den Friedhof. Ich vermute nachträglich, daß mein Abgang in gewisser Weise einem Rückzug glich, hatte ich doch das fatale Gefühl, mich – so würde ein Ire sagen – fast meines Glaubens geschämt zu haben. Nicht, daß ich diesen armen Mann begrub, das tat ich gern, sondern, weil ich die große Weltgemeinschaft der katholischen Kirche in solch unzulänglicher Weise repräsentieren mußte. Ich wußte doch um die religiöse Primitivität der Einwohner und ihre völlige Urteilslosigkeit. Ich wollte die Fahne hissen, nicht sie einholen. Die Zeit hat auch das geheilt, heute ist dort durch die Heimatvertriebenen eine lebendige Gemeinde, und die anderen Einwohner hatten Gelegenheit, ihre Urteile zu revidieren. Der moderne Pluralismus hat doch auch seine guten Seiten.

LAHN und WESTERWALD



TIER- UND MÄRCHENPARK WESTERBURG/WESTERWALD

begeistert ... fasziniert ... erobert die Herzen von Kindern
und Erwachsenen

Einzigartig in seiner natürlichen Schönheit
Mit beweglichen und sprechenden Märchengruppen
Bimmelbahn · Kinderspielplatz · Ponyreiten

Täglich geöffnet

Wie alle Jahre bringen wir auch in diesem Jahr neue
Märchengruppen und Überraschungen

Gartenwirtschaft-, Café- und Speiserestaurant. Separate Räume
für Gesellschaften und Tagungen. – Samstag-, Sonntag-, und
Feiertagsabends Parkbeleuchtung. – Kurkonzertabende mit Groß-
beleuchtung in den Monaten Juli und August

HERBERT DOHNALEK · TELEFON 0 26 63-2 23



kw

Werbeplanung

Entwurf u. Gestaltung

Anzeigenvermittlung

M. KAISER WERBUNG GMBH

6254 Elz b. Limburg

Telefon: 0 64 31/9 40 03

Public relations

Messebau

Schilderherstellung

Luisenstraße 20

Telex: 048 48 13

Dotzheim im Jahre 1912

Wiesbaden-Dotzheim sieht heute anders aus. Wir bringen hier ein kurzes Kapitel aus einer im Jahre 1911 erschienenen Geschichte, die in einem Buch veröffentlicht ist mit dem Titel »Dotzheim 927 bis 1911« von Ph. Dembach. Hier wird vom Anfang der katholischen Gemeinde von damals berichtet:

Die katholische Pfarrgemeinde

Die Gründung eines eigenen katholischen Seelsorgebezirkes Dotzheim fällt in das Jahr 1901. Bis dahin wurden die Katholiken Dotzheims von der Pfarrei Frauenstein aus pastoriert, welcher Ort etwa $\frac{3}{4}$ Stunde von Dotzheim abseits entfernt liegt und etwas beschwerlich zu erreichen war.

Noch in den 1870er Jahren waren hier nur einige wenige katholische Familien ansässig und erst die letzten 10 Jahre brachten eine äußerst starke Vermehrung, wie folgende Zahlen beweisen. Nach der allgemeinen Volkszählung waren hier an Katholiken vorhanden: 1885: 225; 1890: 263; 1895: 384; 1900: 631; 1905: 1 057 und 1910: 1 101. Der Plan zur Gründung eines selbständigen Seelsorgebezirkes war bereits in den 1880er Jahren ins Auge gefaßt und damals auch ein Fonds gegründet worden, und zwar von Herrn Pfarrer Monsignore Molzberger von Frauenstein (1869-1889), der sich auf 6 000 Mark belief. Doch fehlte es immer noch an genügenden Mitteln, um die Sache durchzuführen. In allererster Linie ist es Herrn Pfarrer Seitz von Frauenstein zu verdanken, daß das Werk in verhältnismäßig kurzer Zeit zustande kam. Im Jahre 1889 wurde von Herrn Pfarrer Ruckes ein Acker als Bauplatz, gelegen an der Kaiserstraße am Westende des Ortes, gekauft, der im Jahre 1900 durch einen weiteren Kauf seitens des Herrn Pfarrers Seits

seine jetzige Größe von 50 ar 36 qm erhielt, worauf Anfang Oktober 1901 die Kirche, welche als Notkirche gedacht ist, und auch das geräumige Pfarrhaus gebaut wurde. Das Gotteshaus konnte für dieses Jahr nicht mehr in Benutzung genommen werden, doch gab die Orts- und Schulbehörde in dankenswerter Weise ihre Genehmigung, daß in einem der Schulsäle in der Schule an der Neugasse der Sonntagsgottesdienst abgehalten werden konnte. Der erste dieser Art fand am 8. Dezember 1901 statt, wobei Herr Pfarrer Seitz die Eröffnungspredigt hielt und der Gemeinde den neuen Expositus, Herrn Kaplan Brühl von Wiesbaden, vorstellte. Bis Ostersonntag 1902 wurden in dieser Weise im Schulsaal Sonn- und Feiertags Gottesdienste abgehalten.

Die Einweihung des notdürftig fertiggestellten Gotteshauses erfolgte dann Ostermontag durch den Prälaten und Stadtpfarrer von Wiesbaden, Geistlicher Rat Herr Dr. Keller, welcher auch die Festpredigt hielt. Bei dem Festgottesdienst wirkte der katholische Kirchenchor der Bonifatiuskirche mit, außerdem waren der kaufmännische Verein und der Lehrlingsverein der Maria Hilf Kirche, sämtlich aus Wiesbaden, mit ihren Fahnen erschienen. Bemerkenswert sei noch, daß die Paramente der Wiesbadener Altarverein gestiftet hat. Die beiden Glocken auf dem Türmchen wurden später angebracht und am 8. März 1903 durch Herrn Pfarrer Gruber von Wiesbaden geweiht. Die Glocken entstammen der Werkstätte des Herrn Hofglockengießers Franz Schilling in Apolda (Thüringen). Die größere davon, die ein Gewicht von 250 Kilo hat, trägt den Namen von Fräulein Kreitz in Biebrich-Mosbach, die zur Erbauung der Kirche und Pfarrhaus 10 000 Mark gestiftet hatte, jedoch mit jährlichem Zinsvorbehalt von 5% auf Lebenszeit. Die kleinere Glocke im Gewichte

von 150 Kilo ist von Herrn Pfarrer Seitz in Frauenstein gestiftet. Das Geläute der Glocken klingt harmonisch. Schutzpatron der Kirche ist der hl. Joseph und das Patronsfest ist auf das Schutzfest des hl. Joseph gelegt.

Ungünstige Gesundheitsverhältnisse zwangen Herrn Pfarrer Brühl kurz vor Weihnachten 1906 von seinem Amte, das er in selbstloser und aufopfernder Weise verwaltete, zurückzutreten. Sein Nachfolger wurde Herr Kaplan Zengerle aus Bornheim bei Frankfurt a. M. Der neue Seelsorger war eifrig um die innere Ausschmückung des Gotteshauses bemüht. Bereits am 23. Juni 1907 konnte durch denselben der St. Josephsaltar eingeweiht werden, des Schutzpatrons der Kirche. Weiter erhielt die Kirche zu Weihnachten desselben Jahres einen neuen Hochaltar, eine neue Kommunionbank sowie eine prächtige Krippe. Der Altar reicht bis zur Decke, rechts befindet sich die Statue des hl. Herzens Jesu, links diejenige des hl. Herzens Mariä. Weihnachten 1909 kam dann noch der St. Marienaltar hinzu. Sämtliche drei Altäre sind im gotischen Stil gehalten und mit reichem Schnitzwerk versehen; angefertigt wurden dieselben in der Werkstätte des Holzbildhauers Herrn Schnitzer zu Frankfurt a. M. nach dem Entwürfe des Baumeisters Leukart in Wiesbaden.

Die Gemeinde nahm unter der Amtsführung des Herrn Pfarrers Zengerle einen erfreulichen Aufschwung. Leider wurde derselbe Mai 1910 nach Bommersheim zum Pfarrer

der dortigen Gemeinde berufen. Herr Kaplan Marx von der Maria-Hilf-Kirche in Wiesbaden wurde sein Nachfolger und amtiert auch zur Zeit noch.

Bemerkt soll noch werden, daß rund um das Kirchlein und Pfarrhaus prächtige Obstbaum-Anlagen sowie Ziersträucher angepflanzt sind, wodurch eine würdige Umgebung geschaffen wurde.

Zur Stärkung und Befestigung des religiösen Lebens bestehen ein Männerverein mit Jugendabteilung sowie ein Mütterverein.

Die Zahl der katholischen schulpflichtigen Kinder beträgt zur Zeit 200. Als erster katholischer Lehrer wurde im Jahre 1874 Herr Gotthardt berufen, während jetzt 3 Lehrer tätig sind und zwar die Herren: Faust, Herbst und Wagner.

Kirchliche Handlungen wurden vorgenommen:

Jahr	Taufen	Trauungen	Beerdigungen
1902	34	4	13
1903	31	11	14
1904	45	8	14
1905	50	6	13
1906	49	8	13
1907	37	5	6
1908	30	3	14
1909	29	8	8
1910	32	4	8
1911	23	3	10

So möge auf der verhältnismäßig noch jungen Gemeinde auch weiter der Segen Gottes ruhen!



0 64 31/69 12

THERMOSHELL

das
Marken-Heizöl



Walter Mainone Agentur der Deutschen Shell AG
625 Limburg/Lahn, Im Elbboden

Zentrale ruhige Lage · Moderne Zimmer
mit allem Komfort

Hotel „Radilohof“

6 Frankfurt/M.-Rödelheim
Radilostraße 39 · Telefon 78 32 87
hinter dem Rödelheimer Postamt
immer für Sie bereit

Musik-Cliet KG

6 Frankfurt a. M., Allerheiligenstr. 17 · Tel. 28 24 75

Instrumentenbau u. Reparatur-Werkstatt
Musikzugs-,
Fanfarezugs- u. Spielmannszugsbedarf

Ausführung aller Innen-
und Außenputzarbeiten
Rabitz-, Stuck- und Maler-
arbeiten

Gerhard Kohl & Koch

Frankfurt am Main
Telefon 77 52 04

Büro, Werkstätten und Lager
Werrastraße 36-38



Ernst F. Ambrosius und Sohn

Hoch-, Tief-, Stahlbetonbau

FRANKFURT A. M.-Rödelheim, In der Au 4-12, Tel. 78 00 51

Gegründet 1872

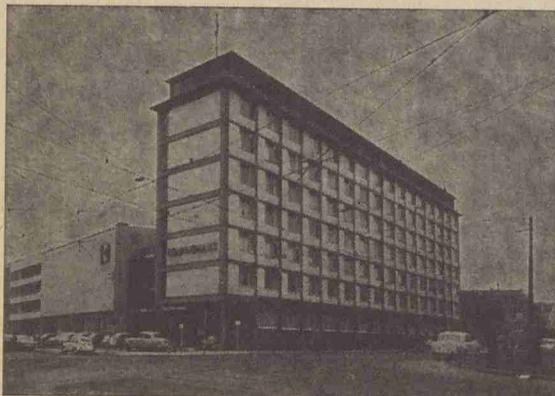


DRÖLL & SCHEUERMANN

Frankfurt am Main, Roßmarkt 15 · Telefon-Sammel-Nr. 20056

Immobilien
Vermietungen
Hypothesen
Beteiligungen
Geschäftsverkäufe
Finanzierungen

Kolpinghaus Frankfurt/Main



Lange Straße 26 · Tel.: (06 11) 28 85 41

nur 300m vom Zoo

zu erreichen:

ab Hauptbahnhof mit Linie 14 und 18
ab Südbahnhof mit Linie 9 und 11
ab Ostbahnhof mit Linie 14 und 18

Öffentliches Restaurant mit gepflegten
Getränken und gutbürgerlicher Küche.

Festsaal für Tanz, Feiern, und Tagun-
gen (400 Personen)

Kollegräume für Konferenzen und
Feiern aller Art (Hochzeiten usw.)

Modernes Hotel (53 Betten)

Geht es um hohe Ansprüche?

Offset-Reproduktionen
Schwarzweiß- und Farbtätungen
Retuschen und Entwürfe
Matern und Messinggravuren

Schaufler
GRAPHISCHE KUNSTANSTALTEN

Wir würden Sie gerne beraten,
bedienen und ... zufriedenstellen!

FRANKFURT AM MAIN · HANAUER LANDSTRASSE 114-116 · TELEFON: 43 92 87

In allen Gemeinden des Bistums Limburg

Pfarrgemeinderatswahlen

16.3.

Am 16. März 1969 fanden in allen Pfarr-
gemeinden des Bistums Limburg Pfarr-
gemeinderatswahlen statt. Durch eine
Synodalordnung, die als die fortschrittlich-
ste in Deutschland gilt, sollen neue Struk-
turen für die Kirche von Limburg entwickelt
werden. Wir haben hier einige Auszüge aus
historischen Gründen festgehalten.

Grundsätze

In der Diözese Limburg werden Körper-
schaften gebildet, die den Gemeindeglied-
ern die Möglichkeit geben, im Dialog mit
den Amtsträgern im Sinne der Beschlüsse
des Zweiten Vatikanischen Konzils und im
Rahmen des geltenden kirchlichen Rechts
das Leben der Kirche mitzuverantworten
und mitzugestalten. Sie führen die Bezeich-
nung »Synodale Körperschaften«, um zum
Ausdruck zu bringen, daß ein vielfältiger
und wohlgeordneter innerkirchlicher Dialog
als ein zeitgemäßer Weg betrachtet wird,
der Heilssendung der Kirche immer besser
zu entsprechen.

»Synodal« heißt »Miteinandergehen« oder
»Zusammengehen«. Priester und Laien ha-
ben einen gemeinsamen Auftrag, die »Kir-
che in der Welt von heute« zu verwirk-
lichen.



Deshalb Mitverantwortung und Mitbestimmung aller Gemeindeglieder in der demokratischen Form eines »Pfarrgemeinderates«, in dem Priester und Laien ihren je eigenen Auftrag gemeinsam erfüllen müssen.

Neu ist die Herabsetzung des Wahlalters auf 16 Jahre. Damit soll dem jungen Menschen die Möglichkeit gegeben werden, seine Mündigkeit, die ihm durch die Firmung zugesprochen wurde, konkret zu verwirklichen. Junge Menschen sind in diesem Alter bereit und in der Lage, verantwortlich zu handeln. Man erwartet in der Pfarrei vom jungen Menschen häufig viele »Dienste«, warum soll er nicht durch die Wahl zum Pfarrgemeinderat auch dessen Mitglieder mitbestimmen?

Aufgaben des Pfarrgemeinderates

1. In jeder Kirchengemeinde des Bistums ist ein Pfarrgemeinderat zu bilden. Seine Aufgabe ist es, der Heilssendung der Kirche, welche die Pfarrgemeinde als konkrete Kirche am Ort zu erfüllen hat, zu dienen.

2. Der Pfarrgemeinderat soll in gemeinsamer Verantwortung den Pfarrer als den vom Bischof bestellten Leiter der Gemeinde bei der Erfüllung seiner Amtspflichten beraten und unterstützen. Dementsprechend wird der Pfarrer die Wünsche und Anregungen des Pfarrgemeinderates sorgsam erwägen und nach Möglichkeit verwirklichen. Im Pfarrgemeinderat sollen die beiden Dialogpartner (Pfarrer – übrige Ratsmitglieder) sich über die Angelegenheiten der Gemeinde gemeinsam bzw. gegenseitig informieren, gemeinsam darüber beraten und gemeinsam Beschlüsse fassen.

Der Pfarrgemeinderat soll insbesondere

a) die Durchführung gemeinsamer Aufgaben der Gemeinde beschließen und die dafür notwendigen Einrichtungen schaffen, falls kein anderer Träger zu finden ist,

b) bei der Planung des pastoralen Dienstes mithelfen,

c) die Tätigkeit der Vereinigungen und Gruppen in der Gemeinde anregen, fördern und aufeinander abstimmen,

d) gemeinsame Anliegen der Katholiken der Pfarrei in der Öffentlichkeit vertreten,

e) die Vertreter der Gemeinde für die Bezirksversammlung wählen und damit an den Aufgaben der Bezirksversammlung mitwirken. Die Zahl der Vertreter in der Bezirksversammlung wird durch die Wahlordnung bestimmt.

3. Ein Beschluß des Pfarrgemeinderates kommt gegen die Stimme des Pfarrers nicht zustande, wenn er die Amtspflichten des Pfarrers berührt. In Konfliktsfällen kann der Pfarrgemeinderat die Vermittlung des Bezirks-Synodalrates erbitten.

4. Der Pfarrgemeinderat wählt den Kirchenvorstand (Organ der Vermögensverwaltung).

Die Kirche ist um der Menschen willen da, und da sich Kirche in den Gemeinden verwirklicht, geht es um die Menschen der jeweiligen Gemeinde. Gemeinde hört dort auf, wo das letzte Gemeindeglied wohnt. So wird ein Pfarrgemeinderat in jedem Fall von der Situation in der Gemeinde ausgehen müssen, denn es geht immer darum, den Menschen – nicht nur denen, die in Not geraten sind – zu helfen.

Ein Pfarrgemeinderat soll kein neuer Verein sein, der alle übrigen bestehenden Gruppen und Verbände der Pfarrei ersetzt. Im Gegenteil: er wird auf sie mehr als bisher angewiesen sein. Er muß koordinieren und anregen. Er muß alle in der Pfarrei bestehenden Kräfte zusammenführen, stärken und sie der ganzen Gemeinde nutzbar machen.

Ausschüsse

Unbeschadet seiner ihm nach § 5 obliegenden Verantwortung und Befugnisse kann der Pfarrgemeinderat besondere Aufgaben durch einzelne Personen oder durch Ausschüsse wahrnehmen, z. B.

Liturgie, Gottesdienstgestaltung
Wohnviertelapostolat, Laienhelfergruppen
Ehe und Familie
Erziehung und Schule
Jugendarbeit und Jugendbildung
Erwachsenenbildung
Sozialhilfe und caritative Aufgaben
Vermögens- und Finanzangelegenheiten
Diaspora und Weltmission
ökumenische Aufgaben
Berufs- und Arbeitswelt
Öffentlichkeitsarbeit und Gesellschaftspolitik.

Die mit der Wahrnehmung dieser Sachaufgaben beauftragten einzelnen Personen und Ausschußmitglieder müssen nicht dem Pfarrgemeinderat angehören. Die Leiter der Sachausschüsse bzw. die für bestimmte Aufgabenbereiche verantwortlichen Mitarbeiter sollen mit den entsprechenden Ausschüssen des Bezirks-Synodalrates zusammenarbeiten.

Eine Gemeinde lebt nicht in einem isolierten, gettohaft abgeschirmten Raum, sondern mitten in der Welt. In der heutigen Welt. Soll eine Gemeinde das leisten, was von ihr gefordert ist, braucht sie eine sehr gute, fundierte Information aus der »Welt«, in der sie existiert.

Deshalb braucht ein Pfarrgemeinderat, will er richtig arbeiten können, Sachausschüsse und Fachleute, die ihn fachlich beraten und auf jeweilige Erfordernisse aufmerksam machen.

Ohne diese Hilfe ist ein Pfarrgemeinderat nicht arbeitsfähig.



Wegweiser für die Diözese

Kirchliche Stellen (Stand 1. September 1969)

Bischof: Dr. Wilhelm Kempf,
Limburg/L., Bischofsplatz 2, Tel. (06431) 6021
Bischofsvikar Weibischof: Walther Kampe,
Limburg/L., Ferdinand-Dirichs-Str. 12, Tel. (06431) 6371
Bischöfliches Ordinariat:
Limburg/L., Roßmarkt 4, Tel. In den Dienststunden
Montag bis Freitag 7.30-12.00 Uhr und 13.30-17.00 Uhr;
(06431) 6021-3
außerhalb der Dienststunden:
(06431) 6021 (= Domvikar Dr. Meurer)
(06431) 6022 (= Hausmeister Sehr)
(06431) 6023 (= Pfarrer Dr. Fromm)
Postcheckkonto: Ffm. 4702
Generalvikar: Domkapitular Prälat Dr. Georg Höhle,
Tel. dienstlich (06431) 6021, privat (06431) 6024
Mitglieder des Geistlichen Rates:
Weibischof Walther Kampe
Domdekan Apostol. Protonotar Prälat Engelbert Löhr
Domkapitular Prälat Heinrich Karell
Domkapitular Prälat Hans Seidenather
Domkapitular Stadtpfarrer Adolf Reith
Domkapitular Prälat Walter Leußler
Pfarrer Prälat Dr. Ferdinand Fromm
Nichtresidierender Domkapitular:
Msgr. Walter Adlhoeh, Stadtpfarrer, Frankfurt/M. 1,
Domplatz 14, Tel. (0611) 284324 und 285586
Ehrendomherren:
Apostolischer Protonotar Alois Eckert, Frankfurt-
N. O. 14, Seckbacher Landstraße 65,
Stadtpfarrer I. R. Prälat Georg Rompel, Wiesbaden,
Solmsstraße 15,
Stadtpfarrer Dekan Christian Jung, Wiesbaden, Luisen-
straße 31

Domvikare:

Ordinariatsrat Prälat Alexander Stein
Dr. Christian Meurer

Ordinariatsräte:

Prälat Alexander Stein, Limburg; Prälat Willy Bokler,
Wiesbaden; Wenzel Süß O.Praem., Zollhaus; Msgr.
Pfarrer Josef Kubek, Weilmünster; Pfarrer Paul Gut-
fleisch, Ffm.-Hl. Geist; Pfarrer Friedrich Krenzer, Frank-
furt; Dr. Paul Dickerhoff, Limburg; Justiziar Siegfried
Marx, Frankfurt; Finanzdirektor Raimund Lehmkuhl, Lim-
burg; Heinz Brauburger, Wiesbaden

Bischöfliches Offizialat:

Limburg/L., Roßmarkt 10, Tel. (06431) 6021
Offizial: Domkapitular Prälat Heinrich Karell

Personalreferat:

Leiter: Domkapitular Prälat Heinrich Karell

a) Personalkammer:
Generalvikar Prälat Dr. Georg Höhle
Prälat Dr. Ferdinand Fromm
Regens Georg Niederberger

b) Personalrat:

Dekan Ferdinand Eckert, Ffm.-Höchst
Pfarrer Theodor Heinz, Weilkirchen
Pfarrer Gerhard Killian, Ffm.-St. Georgen
P. Engelbert Tauscher SAC, Limburg

Priesterreferat:

Pfarrer Prälat Dr. Ferdinand Fromm, Limburg/L.,
Roßmarkt 4, Tel. (06431) 6021

Priesterausbildung:

Regens Georg Niederberger, Limburg, Priesterseminar
Odensreferat: Domkapitular Prälat Walter Leußler
Caritas, Finanz- u. Bauberatung:
Domkapitular Prälat Hans Seidenather

Sozialreferat:

Pfarrer Josef Hörle, Limburg/L., Domplatz 7,
Tel. (06431) 3122

Schulreferat:

Leiter: Domkapitular Prälat Heinrich Karell
Diözesanamt für kath. Religionspädagogik: Oberschul-
rat i. K. Günter Reusch, Limburg/L., Weilburger
Straße 8, Tel. (06431) 6960

Liturgischer Rat: Vorsitzender Bischofsvikar Walther
Kampe

Finanzverwaltung:

Finanzdirektor Ordinariatsrat Raimund Lehmkuhl, Lim-
burg/L., Roßmarkt 4, Tel. (06431) 6021

Bischöfliches Bauamt:

Diözesanbaumeister Oberbaurat Fritz Johannbroer,
Limburg/L., Roßmarkt 4, Tel. (06431) 6021

Diözesankonservator:

Pfarrer G. R. Dr. Rudolf Wahl, Stephanshausen/Rhg.

Diözesanarchiv:

Bistumsarchivar Hans Storto, Limburg/L., Roßmarkt 4,
Tel. (06431) 6021

Justiziar:

Ordinariatsrat Siegfried Marx, Frankfurt/M., Lieb-
frauenstraße 4, Tel. (0611) 280347

Diözesanbibliothek:

Limburg/L., Weilburger Straße 8 (Priesterseminar),
Tel. (06431) 6960

Ausleihszeiten: jeweils Mo, Di, Mi von 10-15.00 Uhr

Amt für Kirchenmusik:

Pfarrer Paul Gutfleisch, Frankfurt NO 14, Schöffle-
straße 19

Diözesanseeleorgler für Heimatvertriebene:

Ordinariatsrat Msgr. Josef Kubek, Weilmünster,
Tel. (06472) 477

Domkapellmeister:

Hans Bernhard, Hadamar, Konvikt, Tel. (06433) 2347

Diözesanreferentin für Seelsorgehelferinnen:

Gertrud Koob, Frankfurt/M. 1, Mainzer Landstraße 299

Bischöfliches Seelsorgeamt:

Leiter: Bischofsvikar Walther Kampe, stellv. Leiter:
Prälat Alexander Stein

Synodalamt:

Limburg/L., Kornmarkt 9, Tel. (06431) 6965
Geschäftsführer: Wilhelm Schorr, Geistl. Assistent:
P. August Grezinger SAC, Ref. f. Pfarrgemeinderäte:
Dieter Döhne

Männerseelsorgeamt:

Leiter: Pfarrer Josef Hörle, Limburg/L., Domplatz 7,
Tel. (06431) 3122

Frausenlelorgeamt:

Leiter: Generalvikar Prälat Dr. Georg Höhle
Frau Maria Fuchs, Limburg/L., Roßmarkt 4,
Tel. (06431) 2306

Bischöfliches Jugendamt:

Limburg/L., Roßmarkt 4, Tel. (06431) 5024

Diöz. Jugendseelsorger: Rudolf Lutter

Bildungsreferat: (Diözesan-Bildungswerk)

Limburg/L., Kornmarkt 9, Tel. (06431) 3469

Referent: Hans Heinrich Lechler

Familienreferat:

Arbeitsgemeinschaft für kath. Familienbildung (AKF),
Limburg/L., Kornmarkt 9, Tel. (06431) 6965
Geistlicher Assistent: OStR. Gottfried Kuch, Hadamar,
Alte Chaussee 12, Tel. (06433) 7166
Geschäftsführer: vacat

Öffentlichkeitsreferat: (Presse- und Informationsdienst)

Limburg/L., Ludwig-Corden-Straße 3, Tel. (06431) 6695

Sozialreferat und Frankfurter Sozialschule

Limburg/L., Domplatz 7, Tel. (06431) 3122

Leiter: Pfarrer Josef Hörle

Bischöfliches Priesterseminar:

Limburg/L., Weilburger Straße 8, Tel. (06431) 6960
Regens: Georg Niederberger, Assistent: Pfarrer Ger-
hard Killian

Phil.-theol. Hochschule Sankt Georgen:

Ffm.-Süd 70, Offenbacher Landstraße 224, Tel. (0611)
651047-9

Rektor: Pater Dr. Ludwig Bertech SJ

Regens: Pater Georg Mühlenbrock SJ

Phil.-theol. Hochschule und Priesterseminar Königstein:

Königstein/Ts., Bischof-Kaller-Str. 3, Tel. (06174) 4303

Rektor: Prof. Dr. Augustin Huber O.Praem

Regens: P. Dr. Paul Tilzer OT

Kirchliche Organisationen

Diözesan-Caritasverband Limburg

Limburg/L., Werner-Senger-Straße 15, Tel. (06431)
5031-33. Diözesan-Caritasdirektor: Josef Frank

Caritasverband Frankfurt/M.

Frankfurt/M., Alte Mainzer Gasse 10, Tel. (0611) 20321
und 283103. Caritasdirektor: Dipl.-Volkw. Werner
Osypka

Caritasverband Wiesbaden

Wiesbaden, Friedrichstraße 30, Tel. (06121) 301006
Caritasdirektor: Dieter Jaspers

Bischöfliches Büro

Wiesbaden, Luisenstraße 27, Tel. (06121) 28986

Sendearbeitsgemeinschaft der KRd am Hess. Rundfunk
(SAG)

Vorsitzender: Pfarrer Ernst Kirchgässner

Pfaffenwiesbach/Ts., Tel. (06081) 3752

Sendearbeitsgemeinschaft der KFD am Hess. Rundfunk
(SAG)

Vorsitzender: P. Gerhard Poppe SJ

Frankfurt/M. 1, Grillparzerstraße 30, Tel. (0611) 727097

Sendearbeitsgemeinschaft der KFD beim Zweiten

Deutschen Fernsehen

Vorsitzender: P. Karl-Heinz Hoffmann SJ

Frankfurt/M. 1, Grillparzerstraße 30, Tel. (0611) 561088

Diözesanbeauftragter beim Südwestfunk

Oberstudienrat Lothar Kleinjohann

5431 Horesen, Tel. (02602) 8558

Beauftragter für religiöse Sendungen des Schulfunks

beim Hess. Rundfunk

Rektor Walter Kinkel

Frankfurt-Niederrad, Goldsteinstraße 16,
Tel. (0611) 672232

Diözesanheime und Exerzitienhäuser

Bischöfliches Konvikt Hadamar (Musisches Internat)

Hadamar, Tel. (06433) 2347

Leiter: Hans Bernhard, Domkapellmeister

Bischöfliches Konvikt Montabaur

Montabaur, Tel. (02602) 3600

Direktor: Reinhold Schmidt

Rektor u. Spiritual: Werner Hannappel, Jugendpfarrer

Bischof-Neumann-Schule und Konvikt Königstein

Königstein/Ts., Bischof-Kaller-Straße 3, Tel. (06174) 4303

Schuldirektor: Dr. Wenzel Weiß

Konviktsdirektor: Clemens Sleweck

Schulungshelm St. Michael, Königshofen

Königshofen bei Niedernhausen, Tel. (06127) 2005

Karlsheim Kirchähr

Gackenbach über Montabaur, Tel. (06439) 223

Hildegardshof, Waldernbach

Waldernbach/Oberlahnkreis, Tel. (06476) 353

Müttererholungsheim Nothgottes

Nothgottes über Rudesheim/Rhg., Tel. (06722) 2532

Familienferienort Hübigen:

Hübigen/Westerwald, Tel. (06439) 610

Heimleiter: Manfred Hilger

Seminar für Seelsorgehilfe und Katechese

Mammolshain/Ts., Am Haideplacken 2, Tel. (06173) 2247

Rektor: Bernhard Bendel

Exerzitienhaus St. Joseph, Hoffheim

Hoffheim/Ts., Tel. (06182) 384

Exerzitienhaus Kloster Marlenborn

Limburg/L., Weilburger Straße 5, Tel. (06431) 6521

Seit 1900 in Frankfurt am Main

Die große Spezialfabrik

für die gesamte Inneneinrichtung von Krankenhäusern, Sanatorien, Hotels, Personal-,
Wohn- und Altenheimen sowie Sitzmöbel aller Art. Großraumbestuhlungen,
Sitzungs-, Speise- und Unterrichtsräume

Polstermöbel und Liegen · Matratzen aller Art · Stepp- und Daunendecken
Kopfkissen · Oberbetten · Rheuma-Therm-Decken und -Unterlagen

Fabrikation und Großhandel in:

sämtlichen Textilien · Bett- und Tischwäsche · Heimtextilien und Teppiche

Ständige Ausstellung in unserer Zentrale Frankfurt/Main, Hanauer Landstraße 417

Zellekens

Frankfurt a. M. · Fabrik: Hanauer Landstr. 417 · Ruf Sa.-Nr. 411011

Liebfrauenstraße 4 · Berger Straße 107 · Telex: 0417277

Chronik

des Bistums Limburg vom 1. September 1968 bis 31. August 1969

September 1968

1. Weihbischof Walther Kampe konsekriert Kirche und Altar in Rennerod
Beginn der Limburger Kreuzwoche 1968 mit dem Diözesan-Männertag. Prälat Domvikar Alexander Stein übergibt das Amt des Diözesan-Männerseelsorgers an Pfarrer Hörle
Pfarrer Friedrich Trojan, Eisenbach, wird zum Definitor des Dekanates Camberg ernannt
Zum Diözesankaplan der CAJ, zum stellv. Diözesanpräses der KAB sowie zum Geistlichen Assistenten am Bischöflichen Jugendamt wird P. Josef Da Via SAC ernannt
Es werden ernannt: zum Pfarrer von Breitenau, Pfarrer Theobald Siebenmorgen, Mörlen; zum Pfarrer von Mörlen, Kpl. Toni Sode; zum Pfarrer von Holler, Kpl. Bruno Strieth; zum Pfarrer von Ffm.-St. Pius, P. Hubert Hesse SAC; zum Rektor im Herz-Jesu-Krankenhaus zu Dernbach, P. Ludwig Brautlacht SAC; zum Subsidar in Wiesbaden-St. Andreas, P. Detemple SDB
Von der Apostolischen Nuntiatur werden für Elisabeth Klüh, Dillenburg, Otto Gamisch, Geisenheim-Marienthal, und Josef Türk, Wilsenroth, der Orden »Pro Ecclesia et Pontifice« überreicht
- 2.-9. Friedenswallfahrt nach Lourdes
5. Rektor Joachim Beckert im Alter von 81 Jahren verstorben
11. Diözesantag der Helferinnen in der Frauengemeinschaft in Limburg
12. Tag der Caritas in Limburg
- 13.-14. Diözesantag des BDKJ in Kirchähr
14. Fr. Andreas Tarnovalinski OFM Cap wird mit der Seelsorge der katholischen Bulgaren beauftragt
15. Abschluß des Kreuzfestes 1968 in Wiesbaden
Kaplan Gerhard Reichwein wird zum Pfarrer in Ffm.-Nied ernannt
17. Hildegardisfest in Rüdeshcim-Eibingen
Rektor Gerhard Hertel im Alter von 54 Jahren verstorben
21. 10 Alumen erhalten in der Kapelle des Limburger Priesterseminars durch Bischof Dr. Wilhelm Kempf die Subdiakonatsweihe
Dekan Geistl. Rat Wilhelm Breithecker weiht das neue Pfarr- und Jugendheim in Dehrn ein
22. Bischof Dr. Wilhelm Kempf erteilt den 10 Subdiakonen des Bistums die Diakonatsweihe im St. Georgsdom zu Limburg
Die Kirche und der Altar in Bad Marienberg werden durch Weihbischof Walther Kampe konsekriert
In seiner Heimatgemeinde Wiesbaden-Biebrich, St. Marien, feiert P. Michael Geyer OFM seine Primiz
29. Weihbischof Walther Kampe konsekriert Kirche und Altar in Wiesbaden-St. Mauritius
Das 100jährige Jubiläum begeht der Kirchenchor in Niederhadamar
Pfarrer Ludwig Nüchter im Alter von 51 Jahren verstorben

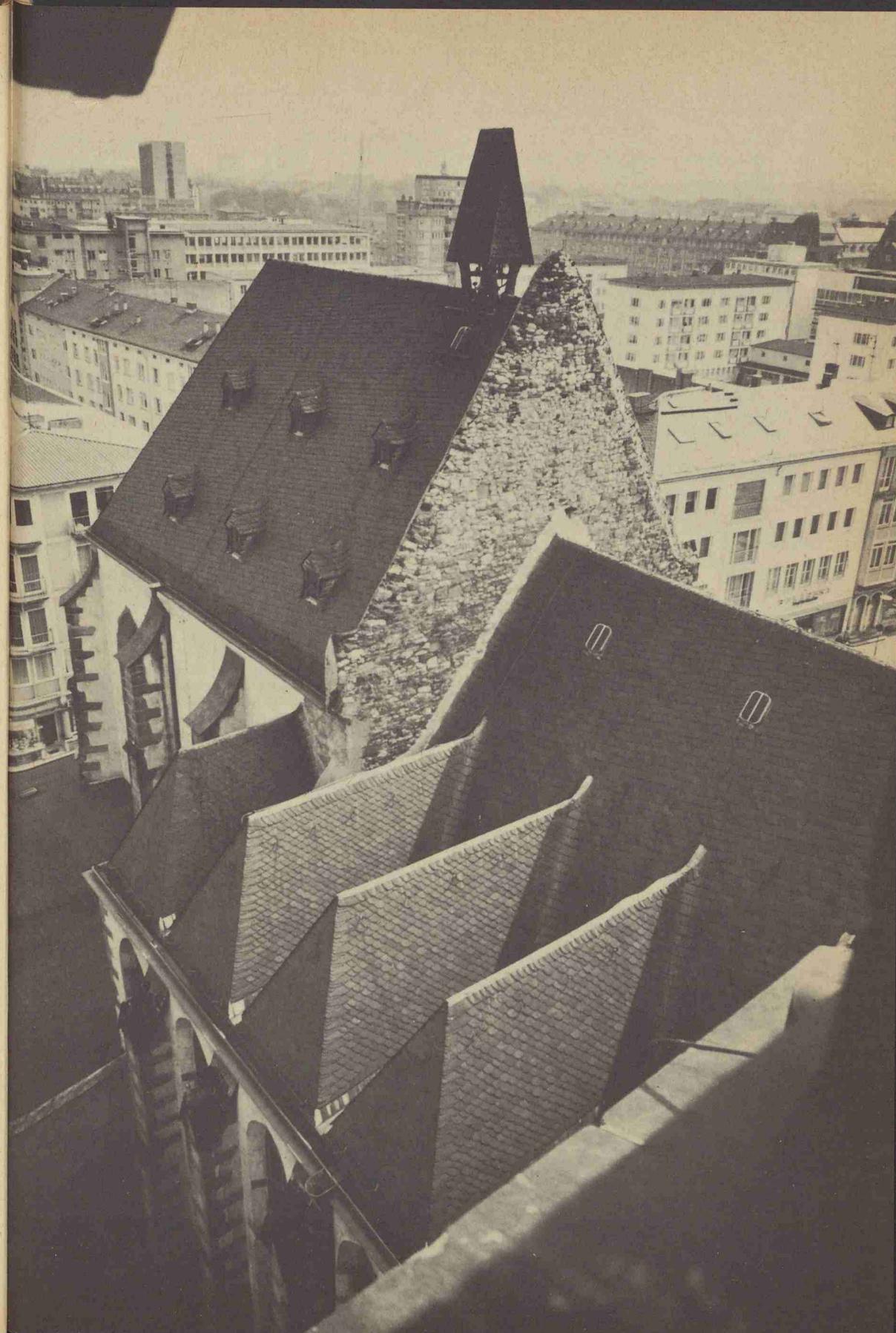
Oktober 1968

1. Zwischen den Pfarreien Selters und Herschbach erfolgt eine Umpfarrung
Folgende Pfarreien werden neu besetzt: Camberg durch Regens Hans Schwientek, Montabaur; Erbach/Rhg. durch Kaplan Bernhard Krause; Oberhöchststadt durch Kaplan Heribert Zerwes; Oberursel-St. Ursula durch Pfarrer Paul Planz, Wetzlar; Rauen-thal durch Kaplan Franz Knothe; Wiesbaden-Frauenstein durch Kaplan Adolf Strieder
Die Pfarrvikarie Ffm.-Liebfrauen wird P. Bardo Arnold übertragen
Geistlicher Rat Pfarrer Josef Reitz feiert in Wilsenroth sein 40jähriges Ortsjubiläum
- 4.-13. Romfahrt der Kirchenchöre unter dem Protektorat des Diözesanbischofs
10. Diakon Harald Wagner aus Gladenbach wird durch Kardinal Franjo Seper in St. Ignatio zu Rom zum Priester geweiht
11. Neupriester Harald Wagner feiert in St. Cosmas und Damian zu Rom unter Beteiligung des Limburger Domchores seine Primiz
16. Prälat Domkapitular Hans Seidenather legt den Grundstein zur Sonderkinder-Tagesstätte in Wirges
18. Den Päpstlichen Silvesterorden verleiht Weihbischof Walther Kampe Herrn Oskar Schindler in Frankfurt
24. Zum Rektor im Marienheim, Herschbach, wird P. Laurentius Mehren OMI ernannt
31. P. Sigisbert Vogt SSSC, langjähriger Pfarrer in Arnstein, im Alter von 76 Jahren verstorben

November 1968

1. Zu Pfarreien werden erhoben: die Pfarrvikarien Wiesbaden-St. Andreas und Wiesbaden St. Mauritius
Don Eugenio Gabutti wird zum Leiter des italienischen Zentrums in Wetzlar ernannt
3. Weihbischof Walther Kampe konsekriert den Altar in Hangenmeilingen
7. Kaplan Gerhard Pischl wird als Militärpfarrer in Diez eingeführt
9. Die Caritasschwesternschaft begeht in Limburg ihren Diözesantag
In Hausen, Krs. Limburg, weiht Dekan G. R. Faxel das neue Pfarrheim ein
10. Dem Kindergarten in Elz erteilt Domkapitular Prälat Seidenather die kirchliche Weihe
Der Wiesbadener KKV begeht das 75jährige Stiftungsfest
17. Diözesantag der Blinden in Limburg
18. Pfarrer G. R. Clemens Bruckner, Lindenholzhausen, feiert die Vollendung des 75. Lebensjahres
20. In einer Diözesanversammlung verabschieden Priester und Laien die erste Synodalordnung des Bistums Limburg
- 23.-1. 12. Caritasopferwoche in Rheinland-Pfalz
- 29.-5. 12. Caritasopferwoche in Hessen
30. Das Pfarrheim in Seck erhält die kirchliche Weihe

Die Liebfrauenkirche in der Frankfurter City, hier von ihrem Turm aus gesehen ►



Dezember 1968

1. Die Synodalordnung tritt zunächst für 3 Jahre in Kraft, desgleichen die Wahlordnung zur Wahl der Pfarrgemeinderäte
In Rodheim-Bieber wird das Pfarrgemeindezentrum eingeweiht
Jugendpfarrer Werner Paquée wird die Pfarrei Wetzlar-Dom und P. Goar Weinbach SSCC die Pfarrei Meudt übertragen
8. Im Limburger St. Georgsdom erteilt Bischof Dr. Wilhelm Kempf folgenden Diakonen des Bistums die hl. Priesterweihe: Winfried Geis, Peter Hartmann, Helmut Imhof, Dieter Meurer, Klaus Schäfer, Walter Schäfer, Rolf Peter Scheuermann, Norbert Schmidt-Weller, Manfred Schwalbach und Klaus Wüst
14. P. Dr. Bange SAC weihet die Glocken der Pfarrkirche in Rotenhain
15. Die St. Michaelskirche in Sinn wird durch Weihbischof Walther Kampe konsekriert
18. Durch Bischof Dr. Wilhelm Kempf erhält das neue Altenzentrum in Ffm.-Hausen seine kirchliche Weihe
27. 20-jähriger Gedenktag des Todes von Bischof Dr. Ferdinand Dirichs
Pfarrer Josef Lückner, Braunfels, wird zum Dekan des Dekanates Wetzlar ernannt
Pfarrer Friedrich Froh im Alter von 60 Jahren verstorben
- 27.-30. Chorleiterwerkwoche in Kirchähr

Januar 1969

1. Die Diözesankirchensteuerordnung tritt in Kraft
Mit der Leitung des Referates für Pastoral-Theologische Planungsarbeiten beauftragt Bischof Dr. Wilhelm Kempf den Prälaten Willy Bokler
Pfarrer Ferdinand Krenzer wird zum Ordinariatsrat ernannt
Die Pfarrei Niederzeuzheim wird dem seitherigen Rektor am Marienkrankenhaus, Frankfurt, Wolfgang Stenzel und die Pfarrei Oberreifenberg Prof. Dr. Karl Braunstein, Seelenberg, übertragen
Zum Pfarrvikar in Wehrheim wird P. Blasius Reuter OFM ernannt
Rektor im Marienkrankenhaus wird P. Wilhelm Schunk SJ
Kaplan Josef Müller wird mit der Jugendseelsorge des Bezirkes Montabaur beauftragt
Zum Honorarprofessor in Königstein ernannt der Diözesanbischof Prof. Dr. Joachim Schulz
Jakob Tries, Hadamar, wird zum neuen Diözesansekretär der KAB gewählt
Lehrer I. R. Andreas Nicolaus in Eppenhain feiert sein Goldenes Organistenjubiläum
- 1.-4. Gemeinschaftstagung für Priester und Theologen in Königstein
2. Pfarrer Erich Heinzmann im Alter von 57 Jahren verstorben
3. Zum Pfarrverwalter der Pfarrei St. Bonifatius in Frankfurt wird Kaplan Erich Kaiser ernannt
7. Diözesan-Bauerntag in Königshofen
Prälat Friedrich Wolf, Wiesbaden, vollendet sein 85. Lebensjahr
- 7.-10. Arbeitstagung für Seelsorgshelferinnen des Bistums im Limburger Priesterseminar
- 10.-12. Religionspädagogischer Fortbildungslehrgang in Königstein
14. Pfarrer G. R. Hubert Braun, Nievern, vollendet sein 70. Lebensjahr
15. OStR. Msgr. Franz Herwig übernimmt die Pfarrei Martinthal
17. Die Kolpingfamilie in Ffm.-Höchst feiert das 100-jährige Stiftungsfest
Weihbischof Walther Kampe verleiht das Komturkreuz zum Gregoriusorden Herrn Professor Neundörfer
18. Das Gemeindezentrum in Kriftel wird eingeweiht

20. Jesuitengeneral P. Pedro Arrupe besucht die Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt
In Brasilien verstirbt der erste Laienreferent für Jugendarbeit im Bistum Limburg, Bernhard Litzinger
- 20.-24. Kursus für Pfarrhaushälterinnen in Nothgottes
23. P. Polykarp Herbert OFM, Hadamar, feiert sein Silbernes Priesterjubiläum
26. Jahresversammlung der Pax-Christi-Bewegung in Frankfurt
30. Pfarrer Arthur Thorisch im Alter von 58 Jahren verstorben

Februar 1969

1. Dekan Geistlicher Rat Wilhelm Breithecker feiert in Dietkirchen sein 30. Ortsjubiläum
Diözesan-Altsenior Hugo Uhl, Frankfurt, erhält das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse
2. Bischof Dr. Wilhelm Kempf weihet die Kapelle und das neue Hochhaus der Marienschule in Limburg ein
7. Beginn der Ausstellung mit den Werken des bekannten Kirchenbaumeisters Martin Weber in Frankfurt
8. Weihbischof Dr. Kindermann weihet in Königstein die kroatischen Franziskaner Antje Kutlesac und Pero Skopljak zu Priestern
9. Primiz in Kelkheim
Pfarrer Geisler weihet die Pfarrbücherei in Oestrich ein
15. Mit dem Titel Jugendpfarrer wird Kaplan Winfried Didingen zum Dekanatsjugendseelsorger in Wetzlar ernannt
In Frankfurt feiert der Cheflektor des Verlages Josef Knecht, Dr. H. Scharp seinen 70. Geburtstag
17. P. Ludwig Brautlacht SAC, Rektor im Krankenhaus zu Dernbach, verstorben
22. Arbeitstagung der hauptamtlichen Religionslehrer an hessischen beruflichen Schulen in Frankfurt
23. Der Fastenhirtenbrief 1969 wird im Bistum verlesen
26. Staatsminister Hemsath überreicht Prälat Georg Rempel, Wiesbaden, das Große Bundesverdienstkreuz
Der Bezirksverband der katholischen Sozialarbeiter in Frankfurt konstituiert sich
27. Zum Dekan des Dekanates Königstein wird Pfarrer G. R. Georg Sturm, Bad Soden, ernannt

März 1969

1. Es werden ernannt: Msgr. Dr. Franz Pilhatsch zum Honorarprofessor für Missionswissenschaften und Dr. Paul Hadrossek zum Professor für Moraltheologie an der Hochschule in Königstein; P. Hubert Janssen, Frankfurt zum Bezirkspräses der Kolpingfamilie in Frankfurt
Rudi Hoffmann, Ffm.-Eckenheim, und Alois Salzberger, Frankfurt-Frauen-Frieden werden zu Organisten ernannt
4. Prälat Dr. Josef Pipberger vollendet sein 80. Lebensjahr
5. Mit der Pfarrverwaltung in Ffm.-St. Bonifatius wird Kaplan Dieter Klug beauftragt
8. Aufruf des Bischofs zum Fastenopfer 1969
Das Diamantene Priesterjubiläum feiern: Pfarrer i. R. Josef Schröder, Wirges, und Pfarrer i. R. Heinrich Thomas in Niederjosbach
Gründung des katholischen Blindenwerkes in Frankfurt
- 8.-9. Diözesanversammlung der Kolpingfamilie in Frankfurt
15. Pfarrer Friedrich Trojan, Eisenbach, wird zum Dekan des Dekanates Camberg ernannt
- 15.-16. Kulturelles Wochenende der Ackermanngemeinde in Königstein
16. Die Pfarrgemeinderatswahlen werden im Bistum durchgeführt
Kaplan Günther Gutensohn wird zum Pfarrvikar in Driedorf ernannt

17. Das 40-jährige Priesterjubiläum begehen: Pfarrer Johannes Hannappel, Katzenelnbogen; Pfarrer G. R. Msgr. Franz Herwig, Martinthal und Domkapitular Prälat Walter Leußler, Limburg
19. P. Anno van Oost OFM Cap feiert in Frankfurt-Liebfrauen sein 40-jähriges Priesterjubiläum
22. Pfarrer Josef Dinkel im Alter von 77 Jahren verstorben
- 22.-23. 22 Fratres des Jesuitenorden und 2 Claretinerfratres des syromalabarischen Ritus erhalten in St. Georgen durch Bischof Dr. Wilhelm Kempf die Sub- und Diakonatsweihen
- 23.-6. 4. Volksmission in Helferskirchen
28. Kreuzweg der Jugend im Bistum Limburg
31. Pfarrer G. R. Josef Hartmann, Oberursel, vollendet sein 80. Lebensjahr
- 31.-9. 4. Diözesanwallfahrt nach Rom

April 1969

1. Zwischen den Pfarrgemeinden Idstein und Oberjosbach erfolgt eine Umpfarung
Zum Vikar in Seelenberg wird Regens Msgr. Dr. Stephan Kruschina und zum Pfarrverwalter der Pfarrei Haintchen P. Bernhard Buhl SAC ernannt
3. Pfarrer Peter Ruppert feiert in Langhecke-Aumenau sein Silbernes Priesterjubiläum
7. Den 40. Jahrestag seiner Priesterweihe begeht P. Floribert Aßmann OFM in Wiesbaden, St. Elisabeth
13. Pfarrer Dr. Alfons Kirchgäßner vollendet das 60. Lebensjahr
15. Pfarrer der Pfarrei Bad Schwalbach wird Kaplan Wilhelm Schickel, Geisenheim
17. Weihbischof Walther Kampe konsekriert Kirche und Altar in Wetzlar-St. Elisabeth
18. Zum Definitor des Dekanates Hochheim wird Pfarrer Ungefloren, Eddersheim, ernannt
24. Geistlicher Rat Rudolphi vollendet das 75. Lebensjahr
Das langjährige Mitglied des Kirchenchores St. Joseph in Frankfurt, Otto Schäfer, feiert mit seiner Ehefrau Auguste geb. Hoffarth das seltene Fest der Eisernen Hochzeit
26. Domkapitular Prälat Hans Seidenather weihet den neuen Kindergarten in Ffm.-Untertliederbach ein
In Stromberg erteilt Dekan Franz Born den Glocken die kirchliche Weihe
27. Dekan Rumpf benediziert die Übergangskirche in Wiesbaden-Erbenheim
Das Diamantene Profßjubiläum feiern: Schwester M. Oliva ADJChr in Niederlahnstein und Schwester M. Monegundis ADJChr im Clemenshaus zu Wiesbaden
- 27.-28. In Frankfurt tagen die Domkapellmeister der deutschen Diözesen
30. Pfarrer i. R. Karl Becker, aus der Diözese Chur, im Alter von 88 Jahren verstorben

Mai 1969

1. Kaplan Heinz Petmecky wird zum Militärpfarrer in Westerburg und P. Georg Maurer SAC zum Rektor im Herz-Jesu-Krankenhaus in Dernbach ernannt
3. Die Kolpingfamilie in Geisenheim feiert das 75-jährige Stiftungsfest
Das Goldene Ordensjubiläum feiert Schwester M. Eunobia ADJChr in Eitville
4. In Hofheim konsekriert Weihbischof Walther Kampe die St. Bonifatiuskirche und den Altar
Die Vinzentinerin, Schwester Firma (Elisabeth Sehr) aus Steinbach im Kreis Limburg feiert in Montigni (Frankreich) ihr Diamantenes Ordensjubiläum
6. Das 60. Lebensjahr vollendet in Villmar Pfarrer Nikolaus Homm
7. Schwester M. Jordana ADJChr in Frankfurt, Elisabethen-Krankenhaus und Schwester M. Florida ADJChr in Ransbach feiern das Goldene Ordensjubiläum

9. Tag der Kirchenmusik in Frankfurt, Sankt Georgen
18. Bischof Dr. Wilhelm Kempf weihet das neue Familienferiendorf in Hübingen ein
In Niederelbert konsekriert Domkapitular Prälat Leußler den Altar der Pfarrkirche
- 27.-2. 6. Diözesanwallfahrt für Gesunde und Kranke nach Lourdes unter dem Protektorat des Weihbischofs Walther Kampe
30. Pfarrer Jakob Ries, Schwalbach/Ts., wird zum Definitor des Dekanates Königstein ernannt
31. Weihbischof Walther Kampe vollendet sein 60. Lebensjahr

Juni 1969

1. Die Jugend feiert den Bekenntnistag unter dem Gedanken »Den Feind lieben«
8. Domkapitular Prälat Walter Leußler konsekriert den Altar in Eppstein
9. Der 2. vorläufige Priesterrat, dem 5 Dekane, 5 Pfarrer, 5 junge Priester, 5 Ordensleute, 2 emeritierte Geistliche und 2 berufene Priester angehören, wird durch den Diözesanbischof konstituiert
15. Das Bistum wird in 11 Bezirke eingeteilt: Frankfurt, Lahn-Dill-Eder, Limburg, Main-Taunus, Obertaunus, Rheingau, Rhein-Lahn, Untertaunus, Westerwald, Wetzlar, Wiesbaden
Jugendpfarrer Winfried Didingen übernimmt die Pfarrei Wetzlar-St. Walburgis
16. Die Pfarrei Hofheim, St. Peter und Paul, wird Pfarrer Armin Depène übertragen
22. P. Krautwurst SAC weihet die Orgel der Marienschule in Limburg ein
26. Das 75. Lebensjahr vollendet Domdekan Prälat Engelbert Löhr, Limburg
- 27.-3. 7. Caritasopferwoche in Hessen
28. Zehn Jahre Malteserhilfsdienst in Frankfurt und Main-Taunus
- 28.-6. 7. Caritasopferwoche in Rheinland-Pfalz
Die Gemeinde Obertiefenbach ernannt Bundesminister Leber zum Ehrenbürger
29. Diözesan Männerwallfahrt nach Marienstatt
2. Diözesanstag der Kirchenmusiker des Bistums in Limburg
Das Pfarr- und Jugendheim in Kronberg erhält durch Domkapitular Prälat Hans Seidenather die kirchliche Weihe
30. Pfarrer Geistlicher Rat Georg Pleier feiert in Gladenbach sein 40-jähriges Priesterjubiläum

Juli 1969

1. Die Kapellengemeinde Engenhahn wird errichtet
Die Pfarreien Kronberg-Schönberg, Mammolshain und Oberhöchstadt bilden den Pfarrverband Kronberg
Regens Herbert Pies wird zum Pfarrer der Pfarrei Nassau ernannt
Dipl.-Volkswirt Dieter Jaspers wird zum Caritasdirektor in Wiesbaden ernannt
2. Das 40-jährige Priesterjubiläum feiert Pfarrer Heinrich Bernard, Ellar
6. Diözesan-Männerwallfahrt nach Marienthal
Wallfahrt zur »Mutter der Vertriebenen« in Königstein
Frater Engelbert Kaiser SAC aus Eisenbach und Frater Norbert Hannappel SAC aus Steinfrenz empfangen in Vallendar die Priesterweihe
Geistlicher Rat Hartmann legt den Grundstein zur St. Sebastiankirche in Stierstadt
8. Richard Hackenberg, Vorsitzender der Ackermanngemeinde in der Diözese Limburg, vollendet in Frankfurt sein 60. Lebensjahr
13. In Balduinstein feiert Pfarrer i. R. Dr. Clemens Hahn sein Goldenes Priesterjubiläum
P. Kaiser SAC feiert in Eisenbach und P. Hannappel SAC in Steinfrenz die Primiz

15. Zu Pfarreien werden folgende Pfarrvikarien erhoben: Limburg, St. Hildegard; Frankfurt, St. Matthias; Frankfurt, St. Sebastian; Frankfurt, St. Christophorus; Ffm.-Bonames, St. Bonifatius; Flörsheim, St. Josef, und Oberursel, Liebfrauen

Anläßlich der Erhebung ihrer Pfarrvikarien zu Pfarreien werden zu Pfarrern ernannt: Erich Einig, Oberursel; Klaus Greef, Limburg; Rudolf Hans, Frankfurt, St. Sebastian; P. Bernhard Schjindel CP, Ffm.-Bonames, St. Bonifatius; Heribert Schmitt, Frankfurt, St. Matthias; Hans Wiedenbauer, Flörsheim, und P. Tiburtius Wilms CP, Frankfurt, St. Christophorus

22. Beginn des drei Wochen dauernden Generalkapitels des Zisterzienserordens in der Abtei Marienstatt
Der Apostolische Nuntius Baffile nimmt an der Einführungsfeierlichkeit des Generalkapitels teil

23.-27. 19. Kongreß »Kirche in Not« in Königstein

25. Bischof Dr. Wilhelm Kempf begeht den 20. Jahrestag seiner Konsekration
P. Ludgerus Korbas SSCC in Arnstein feiert den 40. Jahrestag seiner Priesterweihe

26. 12 Fratres des Gesellschaft Jesu und 2 Fratres der Claretiner empfangen durch Bischof Hans Mertensen SJ, Kopenhagen, im Frankfurter Dom die Priesterweihe

30. Sozialminister Hemsath überreicht Weihbischof Dr. Adolf Kindermann das Große Verdienstkreuz mit Stern des Verdienstordens der Bundesrepublik
Paul Berthold Polag aus Frankfurt wird zum Abt von St. Matthias in Trier gewählt

August 1969

1. Die Pfarrei Lorchhausen wird Pfarrer Peter Ruppert und die Pfarrei Frankfurt St. Wendel Jugendpfarrer Lothar Zenetti übertragen

Das 30jährige Ortsjubiläum feiert in Kirchähr-Gackebach Pfarrer Geistlicher Rat Theodor Schlitt

8. Weihbischof Dr. Adolf Kindermann vollendet sein 70. Lebensjahr

10. Organist und Chorleiter Willi Hohn, Bad Homburg, wird für 60 Jahre im Dienste der Kirchenmusik geehrt

13. Das Silberne Priesterjubiläum feiert in St. Georgen P. Prof. Dr. Ernst Hartmann SJ

15. Dr. Wendelin Reining wird zum Pfarrverwalter der Pfarrei Langhecke-Aumenau und Kaplan Kurt Geil zum Jugendpfarrer für den Bezirk Limburg ernannt

25. P. Dr. Leander Drewniak OSB begeht den 40. Jahrestag seiner Priesterweihe in Königstein

27. In Sankt Georgen, Frankfurt feiert Professor P. Hermann Wallraff SJ sein Silbernes Priesterjubiläum

31. Wallfahrt der Südostdeutschen aus Ungarn, Jugoslawien und Rumänien nach Marienthal

Zusammengestellt: Hans Storto

Abschlußfeier der Kreuzwoche 1969 in Herborn



Wegweiser für Limburg

Stand: 1. 9. 1969

St. Georgsdom

Patron: St. Georg

Pfarrhaus: Domplatz 3 (4600)

Pfarrer: Domkapitular Dekan Stadtpfarrer Adolf Reith, Tel. (06431) 6208

R. L.: Oberstudienrat Valentin Löhr

OStR. i. K. D. Berufsschulpfarrer Alois Staudt

Hausgeistlicher im St.-Hildegardis- und St.-Vincenz-Hospital: P. Fridolin Bleuel SAC, Tel. (06431) 8033

Stadtpfarrer: Pfarrer Klaus Greef, Diezer Str. 23, Tel. (06431) 3753 (Jugendamt)

Bezirksjugendpfarrer: Kurt Geil, Heinrich-von-Kleist-Straße 1a

Kaplan: Paul Schäfer

Postscheckkonto: Ffm. 70558 (Kirchengemeinde)

Küster: Vinzenz Hahn, Domplatz 6, Tel. (06431) 6667

Organist: Domorganist Prof. Friedrich Troost, Werner-Senger-Straße 18, Tel. (06431) 6331, Reinhold Glæsser, Marktstraße 22a, Tel. (06431) 3809

Stadtkirche

Patron: S. Sebastian

Küster: Johann Blätzel, Fischmarkt 14

Annakirche

Patron: St. Anna

Küster: Zur Zeit vakant

St. Hildegard (2116)

Annastraße 24

Pfarrer: Klaus Greef, Tel. (06431) 3712

Küster: Werner Döhne, Diezer Straße 29

St. Marien

Patronin: Königin der Apostel

Pfarrhaus: Frankfurter Straße 56 (5200)

Pfarrer: P. Andreas Stock SAC

Kapläne: P. Walter Maader SAC, P. Benno Schator SAC, Tel. (06431) 6238

Küster: Bruder Emil Wagner SAC, Wiesbadener Straße 1
Organist: Kapellmeister Theodor Lebeda, Hölderlinstraße 2a, Tel. (06431) 3376

Linter So 9.30 Uhr Ms.

St. Josef, Staffel (1150)

Pfarrvikar: Engelbert Held

Pfarrhaus: Staffel, Hans-Wolf-Straße 3-5, Tel. (06431) 8620

Ordensniederlassungen

männliche:

Pallottiner

(Missions- und Mutterhaus, Verlag), Wiesbadener Straße 1, Tel. (06431) 921

weibliche:

Arme Dienstmägde Jesu Christi

Kloster Bethlehem, Nonnenmauer 4, Tel. (06431) 6688

Marienschule, Graupfortstraße 5, Tel. (06431) 6761 und 6763

Priesterseminar, Weilburger Straße 8, Tel. (06431) 6960

Missionsschwestern vom Kath. Apostolat (Pallottinerinnen)

(Mutterhaus Marienborn)

Weilburger Straße 5, Tel. (06431) 6521

Schwestern vom Heiligen Geist

Heppelstift, Diezer Straße 65, Tel. (06431) 6335

Vinzenzschwestern

St.-Vincenz-Hospital, Roßmarkt 22, Tel. (06431) 8031,

St.-Hildegardis-Bau, Schafsbarg, Tel. (06431) 8033

Karl Seibel

LIMBURG Frankfurter Straße 3 Ruf 6788

Moderne Gas-Heizungsanlagen u. Öfen
Fachgeschäft für sanitäre Anlagen
und sämtlichen Installationsbedarf

J. mehlhaus

UHREN · SCHMUCK · BESTECKE
AUGENOPTIK

625 Limburg/L. Grabenstraße 64, Tel. 06431/3151

REGUM

eingelagertes WZ

QUALITÄTSRUNDERNEUERUNGEN

Reifen von

VULKANISIER
BETRIEBE
KG *Reifen Weiß*

Elz, Staffeler Weg 6, Telefon 94586

Reifen für jedes Fahrzeug
- ständig Sonderangebote -
freie Montage, Auswuchtservice,
zuverlässiger Abholdienst

MF 30 Der preiswerteste selbst-fahrende Mähdrescher **DM 10.670,-**



MF 31 Der ideale Mähdrescher für kleine und mittlere Schläge



MF 86 Der bewährte Mähdrescher für den Mittelbetrieb



MF 87 Der vielseitige Mähdrescher für höchste Leistungen



Vorteile erkennen
Vorteile nutzen

MF
wegweisend im
Mähdrescherbau

MF 510 Ein Spitzenzeugnis des Großmähdrescherbaus



W. EGENOLF & SÖHNE

Landmaschinen · MF-Werkshändler · MASSEY-FERGUSON Auslieferungszentrum

Dehrn/L. · Telefon 6519 und 6511 · Fernschreiber 04848

Wir drucken für Sie

MONOTYPE
LINOTYPE
BUCHDRUCK
BUCHBINDEREI

Familiendrucksachen aller Art
Geschäftsdrucksachen
Vereinsdrucksachen für alle
Gelegenheiten
Prospekte und Kataloge für Industrie,
Handel und Gewerbe
Bücher und Zeitschriften

LIMBURGER VEREINSDRUCKEREI

6250 LIMBURG, DIEZER STR. 17/19, POSTF. 180, TEL. (06431) 6088/6089

Fachgeschäft für Augenoptik und Hörhilfe
Kontaktlinsenanpassung

Zilliken

625 Limburg/Lahn · Plätze 13 · Kassenlieferant



KLEIN & CO

offene Handelsgesellschaft

PAPIERGROSSHANDLUNG

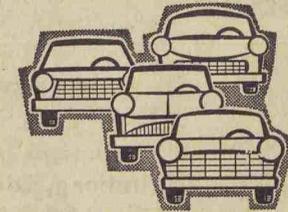
Wetzlar/Lahn

Braunfelder Straße 72

Ruf (06441/*23004)

Postfach Nr. 642/643

Telex Nr. 04-83813



auto forti color

Jeder Farbton nach Ihrer Wahl
sofort zum Mitnehmen aus
unserem Farbmisch-Automaten.



Farben
Lacke
Jalousien
Tapeten
Gardinenleisten
Bodenbelag

Limburg

Salzgasse 8
Ruf 3771

Wagener & Co.

IHR HAUS FÜR

■ TAPETEN

■ TEPPICHE

■ LINOLEUM

■ FARBEN

■ GLAS

WETZLAR

KARL-KELLNER-RING 41 · RUF 45641

SILHÖFERSTRASSE 10

TEXTIL-UND MODEWAREN

Riema

SEIT 1880 · LIMBURG-LAHN

SEIT ÜBER 75 JAHREN
BESCHIRMT SIE

Hübinger

LIMBURG, HOSPITALSTRASSE 17 • TEL. 67 05



RICHARD SCHUBACH KG.
Getränkegroßhandlung
LIMBURG - LAHN

Särge, Sterbewäsche
Bestattungs-Vorsorge
Überführungen

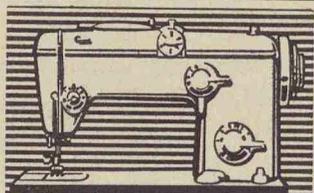
Beerdigungsinstitut „Pietät“
JAKOB EHMANN
Schreinermeister - Fachgeprüfter Bestatter
Limburg, Diezer Straße 36
Ruf: 3480 und 3820

Einziges
Spezialunternehmen
ohne Nebenbetrieb

Weltweit bewährt

PFAFF[®]

in jeder Preisklasse erstklassig



Nähmaschinen-
PUHL

Limburg, Diezer Straße,
Ecke Weiersteinstraße, Telefon 6870



Eigene Goldschmiedewerkstätte
Hübsche kleine Brillantringe schon unter 100,- DM

HANS Eisenbarth
GOLDSCHMIEDE-MEISTER

625 Limburg/L., Grabenstraße 46

SALAMANDER

Ob alt oder jung — immer den
passenden Schuh von

LANZ

Das große Familien-Schuhhaus
Limburg/Lahn • Grabenstraße, Ecke Plötze

Führend in Auswahl, Qualität und Preiswürdigkeit

A. ALBERT JR.
Limburg/L.

Gardinen — Stoffe — Betten — Ausstattung

Auto-Lackiererei *Fluck*

LIMBURG (LAHN)
Westerwaldstraße 74 - Ruf 6657

Spezialwerkstätte für: Neulackierung • Unfall-
reparaturen • Beschriftungen • Einbrenn-Lackie-
rungen • Verkauf von Autolacken und Vormate-
rialien



Schirm - Bäroth

bietet große Auswahl in Schirmen und Stöcken und erledigt alle Reparaturen -
preisgünstig - in eigener Werkstatt
LIMBURG, HOSPITALSTRASSE 12

Die gute

Baby-Ausstattung
aus dem altbewährten
Fachgeschäft

ECKSCHMIDT

Limburg/Lahn,
Ecke der Bahnhof-, Grabenstraße



Die Einkaufsstätte für Stadt und Land
Alles aus einer Hand

DomKAUFHAUS

Limburg • Am Kornmarkt

Für Neubau, Renovierung und Reparatur empfehlen sich:



Kunststoff – Alu – Rolläden
Markisen – Jalousetten
neu Kunststoff-Fenster

6251 DEHRM/LAHN · RUF (06431) 8213

WERKSTÄTTE FÜR STEINBEARBEITUNG

ENGELBERT MÜLLER VILLMÄR/LAHN
TEL. RUNKEL 501

KIRCHLICHE ARBEITEN, BILDHÄUEREI, GRÄBDENKÄMLER



Karl Birlenbach KG

Holz-Baustoffe-Kunststoffe

Bodenbeläge und Teppichböden Großhandel



Kunststoffe für den Baubedarf, Bedachungsmaterialien, Wand- und Deckenpaneele für den Innenausbau

Limburg/Lahn
Stephanshügel
Ruf (06431) 2011/12

Diez/Lahn
Wilhelmstraße 73
Ruf (06432) 20 22



WILHELM GERHARDT

Limburg/Lahn – Fernruf *5081

Zentralheizungsanlagen – Ölheizungsanlagen – Sanitäre Installation

Wir liefern immer preiswert u. schnell:

BAUEISEN
BAUBESCHLÄGE
BAUGERÄTE

SANITÄRE UND
HEIZUNGS-
EINRICHTUNG

sowie moderne BAUELEMENTE
wie TÜRZARGEN, HAUSTÜREN,
KELLERFENSTER usw.



EISEN-FISCHER KG

Limburg, Zentrallager Offheim, Telefon (06431) 94335



Was wir liefern, weiß jeder ...
Alles was Sie für Ihren Neubau brauchen
oder was in Ihrem Haushalt benötigt wird.

ANDREAS

DIENER Tel. 5015

Josef Lindig u. Söhne

Dachdeckermeister

Limburg/Lahn - Marktstraße 6
Tel. 63 62

Gerüstebau - Fahrbare Stahlrohrgerüste

Ausführung sämtlicher Dachdeckerarbeiten
und Isolierarbeiten

Reparaturen an Kirchtürmen

Ältestes Geschäft am Platze - Seit 1639

A. Hartmann

HOLZBEARBEITUNG

6251 Oberzeuzheim

Telefon (06433) 2427

Lieferung sämtlicher Bau- und
Innenausbauarbeiten sowie Sakri-
steineinrichtungen nach eigenen
Entwürfen, Kirchenbänke etc.



KREISSPARKASSE LIMBURG

Das Kreditinstitut

für alle Berufe und Geschäftszweige

ZWEIGSTELLEN IM GESAMTEN KREISGEBIET

Achten Sie auf den richtigen Phosphorsäuregehalt ihres Futters

Mineralfutter **CALMIN** neu
staubfrei

mit Spurenelementen und den Vitaminen A – D – E

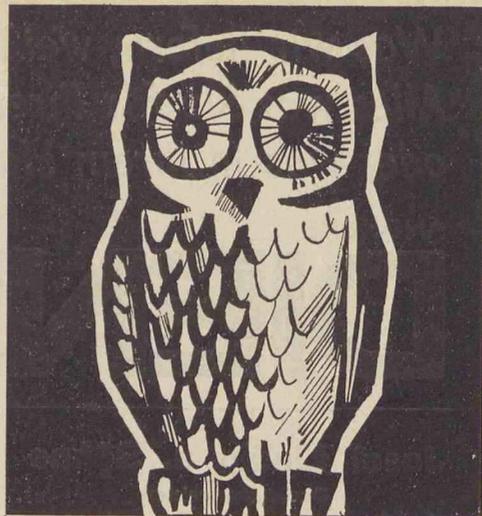
Ein modernes, schmackhaftes Mineralfutter unentbehr-
lich für Gesundheit und Leistung Ihrer Tiere.

Ein Erzeugnis der **Herba Pharm GmbH Diez/Lahn**

Inhaltsverzeichnis

Generalvikar Dr. Höhler † 1920	2
Die Kirchensteuer im Gespräch	8
Beda Weber in neuer Sicht	12
Us Pastur	14
Hundert Jahre Arme Dienstmägde Jesu Christi in Amerika	20
Morgens um 8 ist die Welt nicht in Ordnung	24
Erinnerungen eines Priesters und Menschen- freundes	26
Der große Jäger	34
Meine lieben Hattenheimer	40
Unsere Jubilare 1970	44
Von Rossen und Reitern	46
Kalendarium / Monatsbetrachtungen	48
Nekrolog	72
Unser Kinder-Fotoalbum	76
Wallfahrtsorte	77
Unsere Neupriester	78
Die Beerdigung	80
Dotzheim im Jahre 1912	84
Pfarrgemeinderatswahlen	87
Wegweiser für die Diözese	90
Chronik für das Bistum Limburg	92

Herausgeber:
Bischöfliches Ordinariat, Limburg/Lahn
Redaktion: Walter Bröckers
Anzeigenteil: Josef Manns
Kalendarium: Heinz Bergmann
Monatsbetrachtungen: Heinz Kleiter
Zeichnungen: B. H. Kopsch
Fotos: Anthony, Heinz, Helling, Jeiter, KNA,
Petri, Velden, Archiv
Layout: Will Hering und Bertram Mohr
Gesamtherstellung: Wiesbadener Graphische
Betriebe GmbH, Wiesbaden
Das Jahrbuch des Bistums Limburg erscheint im
Verlag Josef Knecht, Frankfurt/Main
Redaktionsanschrift:
Der Sonntag, 6250 Limburg/Lahn,
Ludwig-Corden-Straße 3 · Telefon 3095 u. 3096



KLUG SEIN

AN DIE ZUKUNFT DENKEN

Aber nicht nur daran denken,
sondern handeln,
indem Sie eine Kapital- oder
Rentenversorgung abschließen

VOLKSHILFE

Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft
Berlin · Köln

Filialdirektion Hessen-Nassau

Limburg/L. · Neumarkt 3-5
Telefon 61 72/67 72

Organisationsstelle

Frankfurt · Gräfstr. 67 · Telefon 77 58 02

*Lebendige Gegenwart
und traditionsreiche
Vergangenheit*

begegnen sich im Nassauer Land.
Hier ist die Nassauische Landeszeitung
das führende Presseorgan.
Sie erfreut sich großer Beliebtheit bei allen
Bevölkerungskreisen und besitzt
jenes absolute Vertrauen,
das sie zu einem Werbeträger erster Ordnung
in ihrem Wirkungsbereich erhebt.

Als interessante Zeitung
für die ganze Familie ist sie auch die
richtige Zeitung für Sie.

Nassauische Landeszeitung

Neue Presse · Nassauer Bote

Amtliches Mitteilungsblatt der Städte Limburg,
Camberg, Diez und der Kreise Limburg,
Unterlahn und Oberlahn

Jahrbuch
des Bistums
Limburg
1970

